



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

20 12

Jahresbericht 2012 der Archäologischen
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG.**

SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN ARCHÄOLOGISCHER ZEUGNISSE.

Diese Aufgabe umfasst das fachgerechte Durchführen und Dokumentieren archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen, nach Möglichkeit vor Beginn der Bauarbeiten, sowie das Erfassen und Auswerten historischer Quellen, und die wissenschaftliche Aufbereitung der Grabungsergebnisse.

BEWAHREN UND PFLEGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN KULTURGUTES.

Dazu zählen die fachgerechte Pflege, die wissenschaftliche Aufbereitung, der Ausbau und die aktive Bewirtschaftung der archäologischen Quellensammlungen (Dokumentationen, Planarchiv, Funddepots, Diathek, Bibliothek), und das Erstellen und Nachführen eines archäologischen Plans für wissenschaftliche Zwecke sowie für Baubewilligungsbehörden. Die inventarisierten Funde und die wissenschaftlich erschlossenen Grundlagen werden der archäologischen Forschung und anderen historischen Disziplinen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

VERMITTLUNG UND BERATUNG.

In diesen Aufgabenbereich gehören: die Vermittlung archäologisch-historischer Prozesse und Zusammenhänge mittels Medienmitteilungen und Publikationen, die Verbreitung der wichtigsten Resultate über elektronische Medien, Vorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Veranstaltungen, sowie der Ausbau und die Pflege der archäologischen Informationsstellen. Daneben spielt die Beratung bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben eine wichtige Rolle.

Bei jedem Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle geht unwiederbringlich Originalsubstanz verloren.

Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die Archäologische Bodenforschung wird vom Ziel geleitet, Grabungsdokumentation und Funde auszuwerten und für die Wissenschaft zu erschliessen. Sie betreibt ein umfangreiches Archiv, welches als wissenschaftliche Quelle zum archäologischen Erbe für gegenwärtige und zukünftige Forschungen dient.

Gemäss dem Gesetz über Denkmalschutz sind archäologische Fundstellen Denkmäler.

«Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Die Archäologische Bodenforschung versteht ihre Arbeit als Dienstleistung für die Gesellschaft.

Sie verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren. Zudem versucht sie, einer möglichst breiten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wert archäologischer Quellen näher zu bringen. Die Archäologische Bodenforschung informiert insbesondere politische Entscheidungsträger, kantonale Fachstellen und private Bauherren über den Wert archäologischer Fundstellen und schafft damit die Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang unserer Gesellschaft mit dem archäologischen Erbe.

Die Archäologische Bodenforschung ist eine kantonale Fachstelle. Sie ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert. Ihr Auftrag gehört in den Bereich der Kulturpflege und kann mit «Sicherung, Erforschung und Vermittlung des archäologischen Erbes» umschrieben werden. Die Archäologische Bodenforschung orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate zur Stadt- und Kantonsgeschichte.

e
ung

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser

«Haben Sie schon Gold gefunden?» Das ist eine Frage, die Laien häufig auf Ausgrabungen stellen. Sie verdeutlicht, dass die Archäologie auch heute noch oft mit Schatzsuche gleichgestellt wird. Moderne Archäologinnen und Archäologen verstehen sich jedoch nicht als Jäger verlorener Schätze, sondern als Forscher und Behüter von archäologischen Funden und Befunden, den Informationsträgern vergangener Lebenswelten der Menschheit. Ein menschlicher Zahn oder Knochen aus einem archäologisch dokumentierten spätkeltischen Grab ist beispielsweise aufgrund der Möglichkeiten von Biogeochemie und Molekulargenetik, welche die stabilen Isotopen analysieren sowie die aDNA bestimmen, besonders wertvoll für Untersuchungen zu Verwandtschaft, Herkunft bzw. Mobilität oder Ernährung und Gesundheit der Menschen in der späten Eisenzeit. Diese Informationen können mit keinem Gold der Welt aufgewogen werden.

In der heutigen Archäologie bilden die dokumentierte Ausgrabung und die dabei geborgenen Fundobjekte die Arbeitsgrundlage jeder wissenschaftlichen Auswertung. Der Wert eines archäologischen Objekts als Kulturgut resultiert aus der genauen Kenntnis des Fundortes und des Fundzusammenhangs, der bei archäologischen Ausgrabungen wissenschaftlich dokumentiert wird. Heute sind archäologische Funde nicht primär Sammlungsgut, welches nach musealen Kriterien selektiv aufbewahrt oder gar auf Auktionen an Sammler und Museen verkauft wird, sondern eine wichtige eigenständige Quellengattung des historischen Erbes unserer Gesellschaft. Erst ihre Funktion als Schlüssel zum besseren Verständnis vergangener menschlicher Lebenswelten macht sie zu besonders wertvollen wissenschaftlichen bzw. kulturellen Objekten. Dazu gehören nicht nur spektakuläre Artefakte wie Waffen oder Schmuck, sondern auch auf den ersten Blick völlig unscheinbare Keramikfragmente, die aufgrund ihrer typologischen Einordnung für die Datierung von Siedlungsstrukturen von grösster Bedeutung sein können. Keramische Fragmente, die bei Ausgrabungen oft in grosser Zahl zum Vorschein kommen,

werden in Zukunft unser Wissen über die Vergangenheit enorm erweitern: Vielversprechende Fortschritte macht beispielsweise die direkte Datierung von Keramik mittels Messung der sog. Rehydroxylation, d.h. des Gehalts an OH-Gruppen, die im Verlauf der nach dem Brennen verstrichenen Zeit chemisch gebunden wurden. Britische Forscher erhoffen sich davon eine Datierung von gebranntem Ton oder Lehm auf ein Jahr genau. Grosses Potential liegt auch in der Keramikanalytik bezüglich wirtschaftsarchäologischer bzw. -historischer Fragestellungen. Unter Einsatz eines portablen Röntgenfluoreszenz-Spektrometers werden systematisch die Produktionsorte und die Verbreitung der an einem bestimmten Ort produzierten Keramik erforscht. Besonders gut eignet sich dafür die stark standardisierte römische Keramik. Auch botanische und zoologische Funde wie Pflanzenreste oder Tierknochen, Sedimentproben, Baureste etc. zählen zu äusserst wertvollen, wissenschaftlich aufschlussreichen bzw. kulturell bedeutenden Objekten. Besonders die Skelette von Tieren und Menschen stellen ein einzigartiges biohistorisches Quellenmaterial dar, welches anhand bioarchäometrischer Analysen Licht ins Dunkel vergangener Lebenswelten der Menschen bringen kann: Im aktuellen grossangelegten interdisziplinären Forschungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» stehen dabei Fragen zu sozialen Praktiken, zur Wirtschaftsweise, zu Krankheitsbelastungen, Ernährungsgewohnheiten, Umweltbedingungen und zur Mobilität der ehemaligen Bewohner einer der wichtigsten Siedlungen der spätkeltischen Epoche nördlich der Alpen im Zentrum.

Die Archäologische Bodenforschung ist seit 2012 offiziell verantwortlich für die Betreuung aller archäologischen Funde, die seit ihrer Gründung 1962 im Kanton Basel-Stadt gefunden wurden. Sie bewahrt dieses Kulturgut in einem nach archäologischen Kriterien erschlossenen zentralen Funddepot und einem Grosssteindepot im Sinne von Archiven menschlichen Lebens auf. Die Depots sind physisch und mittels Datenbank nach Grabungen

und Fundkomplexen erschlossen, so dass über das Dokumentationsarchiv der Archäologischen Bodenforschung jederzeit der ganze Aussagewert der Funde zur Verfügung steht. Die Forschung erhält immer wieder neue wissenschaftliche Impulse, die auch noch so unscheinbare oder unwichtige Funde in einem neuen Licht erscheinen lassen und die Überprüfung der alten Fundbestände notwendig machen. Eine kompetente konservatorische Betreuung der Fundbestände hat deshalb oberste Priorität. Gleichzeitig ist auch der unkomplizierte Zugang im Hinblick auf wissenschaftliche Auswertungen der Archäologischen Bodenforschung oder universitäre Forschungsprojekte, aber auch für Ausstellungen und andere Vermittlungsaktivitäten von Bedeutung. Die Archäologische Bodenforschung unterhält ihr modern eingerichtetes zentrales Fundlager seit 2011 an der Lyon-Strasse 41 in einer 740 m² grossen ehemaligen Umschlaghalle einer Speditionsfirma. Heute sind dort mehrere über drei Meter hohe, elektrisch betriebene Rollregal-Anlagen, eine Vielzahl von Wandschränken mit einsehbaren Türen, ein klimatisierter Metallraum, ein Spezialschrank für archäologische Textilien und Kühlschränke aus dem Medizinalbereich zum Aufbewahren von aDNA-Proben installiert. In Planung ist das Einrichten einer Studiensammlung für Studierende, Forscherinnen und Forscher sowie alle Archäologie-Interessierten. Nach Abschluss der Einlagerung aller Fundstücke aus den Zwischendepots und des Transfers aller archäologischen Objekte ab dem Fundjahr 1962 aus den Depots des Historischen Museums Basel werden im zentralen Funddepot geschätzte zwei bis drei Millionen archäologische Objekte, die ausschliesslich aus dem Kantonsgebiet stammen, aufbewahrt werden. Im Industrieareal «Dreispitz», wo dies niemand erwarten würde, befindet sich somit das bedeutendste Archiv zur frühen Geschichte des Kantons.



Guido Lassau
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

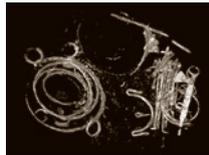
7 TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2012

Guido Lassau



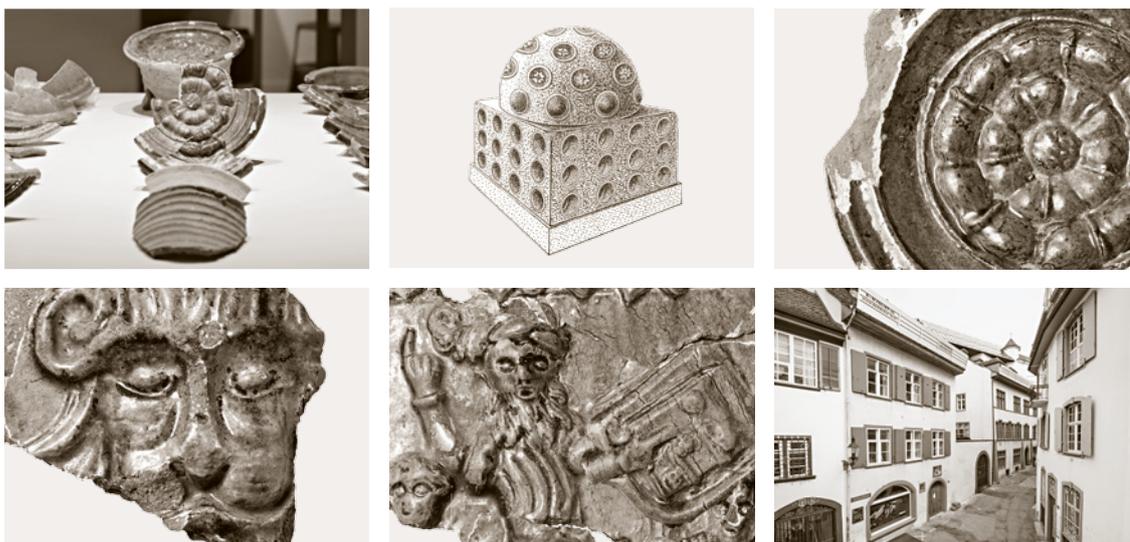
27 AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2012

Marco Bernasconi, Guido Helmig, Sophie Hüglin, Christoph Matt,
Till Scholz, Norbert Spichtig



65 WEISSER BÄR, GRÜNER GREIF, SIEBEN KÜNSTE

Marco Bernasconi, Till Scholz, Corinne Tschudin



95 DIE HÄUSER «ZUM VENEDIG» UND «ZUM WEISSEN BÄREN»

Till Scholz, Conradin Badrutt, Marco Bernasconi



123 ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS

TÄTIGKEITSBERICHT

Guido Lassau

8	1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2012
8	2. FAKTEN UND ZAHLEN
8	2.1. Kommission für Bodenfunde
9	2.2. Fachstelle
11	3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN
11	3.1. Ausgrabungen
13	3.2. Wissenschaftliche Auswertungen und Nachbarwissenschaften
15	4. BEWAHREN UND PFLEGEN
15	4.1. Fundabteilung
16	4.2. Archiv und Bibliothek
17	5. VERMITTELN
17	5.1. Publikationen
18	5.2. Public Relations
20	→ Bildtafel zum Tätigkeitsbericht
22	5.3. Agenda

1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2012

Am 24. April 2012 wurden der Direktor des Historischen Museums Basel, Burkard von Roda, und der Kantonsarchäologe über den Entscheid des Vorstehers des PD, Regierungspräsident Dr. G. Morin, informiert, dass die Betreuung der archäologischen Funde ab dem Jahr 1962 — inkl. der Fundmünzen — aus dem Kanton Basel-Stadt in die Verantwortung der Archäologischen Bodenforschung übergeht. Die Archäologische Bodenforschung ist in Zukunft zuständig für die fachgerechte Restaurierung bzw. Konservierung, Aufbewahrung und Ausleihe aller archäologischen Objekte, die während der letzten 50 Jahre auf Kantonsgebiet gefunden wurden. Im Hinblick auf einen möglichst reibungslosen Ablauf des notwendigen Fundtransfers wurde seitens der beteiligten beiden Institutionen eine Taskforce gebildet. Die Funde ab dem Jahr 1962 werden im neuen zentralen Funddepot an der Lyon-Strasse 41, welches 2011 eingeweiht wurde, aufbewahrt. Aus Anlass ihres 50-jährigen Bestehens führte die Archäologische Bodenforschung diverse Veranstaltungen durch, darunter einen einwöchigen Archäologie-Workshop für Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren an der archäologischen Informationsstelle «Murus Gallicus». Dieser Workshop «Ausgraben wie die Archäologen» fand in der ersten Sommerferienwoche statt. Er stiess auf grosses Interesse und machte zahlreiche Kinder zu diplomierten Junior-Archäologinnen und -Archäologen.

Die umfangreichen Rettungsgrabungen im ehemaligen Hafen St. Johann und auf dem Münsterhügel wurden 2012 fortgesetzt. Insgesamt wurden sieben Grabungen im Zusammenhang mit mehrjährigen Bauprojekten weitergeführt, 40 archäologische Untersuchungen bzw. Rettungsgrabungen im Berichtsjahr neu begonnen. Für die Neugestaltung der Voltamatte, die im Gebiet der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik liegt, wurden die Bodeneingriffe soweit als möglich minimiert, um die dort unter Denkmalschutz stehende archäologische Substanz zu schonen.

Mitglieder

Fabia Beurret-Flück, Dr. iur.,
Präsidentin
Martin A. Guggisberg, Prof. Dr.
Rodolfo Lardi, Dr.
Christian A. Meyer, PD Dr. phil. nat.
Jörg Schibler, Prof. Dr. phil. nat.
Bernadette Schnyder, Dr.
Burkard von Roda, Dr.
Daniel Schneller, Dr. (Beisitz als
Denkmalpfleger)
Jeannette Voirol (Beisitz als
stv. Leiterin Abt. Kultur)
Guido Lassau, Kantonsarchäologe

Sitzungsdaten

24. April 2012
13. November 2012

2. FAKTEN UND ZAHLEN

2.1. KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Themenschwerpunkte: Die Kommission liess sich über die aktuellen Rettungsgrabungen und die weiteren Untersuchungen an der spektakulären Deponierung aus spätkeltischer Zeit an der Fundstelle Basel-Gasfabrik informieren. Ausführlich wurden die akuten Probleme in Bezug auf die verschiedenen Standorte der ABBS diskutiert: Der Mietvertrag für die Räumlichkeiten an der Elsässerstrasse 128–132 läuft aus und das Einrichten eines Konservierungs- und Restaurierungslabors in der ABBS wird nach Übertragung der Verantwortung für das archäologische Fundmaterial ab 1962 notwendig, womit akuter Handlungsbedarf besteht. Die Kommission unterstützt den Vorschlag der ABBS, dass alle Betriebseinheiten in der Liegenschaft Petersgraben 11 zusammengezogen werden. Nach Vorliegen des Entscheids durch den Departementsvorsteher betreffend Zuständigkeit für die archäologischen Funde ab dem Fundjahr 1962 erläuterte der Kantonsarchäologe der Kommission den Ablauf des nun notwendigen Transfers der Objekte aus den Depots des Historischen Museums in das zentrale Funddepot an der Lyon-Strasse 41.

2019 steht das Jubiläum «1000 Jahre Heinrichsmünster» an, wozu u. a. ein Kunstdenkmalband zum Basler Münster (mit Unterstützung des Swisslos-Fonds) erscheinen wird. Die Darstellung der archäologisch fassbaren Baugeschichte ist aufgrund der immer noch fehlenden Originaldokumentationen der Münstergrabungen 1966 und 1973/74 nicht möglich. Der Kanton Basel-Stadt hat seit 1966 praktisch ununterbrochen beim Ausgrabungsleiter, Herrn Hans Rudolf Sennhauser, Mittelalterarchäologe und emeritierter Professor der ETH und der Uni Zürich, die Herausgabe der Grabungsdokumentationen eingefordert — bisher jedoch vergeblich. Nachdem im September 2009 die Originaldokumentation der Ausgrabungen im Basler Münster in die «Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter — HR. Sennhauser» überführt worden ist, haben sich mehrere Kantone, darunter der Kanton Basel-Stadt, in

enger Absprache mit der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen zur Einleitung rechtlicher Schritte gegen die Stiftung entschlossen. Die Kommission, die sich während Jahrzehnten um die Herausgabe der Originaldokumentation bemüht hat, unterstützt die ABBS bei diesem Vorhaben.

2.2. FACHSTELLE

Finanzen und Kennzahlen: Auch 2012 blieb die finanzielle Lage der Archäologischen Bodenforschung angespannt, nachdem die Budgetvorgabe im Jahr 2011 um 3,17% reduziert worden war. Besonders bedenklich ist die damit verbundene Marginalisierung der archäologischen Betreuung in Riehen und Bettingen sowie in den Aussenquartieren der Stadt Basel. Wegen der Reduktion mussten neu auch Abstriche bei den Rettungsgrabungen an zentralen Fundstellen des Altstadtgebiets sowie im rückwärtigen Bereich vorgenommen werden. Während den Jahren 2009 bis 2012 durfte die ABBS gemäss Regierungsratsbeschluss vom 14.08.2007 bzw. 12.05.2009 insgesamt Fr. 4 474 000.– zusätzlich zur Durchführung von Rettungsgrabungen im Rheinhafen St. Johann wegen des Projekts von «Campus Plus» einsetzen. Bei der letzten Tranche für das Jahr 2012 in Höhe von Fr. 914 200.– handelte es sich um den Restkredit. Um diesen Betrag durfte das Budget 2012 überzogen werden. Unter Berücksichtigung dieser bewilligten Kreditüberschreitung und der Weiterverrechnung von Grabungskosten, namentlich im Zusammenhang mit der Sanierung der Werkleitungen auf dem Münsterhügel, konnte die Budgetvorgabe 2012 eingehalten werden.

Budget und Rechnung 2012 der Archäologischen Bodenforschung.

Zahlenangaben in tausend Franken (TF).

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	3 109.1	2 980.5	1
31 Sachaufwand	909.8	2 297.3	2
3 Aufwand ohne Abschreibungen	4 018.8	5 277.8	
42 Vermögenserträge	-18.9	-3.2	
43 Entgelte	-74.2	-253.4	
46 Beiträge für eigene Rechnung	-8.5	-172.9	
4 Ertrag	-101.6	-429.4	
Ordentlicher Nettoaufwand	3 917.2	4 848.3	3

Kommentar

1 Die Lohnaufwandsminderung resultiert im Wesentlichen durch den Abbau von Überzeiten und Ferienguthaben.

2 Der Mehraufwand ist auf nicht budgetierte Kosten für Rettungsgrabungen zurückzuführen. Die Mehrkosten konnten weiterverrechnet werden bzw. waren als Budgetüberschreitung bewilligt. Innerstadt: den Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen (Verrechnung an BVD-TBA sowie an IWB) gegenüber. Werkleitungsbau Münsterhügel: der Aufwand konnte vollumfänglich an das BVD-TBA weiter verrechnet werden. Novartis-Areal: der Aufwand in Höhe von TF 162 wurde vollumfänglich aus Bundesbeiträgen gedeckt. Campus Plus Rheinhafen St. Johann: gemäss RRB vom 14. August 2007 Nr. 07/25/67.5 kann das Budget um die Höhe der Grabungskosten überzogen werden. Voltamatte: Weiterverrechnung von TF 44 an BVD-Stadtgärtnerei.

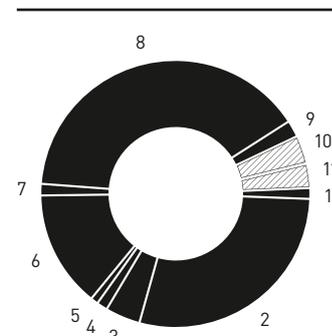
3 Im Rechnungsjahr 2012 durfte das Budget um TF 914 (Grabung Campus Plus Rheinhafen St. Johann) überschritten werden.

Ausgewählte Kennzahlen 2012 der Archäologischen Bodenforschung.

Kennzahlen	Ist 2012	Ist 2011	Ist 2010	Ist 2009	Ist 2008	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	22,4	21,9	22,1	21,9	20,4	1
Archäologische Untersuchungen	47	53	48	44	54	
Inventarisierte Funde (in %)	41	40	43	50	39	
Publikationen	2	4	3	2	3	
Aktivitäten Vermittlung	95	125	122	115	149	

Kommentar

1 Der vom Präsidialdepartement vorgegebene Headcount beträgt 22,6 Vollzeitstellen.

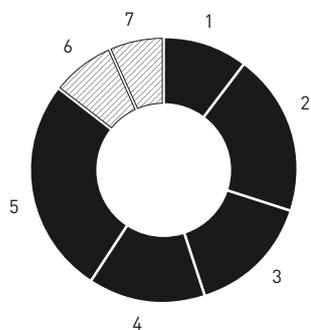


Kulturbudget nach Sparten
Gesamtbudget Fr. 116 302 610

- 1 Bildende Kunst, 1,4% (Fr. 1 579 000)
- 2 Theater und Tanz, 29,5% (Fr. 34 281 214)
- 3 Literatur, 4,7% (Fr. 5 476 750)
- 4 Kulturräume und Cross-over, 1,6% (Fr. 1 910 000)
- 5 Audiovision und Multimedia, 0,7% (Fr. 790 000)
- 6 Musik, 14,1% (Fr. 16 349 904)
- 7 Zoo Basel, 1,2% (Fr. 1 450 000)
- 8 Staatliche Museen, 38,3% (Fr. 44 506 097)
- 9 Museen: Subvention, 2,3% (Fr. 2 635 000)

- ▨ **Kulturelles Erbe, 6,3%**
- 10 Archäologische Bodenforschung, 3,4% (Fr. 3 917 240)
 - 11 Staatsarchiv, 2,9% (Fr. 3 407 405)

Abb. 1 Budget 2012 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt.
Quelle: www.baselkultur.ch



Staatliche Kulturinstitutionen

Gesamtbudget Fr. 50 616 100

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 10,1% (Fr. 5 220 411)
- 2 Historisches Museum BS, 19,4% (Fr. 10 053 858)
- 3 Museum der Kulturen BS, 15,9% (Fr. 8 259 765)
- 4 Naturhistorisches Museum BS, 14,5% (Fr. 7 536 930)
- 5 Öffentliche Kunstsammlung BS, 25,9% (Fr. 13 435 133)

☐ Kulturelles Erbe, 14,2%

- 6 Archäologische Bodenforschung, 7,6% (Fr. 3 917 240)
- 7 Staatsarchiv, 6,6% (Fr. 3 407 405)

Abb. 2 Budget 2012 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt (ohne Kosten der Abteilung Kultur).

Quelle: www.baselkultur.ch

Personal: Wie schon im Vorjahr arbeiteten 33 Kantonsangestellte bei der ABBS. Sie teilten sich insgesamt 22,4 Vollzeitstellen. 20 Mitarbeitende waren in Teilzeit angestellt. Die Anzahl der Frauen nahm geringfügig auf 13 ab, was einem Anteil von 39,4% entspricht. Cornelia Alder, die jahrelang die Anthropologie und das Bildarchiv verdienstvoll betreut hatte, sowie Martin Block, Grabungstechniker, verliessen den Betrieb. Michael Wenk, bisher als Regiemitarbeiter im Ressort Gasfabrik tätig und bestens mit den verschiedenen Aspekten der Fotografie auf archäologischen Grabungen und von Objekten vertraut, übernahm im November 2012 die Betreuung des Bildarchivs. Als Grabungstechnikerin mit grosser Erfahrung wurde neu Margit Dauner engagiert; zuvor stand sie bereits während Jahren als Regiemitarbeiterin auf den Rettungsgrabungen an der Fundstelle von Basel-Gasfabrik im Einsatz. Till Scholz übernahm als wissenschaftlicher Mitarbeiter (50%) die Betreuung der anthropologischen Funde und ist dazu neu EDV-Verantwortlicher der ABBS (50%). Mit 35 Dienstjahren feierte der Archäologe Guido Helmig, Ressortleiter Archiv/Bibliothek, ein seltenes Jubiläum; in all den Jahren eignete er sich ein ungeheuer grosses Wissen zur Basler Archäologie an, wovon die ABBS immer wieder profitieren kann. Hannele Rissanen, wissenschaftliche Mitarbeiterin, und Peter von Holzen, Facharbeiter Dokumentation II, feierten ihr 20-jähriges Dienstjubiläum.

Eine wichtige Stütze bei der Erfüllung der zahlreichen Aufgaben im Feld und im Rückwärtigen bildeten 13 junge Männer, die ihren Zivildienst bei der ABBS leisteten. Sie absolvierten insgesamt 868 Dienstage. Die Zahl der Regiemitarbeitenden nahm im Vergleich zum Vorjahr von 29 auf 26 Personen leicht ab. Wegen des Abschlusses von mehrjährigen Rettungsgrabungen insbesondere an der Fundstelle von Basel-Gasfabrik und des damit verbundenen Auslaufens der Sondermittel mussten teils seit Jahren dauernde Einsätze von Grabungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern per Ende 2012 beendet werden. Ohne die wertvolle Mithilfe dieser Regieangestellten wäre die erfolgreiche Durchführung von zahlreichen Rettungsgrabungen undenkbar gewesen.

Infrastruktur: Die Inventarisatorinnen konnten im Soussol der Liegenschaft Petersgraben 11 in ein neu eingerichtetes, helleres und freundlicheres Atelier umziehen, das zum Schutz vor der Radon-Immission über eine Lüftungsanlage verfügt. Die Radonwerte sind seither deutlich tiefer, abgesehen von morgendlichen Werten gegen 600 Becquerel/m³ während der Heizperiode. Mit einer verbesserten Einstellung des Zu- und Abluftvolumens sollen noch geringere Werte möglich sein.

Immobilien Basel-Stadt hat der Universität Basel, welche die oberen Stockwerke am Petersgraben 9–11 in Miete nutzt, per Ende 2016 gekündigt, womit mittelfristig eine Nutzung der gesamten Liegenschaft Petersgraben 11 für die Bedürfnisse der ABBS möglich würde. Die Universität beantragte jedoch mit Erfolg eine Mietverlängerung bis Ende 2017, da aufgrund von diversen Rochaden die Ersatzräumlichkeiten erst zu diesem Zeitpunkt verfügbar sind und der Standort als Provisorium dem Departement Gesellschaftswissenschaften dienen soll. Der geplante Zusammenzug des ganzen Betriebs am Petersgraben 11 ist unter diesen Voraussetzungen frühestens Mitte oder Ende 2018 realistisch. Deshalb wird eine neuerliche Mietverlängerung der allerdings mittlerweile in sehr schlechtem Zustand befindlichen Räumlichkeiten an der Elsässerstrasse 128–132 bis Mitte 2018 angestrebt, was jedoch an den Neubauplänen der Liegenschaftseigentümerin scheitern könnte. Die Archäologische Bodenforschung, die seit 2008 bei Immobilien Basel-Stadt ununterbrochen ihren Bedarf für Ersatzräumlichkeiten angemeldet hat, steht vor der schwierigen Situation, dass für die Liegenschaft Elsässerstrasse 128–132 unter Umständen sehr kurzfristig ein provisorischer Ersatz bis Mitte 2018 gefunden werden muss. Zusätzlich muss ein Standort für ein Konservierungs- und Restaurierungsatelier gefunden werden, welches die Archäologische Bodenforschung nach der Übertragung der Verantwortung für das archäologische Fundmaterial betreiben wird. Unter den gegebenen Umständen muss das Atelier länger als geplant in der Liegenschaft des Historischen Museums

an der Genuastrasse 6, also am jetzigen Standort verbleiben. Doch falls eine Mieterstreckung für die Liegenschaft an der Elsässerstrasse gelingt, würde dort unverzüglich ein Provisorium für dieses Labor eingerichtet.

3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN

3.1. AUSGRABUNGEN

Ressort Gasfabrik: Insgesamt umfassten die diesjährigen archäologischen Untersuchungen an der spätkeltischen Fundstelle von Basel-Gasfabrik eine Fläche von über 6500 m². Grössere Zonen wurden im Areal des ehemaligen Hafens St. Johann, wo die Erweiterung des Novartis-Campus und die öffentliche Rheinuferpromenade entstehen, mittels vorgängiger Rettungsgrabungen untersucht. Im Südwesten des ehemaligen Hafengeländes blieben ausgedehnte latènezeitliche Kulturschichtreste erhalten (Grabung 2011/38). Dazu kam ein breites Spektrum an latènezeitlichen Gruben, Mulden und mehrheitlich als Pfostengruben ansprechbaren kleineren Eintiefungen als Zeugnisse der ehemaligen Bebauung zum Vorschein. In einer der Gruben lagen menschliche Skeletteile u. a. zusammen mit zerschlagenen Amphoren und Hinterlassenschaften von handwerklichen Aktivitäten, zum Beispiel von der Metallverarbeitung bzw. -bearbeitung. Ende 2012 waren die vier Jahre dauernden Ausgrabungen im Perimeter «Rückbau und Bodensanierung Rheinhafen St. Johann», die eine Gesamtfläche von 18000 m² betrafen, fristgerecht und unter Einhaltung des Kostendachs abgeschlossen. Nur noch der untere Teil eines bis auf das Grundwasser reichenden keltischen Brunnenschachts verbleibt als letzter Zeuge der keltischen Besiedlung im Boden. Im Bereich der Verbindung Fabrikstrasse – Rheinuferpromenade sind noch mehrere hundert Quadratmeter zu untersuchen, sobald dort die Bauarbeiten einsetzen. Im Areal der Novartis AG wurde eine Ausgrabung im Bereich des Gräberfeldes A begonnen (Grabung 2012/18). Bisher konnten allerdings keine weiteren Bestattungen gefasst werden. In Zusammenarbeit mit der Restaurierungsabteilung des Historischen Museums wurden Blockbergungen, die bei den Grabungen in den Jahren 2005 bis 2007 aus den Gräberfeldern A und B entnommen worden waren, unter Laborbedingungen weiter abgebaut, untersucht, dokumentiert und die Funde unter Berücksichtigung konservatorischer Massnahmen geborgen.

Für die Neugestaltung der unter Denkmalschutz stehenden Voltamatte liessen sich in enger Absprache mit der Stadtgärtnerei die Bodeneingriffe soweit als möglich minimieren, um archäologische Substanz zu schonen. Bei den unumgänglichen Erdarbeiten wurden wichtige stratigraphische Aufschlüsse erfasst und an einer Stelle ein befestigtes latènezeitliches Gehniveau dokumentiert (Grabung 2011/25). Die Erneuerung der Kanalisation in der Licht- und Kraftstrasse, welche vor Entdeckung der Fundstelle erstellt worden war, erbrachte Profilaufschlüsse, die konkrete Aussagen zur Ausdehnung der Siedlung Richtung Nordwesten zulassen (Grabung 2012/11). Neben neuzeitlichen Funden und Befunden wurde hier bisher auch eine latènezeitliche Grube erfasst.

Die Untersuchung der 2010 als neun Tonnen schwerer Block gehobenen Deponierung von Metallkesseln, Holzgefässen mit Metallbeschlügen, scheibengedrehter Keramik, Pferdegeschirr, Messerklingen etc. wurde mit grösster Sorgfalt fortgesetzt. Der Fund darf bereits jetzt als Sensation gewertet und in eine Reihe mit den wichtigsten Funden der mitteleuropäischen Spätlatènezeit gestellt werden. Im unteren Teil der Deponierung liegen viele miteinander verbackene Metallobjekte zwischen organischen Überresten, so dass es äusserst schwierig ist, sie gezielt zu bergen. Kleinere Blöcke mit Gegenständen, die bereits entnommen wurden, wurden im Universitätsspital einer Analyse mit einem Computertomographen unterzogen, um die Erhaltung zu dokumentieren und Anhaltspunkte für die geplante Konservierung der Objekte zu gewinnen. Der verbleibende Rest war zu gross für einen medizinischen Computertomographen. Es erfolgte deshalb zunächst eine oberflächliche Freilegung rund um die Deponierung. Nach der Sicherung des freipräparierten säulenartigen Stumpfes mit



Abb. 3 Betriebsausflug 2012 in den Kanton Jura mit einer Grabungsführung und der Besichtigung von St. Ursanne am Vormittag. Nachmittags stand eine Partie Swinggolf auf dem Programm. Foto: Philippe Saurbeck.

→ Übersicht der Abbildungen 3–8 auf Seiten 20–21.



Abb. 4 Basel-Gasfabrik: Ausgelegte Keramikfragmente und gebrannter Lehm aus der Grube 321 zur Passscherbensuche im Zusammenhang mit dem interdisziplinären Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden».

Gips wurde dieser mit Hilfe einer diamantenbesetzten Seilsäge, die sogar Kieselsteine durchsägt, vom restlichen Erdmaterial abgetrennt. Der verbleibende Block von ca. 90 cm Durchmesser und ca. 50 cm Höhe konnte gegen Ende des Jahres 2012 bei der Empa (Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt der ETH) in Dübendorf in einer neu installierten Grossanlage computertomographisch durchleuchtet werden. Dabei zeigte sich, dass neben zahlreichen weiteren Metallobjekten — darunter einem Beil und einer Pferdetrense — noch ein ganzer Stapel an vollständigen Metallgefässen vorhanden ist.

Ressort Münsterhügel: Das Grabungsteam des Ressorts Münsterhügel untersuchte im Rahmen der Werkleitungssanierungen und der Oberflächen-Neugestaltung auf dem Münsterhügel auch 2012 zahlreiche archäologische Befunde. Im Bereich des Staatsarchivs konnte das Team unter schwierigen Bedingungen die Fundament- und die Kellermauern eines mittelalterlichen Grossbaus dokumentieren. Aus einem Profil barg es mehrere spätbronzezeitliche Gefässfragmente und sicherte wertvolle Hinweise auf die Vorgänge, welche die ursprüngliche Topographie des Hügels in den vergangenen Jahrtausenden überformt haben. Entlang der Fassade der Liegenschaft Rittergasse 3 zeigte sich ein Fundament, das der St. Ulrichskirche zuzuweisen ist. Diese Kirche wird 1219 erstmals urkundlich genannt. Sie flankierte zusammen mit der St. Johanneskapelle das Basler Münster. Ihre Ursprünge reichen vermutlich weit zurück, da auf der gegenüberliegenden Seite der Rittergasse ein Friedhof des 8. Jahrhunderts liegt. 1886/87 wurde das nach der Reformation als Magazin genutzte Gotteshaus abgerissen. Unter dem Fundamentrest der St. Ulrichskirche wurden römische Strassenschichten dokumentiert. An den Fundamenten der Liegenschaften Rittergasse 11–21 konnten nur wenige neue Erkenntnisse gewonnen werden. Interessanter waren die Befunde im Bereich des Standesamts bzw. im Standesamtgarten; in diesem Abschnitt wurden die Fundamentmauern der vor dem Bau des Standesamts abgebrochenen, wohl mittelalterlichen Liegenschaften aufgedeckt. Ausser den Liegenschaftsgrenzen konnten auch Einrichtungen zur Wasserabführung sowie ein Abschnitt einer backsteinernen gewölbten Dole festgestellt werden. Die Grossgrabungen im Zusammenhang mit den Werkleitungssanierungen nähern sich der Abschlussphase. 2013 sind noch Untersuchungen in der Martinsgasse und am Schlüsselberg vorgesehen.

Ressort Innerstadt/Aussenbezirke: Das Ressort Innerstadt unternahm im Zuge von Bauprojekten an drei verschiedenen Orten Untersuchungen an den mittelalterlichen Stadtbefestigungen: An einem davon, im Seidenhof am Blumenrain 36, konnte ein grosses Stück der «Inneren Stadtmauer» dokumentiert werden. Der Seidenhof ist ein historisch ausserordentlich interessanter Gebäudekomplex, zu dem noch keine baugeschichtlichen Untersuchungen vorliegen. Ferner führte das Ressort grössere Grabungen am Spalenberg und auf der Grossbaustelle an der Petersgasse 36 durch. Beide Untersuchungen lieferten wichtige Befunde zur frühen Stadtgeschichte. Am Spalenberg kamen zwei Steinbauten zum Vorschein, die zeitlich sehr früh an den Bau der ältesten Stadtmauer des 11. Jh. anschliessen. An der Rheingasse 31 wurden die Reste einer Färberei des 19. Jh. entdeckt. Diese Befunde sind von Bedeutung für das Verständnis der handwerklichen bzw. industriellen Entwicklung Kleinbasels. Zu den eher kuriosen Fundmeldungen gehörte die Nachricht von Seiten des Kriminalkommissariats, unter der Kunsthalle am Steinenberg 7 seien menschliche Skelettreste gefunden worden. Dabei handelte es sich um menschliche Knochen aus dem benachbarten frühneuzeitlichen Elisabethenfriedhof.

Im Gundeldingen-Quartier wurden die Bauarbeiten im Zusammenhang mit umfassenden Leitungserneuerungen archäologisch begleitet. Insbesondere wurde Wert auf die Aufklärung der Bauarbeiter gelegt, damit sie allfällige Funde melden. Leider blieben die erhofften Hinweise auf die dabei im Fokus stehenden Gräbergruppen bzw. auf die frühmittelalterliche Besiedlung des Gebiets mit mehreren Gehöften aus.

3.2. WISSENSCHAFTLICHE AUSWERTUNGEN UND NACHBARWISSENSCHAFTEN

Archäologische Auswertungsprojekte: Die spätrömische Epoche bildet einen Forschungsschwerpunkt der Archäologischen Bodenforschung: Zum Basler Münsterhügel laufen aktuell zwei Auswertungsprojekte. In der spätrömischen Zeit nimmt die Bedeutung von Basel zuungunsten Augusta Rauricas immer mehr zu: Die von militärischen Erfordernissen geprägte römerzeitliche Siedlung bzw. das Kastell auf dem Basler Münsterhügel ist die Keimzelle der späteren mittelalterlichen Bischofsstadt. Markus Asal, der 2010 seine Dissertation «Spätantikes Basel — Basilia» abgeschlossen hat, hat im Juni 2012 mit dem Auswertungsprojekt «Die spätrömische Besiedlung des Münsterhügels Zone 2, Ost» begonnen. Es umfasst die Auswertung der spätrömischen Befunde und Funde der Grabungen 1978/13, 1999/10, 2001/46, 2007/30 und 2008/2. Mit Martin Allemann konnte zu Beginn des Berichtsjahrs ein neuer Bearbeiter des Dissertationsprojekts «Die spätrömische Besiedlung des Münsterhügels Zone 2, West» gewonnen werden, nachdem sich der frühere Bearbeiter unerwartet anderen Aufgaben zugewandt hatte. Im Zentrum der Auswertung stehen die spätrömischen Befunde und Funde der Grabung «Museum der Kulturen» und dazu ältere Ausgrabungen in der Nähe.

Das vom Schweizerischen Nationalfonds und der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft unterstützte interdisziplinäre Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» widmete sich 2012, wie im Forschungsplan vorgesehen, dem Fortführen der Datenaufnahme und Probengewinnung sowie der naturwissenschaftlichen Analytik. Die Bearbeiterinnen und Bearbeiter einzelner Projektteile begannen bereits mit ersten Auswertungen und Überlegungen zur Synthese. An mehreren Arbeitssitzungen des gesamten Forschungsteams wurden die jeweiligen Zwischenergebnisse vor dem Plenum präsentiert und — wenn nötig — Korrekturen an der Forschungsstrategie vorgenommen. Zudem wurde im Plenum über die Publikation einzelner Artikel und die aktive Teilnahme mittels Postern und Vorträgen an Kongressen entschieden. Hannele Rissanen, die im Rahmen des Forschungsprojekts eine Dissertation verfasst, bearbeitete die archäologischen Funde der Siedlungsgruben 283 und 321. Die Grube 321 enthielt zwei männliche Skelette. Weiter widmete sie sich der Fund- und Befundaufnahme in den beiden Gräberfeldern. Die Arbeiten umfassten Archivrecherchen, digitale Erfassung und Interpretation der Befundpläne, Dokumentation der Funde sowie deren typo-chronologische Analyse. Das archäologische Teilprojekt stellte das Fund- und Probenmaterial und die zugehörigen Dokumentationen für Untersuchungen der Anthropologie, Archäobiologie und Biogeochemie bereit. Ab 2012 hat Corina Knipper, Universität Mainz, ihre biochemischen Analysen aufgenommen. Die Beschäftigung von Ole Warnberg, der die Molekulargenetik betreut, wurde infolge eines geringeren Probenanfalls ab Juli 2012 ausgesetzt. O. Warnberg nimmt die Arbeit am Projekt zum 1. Januar 2013 wieder auf. Im Rahmen der Entwicklung übergeordneter statistischer Analysestrategien für die komplexen Befunde aus Basel-Gasfabrik wurden archäozoologische Daten älterer Grabungen aufbereitet und dem Statistikerteam unter der Leitung von Werner Vach, Universität Freiburg i. Br. zur Verfügung gestellt. Bei ersten Testläufen zeigte sich dabei, dass die Rohdaten durch Heranziehen archäologischer und geoarchäologischer Kontextinformationen ergänzt werden müssen, um valide Aussagen zu erlauben.

Anthropologie [Sandra Pichler]: Die anthropologischen Arbeiten konzentrierten sich ausschliesslich auf das interdisziplinäre Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden». Im archäo-anthropologischen Teilprojekt lag der Schwerpunkt auf der Bearbeitung der in der Regel schlecht erhaltenen Skelettreste aus den Gräberfeldern A und B. Die Skelettkollektive beider Gräberfelder stellen mit einem Anteil von ca. 60 % subadulten Individuen und einer normalen Geschlechtsverteilung einen repräsentativen Ausschnitt der ehemaligen Lebendbevölkerung dar. Für die Biogeochemie und Molekulargenetik, die zu einer genaueren Charakterisierung beitragen sollen, wurden in mehreren Chargen Zahn- und Knochenproben von den Skeletten aus den



Abb. 5 Augustinergasse 2: Kleine Fischsaucenamphore, gefunden im Hof des Naturhistorischen Museums (Inv. 1968/37.1729). In solchen Amphoren wurde ab der Mitte des 3. Jh. Fischsauce aus Südspanien nach Basel importiert.

Gräberfeldern und aus den Gruben innerhalb der Siedlung sowie von menschlichen Einzelknochen, die im Siedlungsschutt gefunden wurden, entnommen. Auch die isolierten Skelettreste wurden bei den Untersuchungen im Hinblick auf die Ernährungsrekonstruktion miteinbezogen.

Archäobotanik (Christoph Brombacher): Marlu Kühn bearbeitete im Rahmen des SNF-Projekts «Über die Toten zu den Lebenden» die Reste von Wild- und Kulturpflanzen aus Grube 321 und bereitete die archäobotanischen Daten bezüglich der Grube 283 zum Erstellen von Arbeitshypothesen für die interdisziplinäre Befundauswertung auf. Die Funddichte in den botanischen Proben ist in Basel-Gasfabrik leider gering, was sich auch bei Grube 321 bestätigte. Neben verkohlt erhaltenen Pflanzenresten liegt ein nicht unbeträchtlicher Anteil in mineralisierter Form vor, was darauf schliessen lässt, dass diese Samen und Früchte aus Fäkalien stammen. Angela Schlumbaum setzte ihre Analysen verschiedener Holzreste fort, die bei der Freilegung der späteltischen Deponierung in der Siedlung Basel-Gasfabrik (Grabung 2009/36) zu Tage traten. Bei den Bestimmungen von Holzfragmenten aus unterschiedlichen Kontexten ging es um die Bestätigung von Vorbestimmungen, um die Nachbearbeitung bereits inventarisierter Funde, aber auch um Abklärungen des Fundzusammenhangs einzelner Objekte. Die Bestimmungen von Ahorn bei einer Holzschale und von Eibe bei einem weiteren Gefäss konnten bestätigt werden. Zwei als Niete angesprochene Funde aus Metall waren von Ahornholz umgeben.

Archäozoologie (Barbara Stopp): Im Jahr 2012 wurden von den ArchäozoologInnen am IPNA der Universität Basel ebenfalls Arbeiten im Zusammenhang mit dem Nationalfondsprojekt zum spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik ausgeführt. Marguerita Schäfer und Richard Frosdick haben das Screening des Gesamtbestandes aller Tierknochen fortgesetzt: Ziel ist das Auslesen während der Grabung nicht erkannter menschlicher Skeletteile aus den Knochen. Gleichzeitig werden archäozoologische Kurzinformationen aufgenommen, wie z. B. die vorhandenen Tierarten. Mittlerweile sind über eine halbe Million Tierknochen auf diese Weise untersucht. Diese Grundlagenarbeiten sind nicht nur aus archäozoologischer Sicht von grosser Bedeutung, sondern damit wird auch der Bestand an menschlichen Skelettresten insbesondere von Kleinkindern aus dem Siedlungskontext zuverlässig erfasst. Barbara Stopp steht kurz vor Abschluss der Bestimmung und Datenbankaufnahme der Tierknochen aus Grube 321. Zudem wurden alle Knochen aus den Gräberfeldern A und B, die nicht sicher dem Menschen zugeordnet werden konnten, in der Datenbank «OssoBook» inventarisiert. Anhand der wenigen sicher bestimmbareren Tierknochen aus den Gräberfeldern lässt sich leider nicht entscheiden, ob die Toten Fleishteile als Speisebeigaben erhielten. Winzige Schalenfragmente belegen, dass ihnen Eier, wahrscheinlich Hühnereier, auf die letzte Reise mitgegeben wurden.

Archäogeologie (Philippe Rentzel): Im Rahmen des geoarchäologischen Teils des Nationalfondsprojekts «Über die Toten zu den Lebenden» sind die Sedimente aus Gräbern, Gruben und Gräben in der Siedlung und in den Gräberfeldern untersucht worden. Die mikromorphologischen Analysen von Grabgruben aus den Gräberfeldern A und B lassen u. a. darauf schliessen, dass diese nach dem Ausheben einige Zeit offen lagen, um danach rasch verfüllt zu werden. Philippe Rentzel (IPNA) betreute daneben diverse archäologische Ausgrabungen und stand den Teams der Bodenforschung bei Fragen im Zusammenhang mit geologisch-bodenkundlichen Phänomenen beratend zur Seite. Feldeinsätze zur Beurteilung der geologischen Situation erfolgten am Spalenberg und an der Utengasse. 2012 wurden erneut geoarchäologische Feldarbeiten an der Fundstelle von Basel-Gasfabrik im Rahmen der Ausgrabungen im Bereich des Rheinhafens St. Johann ausgeführt. Das Hauptaugenmerk galt gut erhaltenen späteltischen Strukturen, darunter mehreren grossen Grubenbefunden, die dokumentiert und im Hinblick auf eine mikromorphologische Auswertung beprobt wurden. Geoarchäologische Untersuchungen erfolgten auch an der Fabrikstrasse (Grabung 2011/24), in einer im Zentrum der spätlatènezeitlichen Siedlung gelegenen Ausgrabungsfläche mit erhaltenen Kulturschichtresten. Interessanterweise

zeigten sich in grossen Aufschlüssen nördlich des spätlatènezeitlichen Siedlungsperiometers, an der heutigen Elsässerstrasse 142–148 (Grabung 2012/12) ebenfalls deutliche Hinweise auf eine Nutzung des Bodens. Diese mutmasslich landwirtschaftlichen Spuren könnten in die Latènezeit zurückreichen. Welche menschlichen Aktivitäten zum Abtrag und zur Einebnung des natürlichen Reliefs geführt haben, wird durch Bodenproben noch abgeklärt.

Numismatik (Markus Peter und Michael Nick): Michael Nick war vor allem mit der Publikationsvorbereitung der keltischen Münzen aus Basel im Rahmen des SNF-Projekts «Die keltischen Fundmünzen der Schweiz» beschäftigt. Auch 2012 bestimmte er wieder die keltischen Fundmünzen aus Grabungen in den beiden keltischen Siedlungen von Basel-Gasfabrik bzw. auf dem Münsterhügel. Der Fund eines sogenannten Büschelquinars anlässlich der Grabung im Museum der Kulturen (Inv. 2010/5.28), obschon halbiert und schlecht erhalten, ist bemerkenswert. Unter den vielen Fundmünzen vom Münsterhügel ist dieser Typ bisher nur fünfmal vertreten. Hingegen waren am Petersberg (Spiegelgasse 6/12, Grabung 1937/1) unter den insgesamt nur fünf keltischen Münzen gleich zwei solche Exemplare vorhanden. Büschelquinare sind sehr häufig in spätlatènezeitlichen Siedlungen anzutreffen, deren Bevölkerung mit Militär in Verbindung gebracht wird.

Markus Peter ist im Rahmen einer Kooperation mit dem Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS, Bern) verantwortlich für die wissenschaftliche Bearbeitung der römischen Fundmünzen aus Basel. Er hat insgesamt 31 Münzen aus mehreren aktuellen archäologischen Untersuchungen auf dem Münsterhügel bestimmt, nämlich von Martinsgasse (2009/16), Münsterplatz (2002/29, 2009/17, 2010/5) und Rittergasse (2009/18, 2010/40). Zur Hauptsache handelt es sich erwartungsgemäss um Prägungen des späten 3. und des 4. Jahrhunderts n. Chr. Ausserdem hat er zwei ebenfalls spätrömische Münzen aus dem Gräberfeld Kleinhüningen (Kleinhüningeranlage, 2009/1) bearbeitet.

4. BEWAHREN UND PFLEGEN

4.1. FUNDABTEILUNG

Zentrales Funddepot: Nach der offiziellen Unterrichtung über den Entscheid des Vorstehers des PD, Regierungspräsident Dr. Guy Morin, dass die Verantwortung für die Betreuung aller archäologischen Funde ab dem Jahr 1962 vom Historischen Museum an die Archäologische Bodenforschung übergehen soll, haben die beiden Institutionen HMB und ABBS eine Koordinationsgruppe ins Leben gerufen, um den Transfer so reibungslos wie möglich zu planen und zu gestalten. Diese Koordinationsgruppe steht unter der Leitung von Marie-Paule Jungblut, Direktorin des HMB, und des Kantonsarchäologen und trat am 30. August 2012 erstmals zusammen. Sie nimmt Einfluss auf Projektgruppen, die für diverse Materialkategorien wie z. B. Grosssteine, Keramik etc. gebildet wurden. Details zum Vorgehen beim Fundtransfer werden in den jeweils zuständigen Projektgruppen festgelegt. Die für die Projektgruppen verbindlichen Meilensteine wurden auf einem Ablaufschema, welches die personellen Ressourcen beider beteiligten Institutionen berücksichtigt, festgehalten. Es gilt der Grundsatz, dass Informationen und Dokumentationen über sämtliche Fundobjekte zusammen mit den Objekten der ABBS übergeben werden.

Bereits im Dezember 2012 wurde aufgrund noch vorhandener Budgetmittel ein für Museen konzipierter Schubladen-Grossschrank angeschafft und im Depot Lyon-Strasse 41 aufgestellt. Er wird die archäologischen Textil- und Lederfunde aus Grabungen seit 1962 aufnehmen, die im Mai 2013 transferiert werden sollen. Als Auftakt des Fundtransfers wurde auf Frühjahr 2013 der Transport einer grösseren Fundgruppe, nämlich der Grosssteinobjekte aus dem HMB-Depot an der Hochbergerstrasse 158 vereinbart. Dazu wurde durch das Anmieten weiterer Lagerflächen Raum im ABBS-Depot an der Friedrich Miescher-Strasse 30 geschaffen, wo bisher archäologische Erd- und Sedimentproben gelagert wurden. Nach Abschluss der Proben-

Umlagerung wird der frei gewordene Lagerraum mit Palettengestellen zur Aufnahme der Grosssteinobjekte bestückt. Der Transfer bietet Gelegenheit zur Kontrolle und zum Erfassen der Steinobjekte. Sie sollen in einer Datenbank in Form eines Kurzinventars erfasst und fotografisch dokumentiert werden.

Fundabteilung Elsässerstrasse: 2012 wurden von der Inventarisierungsabteilung sowie in kleinerem Umfang von der Fundabteilung auf den Grabungen ca. 39 000 Objekte inventarisiert. Dabei standen hauptsächlich Funde der Grabungen 1994/16, 2002/13 sowie 2005/9 und 2007/21 von Gräberfeld A im Vordergrund. Zusätzlich wurden menschliche Skelettreste der modernen Grabungen aus den beiden Gräberfeldern nachinventarisiert. Die wissenschaftliche Zeichnerin Heidi Colombi hat im Berichtsjahr neben der Dokumentation von Funden der Grabung 1990/32 sich vor allem der zeichnerischen Erfassung von Objekten aus den Gräberfeldern A und B gewidmet.

Fundabteilung Petersgraben: 2012 verkleinerte sich die Menge an noch nicht gewaschenen Funden aus dem Stadtgebiet, die im Zwischenlager aufbewahrt werden, deutlich, da nicht mehr so viele Neufunde wie in den Vorjahren hinzugekommen sind. Im Zentrum standen die Funde vom Münsterhügel. Insgesamt wurden rund 9000 Inventarnummern vergeben. So wurde an den Inventaren der Grabungen 2009/16 Martinsgasse (2296 neue Inv.-Nr.), 2009/17 Münsterplatz (3658 neue Inv.-Nr.) und 2009/18 Rittergasse (572 neue Inv.-Nr.) gearbeitet. Viel Zeit beanspruchte das bronzezeitliche Fundmaterial der Grabung 2011/21 Utengasse 15/17, deren Inventar nun 2539 Nummern umfasst. Die langwierige Passscherbensuche hat sich gelohnt, konnten doch eine ganze Reihe voluminöser bronzezeitlicher Gefässe von den Inventaratorinnen weitgehend wieder zusammengesetzt und von den Restauratorinnen des HMB anschliessend geklebt werden. Zudem wurden kleinere Inventare, so von 2009/1 Kleinhünigeranlage (129 neue Inv.-Nr.) und 2011/27 Bettingen, Im Junkholz (157 neue Inv.-Nr.) abgeschlossen.

4.2. ARCHIV UND BIBLIOTHEK

Archiv: Im Bildarchiv hat Nathalie Niklaus, Studentin am IPNA, das Erfassen und Integrieren der Publikationsfotos in die Bilddatenbank (DOSSIER) fortgesetzt. Der Zugriff auf diese Bilder ist besonders im Zusammenhang mit der Vermittlungsarbeit sehr wichtig. Die Digitalisierung und Langzeitsicherung der Diapositive von Grabungen umfasste zwei gesonderte Lose mit Dias der 1980er Jahre (Archivbestände am Petersgraben) und Dias von Grabungskampagnen, die im Rahmen eines Auswertungsprojektes digital zur Verfügung stehen sollen. Im Bildarchiv des Ressorts Gasfabrik hat Evelyne Pretti damit begonnen, das Dia-Archiv früherer Grabungen zu bereinigen und die Meta-Daten zu erfassen. Die Umstellung auf reine Digitalfotografie bedingt die konsequente Pflege des Datenbestandes und die Langzeitsicherung dieser Digitalaufnahmen, was zu etlichen Kosten führt: Eine Erhebung bezüglich Ausbelichtung der seit 2010 ausschliesslich mit Digitalkameras gemachten Grabungsfotos auf Mikrofilm im Hinblick auf eine Langzeitsicherung ergab einen zu erwartenden Betrag von Fr. 21 000.-. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel werden jedoch prioritär die noch nicht digitalisierten Diabestände gesichert.

Die dafür verantwortlichen Mitarbeitenden haben im Archiv am Petersgraben die Grabungsdokumentationen des Jahrgangs 2009 und im Archiv des Ressorts Gasfabrik diejenigen von 2005 und 2006 — insgesamt 3200 Seiten in 20 Ordnern — bereinigt sowie digitalisieren und verfilmen lassen. Sie haben die Daten strukturiert, auf den Server übertragen und zur Datensicherung zusätzlich auf mobile Festplatten kopiert. Weiter haben sie die im Jahr 2011 mikroverfilmten Dokumentationen in neue Archivschachteln verpackt und die Filmdateien in der «Topo-Datenbank» nachgeführt. Zudem wurden die digitalen Datenbestände der aktuellen Grabungen im Hinblick auf eine korrekte Ablage kontrolliert. Ein Zivildienst Leistender hat von rund 1250 grossformatigen Plänen die Meta-Daten als Vorbereitung für ein zukünftiges Scanning erfasst. Die Scans sollen später bei den digitalisierten Dokumenten der Grabungs-

dokumentationen eingegliedert werden. Der zuständige Archäologe Christoph Matt hat ein Konvolut grossformatiger Übersichtspläne und Auswertungsunterlagen von Alt-Grabungen der 1980er Jahre in der Innerstadt durchgesehen, geprüft und dem Planarchiv angegliedert. Schliesslich haben Zivildienst Leistende die Bestände der analogen Abbildungsvorlagen der Jahresberichte und Materialhefte der ABBS kontrolliert, erfasst und neu in Mappen in Schubladenschränken im Archivgewölbe abgelegt.

Bibliothek: Die Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung erfuhr auch 2012 zahlreiche Zugänge durch Neuankäufe und Tauschpublikationen, was die akuten Platzprobleme nicht minderte. Der Bestand wuchs um 289 Monographien und 221 Zeitschriftenbände (inkl. Abonnements). Gekauft wurden 58 Bücher, im Schriften-tausch kam die ABBS zu 203 Publikationen und als Geschenk erhielt sie 28 Einheiten. Die Bibliothek des Ressorts Gasfabrik vergrösserte ihren Bestand um 23 Publikationen. Das Gesamtvolumen der Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung Ende 2012 zählte 11 674 Monographien und Zeitschriften sowie 1609 Sonderdrucke.

5. VERMITTELN

5.1. PUBLIKATIONEN

Der wissenschaftliche Aufsatz des Jahresberichts 2011 widmete sich dem 50-jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung als kantonale Fachstelle. Niemand eignet sich als Autor für einen solchen Artikel besser als Guido Helmig, der seit mehr als 35 Jahren in der ABBS arbeitet und die Institution nachhaltig geprägt hat. Guido Helmig hat in seinem Artikel die Vorgänge, die zur Gründung der Archäologischen Bodenforschung im Jahr 1962 führten, beleuchtet und die wichtigsten Etappen in deren Geschichte dargestellt. In den Jahren 1962 bis 1987 hatte die Archäologische Bodenforschung die Möglichkeit, ihren jährlichen Tätigkeitsbericht in der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» zu veröffentlichen. Ab 1988 gab die ABBS ihre Publikationen im Eigenverlag heraus. Als kleines Dankeschön an die Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel war deshalb die Publikation eines Jubiläumsartikels in deren Zeitschrift gedacht: Christoph Philipp Matt, Andrea Hagendorn, Markus Asal und Marco Bernasconi haben für Band 112 der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» einen grösseren Artikel mit dem Titel «Werkplatz Basler Archäologie: Von der Ausgrabung zum Lebensbild» verfasst. Sie zeigen auf, wie gross der Beitrag der Archäologischen Bodenforschung am geschichtlichen Wissenszuwachs in Basel war. Die heute zur Verfügung stehenden Techniken und Methoden ermöglichen im Vergleich zur Situation vor 50 Jahren das Gewinnen von differenzierteren Erkenntnissen. Die Dichte von gut dokumentierten Rettungsgrabungen, die konsequente wissenschaftliche Auswertung und der Einsatz von historischen und naturwissenschaftlichen Nachbarwissenschaften erlauben heute die detailreiche Rekonstruktion vergangener Lebenswelten in Basel. Die Autoren legen die wissenschaftlichen Grundlagen ausführlich dar, welche als Basis für das Erstellen von drei Lebensbildern Basels in der Zeit um 374 n. Chr., um 820 und um 1250 ermöglichten.



Abb. 6 Prekäre Platzverhältnisse in der Bibliothek der ABBS. Foto: Philippe Saurbeck.

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IN BASEL

- Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Till Scholz, Leitungen erschliessen Geschichte, Archäologie und Leitungsbau auf dem Basler Münsterhügel. JbAB 2011 (Basel 2012) S. 85–116.
- Marco Bernasconi, Ingmar Braun, Sophie Hüglin, Guido Lassau, Christoph Matt, Christine Pümpin, Philippe Rentzel, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susanne Steiner, Ausgrabungen und Funde im Jahr 2011. JbAB 2011 (Basel 2012) S. 27–84.
- Marco Bernasconi, Till Scholz, Basel BS, Münsterhügel, JbAS 2012 (Basel 2012) S. 176–177.
- Lars Blöck, Andrea Bräuning, Eckhard Deschler-Erb, Andreas Fischer, Yolanda Hecht, Reto Marti, Michael Nick, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Muriel Roth-Zehner, Die spätlatènezeitliche Siedlungslandschaft am südlichen Oberrhein. In: M. Schönfelder u. S. Sievers (Hrsg.), Die Eisenzeit zwischen Champagne und Rheintal. 34. internationales Kolloquium der Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer vom 13. bis zum 16. Mai 2010 in Aschaffenburg (Mainz 2012) S. 381–418.
- Ingmar Braun, Bettingen BS, JbAS 2012 (Basel 2012) S. 157.
- Guido Helmig, Die Anfänge der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. JbAB 2011 (Basel 2012) S. 117–137.
- Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Un dépôt exceptionnel dans le site de La Tène finale de Bâle-Usine à gaz, Bulletin Association Française pour l'Étude de l'Âge du Fer 30 (2012) S. 31–32.
- Sophie Hüglin and Norbert Spichtig, Turned upside down. An exceptional deposit from the Late La Tène settlement Basel-Gasfabrik, The European Archaeologists 37 (2012) S. 4–13.
- Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Susan Steiner, Basel BS, Gasfabrik, JbAS 2012 (Basel 2012) S. 176.
- Guido Lassau, Tätigkeitsbericht, JbAB 2011 (Basel 2012) S. 7–25.
- Christoph Ph. Matt, Basel BS, Utengasse 15/17, JbAS 2012 (Basel 2012) S. 167–168.
- Christoph Ph. Matt, Basel BS, Spalenberg, Heuberg, Gernsberg, JbAS 2012 (Basel 2012) S. 200.
- Christoph Ph. Matt, Andrea Hagendorn, Markus Asal, Marco Bernasconi, Werkplatz Basler Archäologie: Von der Ausgrabung zum Lebensbild. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 112 (Basel 2012) S. 67–104.
- Sandra Pichler, Die menschlichen Skelettreste des spätkeltischen Fundplatzes Basel-Gasfabrik — Analyse und Rekonstruktion eines vielgestaltigen Totenbrauchtums mit Hilfe archäoanthropologischer Verfahren, Jahresbericht der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel 2011 (2012) S. 14–15.
- Susan Steiner, Zur Keramikherstellung in der Spätlatènezeit. Neue Forschungsansätze anhand von Funden aus Basel-Gasfabrik, Schweiz. In: Anton Kern et al. (Hrsg.), Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt- und Latènezeit, Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 65 (Langenweissbach 2012) S. 145–148.

5.2. PUBLIC RELATIONS

Aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Archäologischen Bodenforschung nahmen die Mitarbeitenden das an Archäologie interessierte Publikum im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Archäologie live» auf archäologische Entdeckungsreisen mit. Die Teilnehmenden erkundeten an fünf Führungen unbekannte, versteckte oder schwierig zugängliche geschichtsträchtige Orte im Basler Untergrund. So waren die Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke, die konservierten römischen Keller im Antikenmuseum, mittelalterliche Stadtmauern und die ottonische Kryptenanlage unter dem Münster zu besichtigen. Als Highlight für 6- bis 12-jährige Kinder fand in der ersten Sommerferienwoche beim Murus Gallicus der Workshop «Ausgraben wie die Archäologen» statt. Der Anlass war ein grosser Erfolg und soll in Zukunft jedes Jahr als fester Bestandteil des Vermittlungsprogramms durchgeführt werden. Die ABBS bot den Kindern die Möglichkeit, in die faszinierende Welt der Archäologie einzutauchen: Auf der künstlichen Ausgrabung konnten sie selber Funde entdecken, diese fachgerecht dokumentieren und im Anschluss bestimmen und datieren sowie Rätsel lösen.

Die Archäologische Bodenforschung nahm auch 2012 erfolgreich an der Museumsnacht teil, wobei dem Publikum die neu gestaltete archäologische Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke präsentiert wurde. Als Begleitprogramm zeigte die studentische Theatergruppe der Altertumswissenschaften der Uni Basel ein Stück über die Menschen, deren Grabsteine nun in der Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke richtig ins Licht gerückt sind. Die auf den römischen Grabsteinen genannten Personen hatten übrigens teilweise «Migrationshintergrund»: So war Ioincatia Nundina

wohl eine romanisierte Keltin, der freigelassene Sklave Gaius Iulius Fecundus stammte vermutlich aus Italien und der ehemalige Soldat Mucapora hatte thrakische Wurzeln. Zudem war die ABBS am Basler Stadttor-Tag und am Europäischen Tag des Denkmals am 18. August bzw. 9. September 2012 sowie am Römertag in Vindonissa präsent. Wie jedes Jahr wurden für die verschiedensten Zielgruppen zahlreiche weitere Führungen und Vorträge zur mittelalterlichen Stadtgeschichte, zum römischen Basel und zu den beiden spätkeltischen Fundstellen Gasfabrik und Münsterhügel sowie zu den Arbeitsmethoden in der Archäologie angeboten. Die Öffentlichkeitsarbeit auf dem Münsterhügel in Zusammenhang mit den Werkleitungsgrabungen wurde fortgesetzt. Der Info-Container war unter der Woche jeweils von 8 bis 16.30 Uhr geöffnet und wurde vom Publikum rege besucht; während der Zeit des Openair-Kinos auf dem Münsterplatz war er auch am Abend zugänglich. Die Plakate zur «aktuellen Grabung» und zum «besonderen Fund» im Zusammenhang mit der Werkleitungs-Sanierung auf dem Münsterhügel wurden sporadisch erneuert.



Abb. 7 3300 Jahre Kleinbasel. Spätbronzezeitliche Keramik von der Utengasse 15/17. Foto: Philippe Saurbeck.

Das anhaltend grosse Medieninteresse an der Arbeit der Archäologischen Bodenforschung führte zu zahlreichen Beiträgen in der Presse und in den verschiedenen elektronischen Medien. Für ein starkes Echo sorgte die Medienmitteilung «3300 Jahre Kleinbasel»: Bei Um- und Neubauten für die Jazzschule an der Utengasse hatte die Archäologische Bodenforschung 2011 die bisher älteste Siedlung auf Stadtboden, ein bronzezeitliches Dorf am rechten Rheinufer entdeckt. Den Inventarisatorinnen der ABBS zusammen mit den Restauratorinnen des Historischen Museums Basel gelang es in geduldiger Arbeit, aus einem Puzzle von über 2500 Scherben einige der mindestens 33 Gefässe weitgehend zu rekonstruieren. Die schönsten Funde waren vom 6. September bis zum 30. November 2012 in der Blickpunkt vitrine im Eingangsbereich des Historischen Museums Basel ausgestellt. Die Entdeckung der bronzezeitlichen Siedlung war auch Sujet an der Fasnacht 2013.

Im Rahmen der Oberflächensanierung des Münsterplatzes wurde die archäologische Informationsstelle «Römischer Sodbrunnen» neu gestaltet. Der Fundort des Brunnens aus spätrömischer Zeit ist nun markiert mit einem grossen Gusseisendeckel, der eine Beschriftung aufweist und in der Nacht leuchtet. Im Vorfeld der Museumsnacht 2013 wurde im Herbst des Berichtsjahrs die archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz bezüglich Beleuchtung und Beschriftung gründlich überarbeitet. Nach dieser durch die «Ulrich und Klara Huber-Reber-Stiftung» großzügig unterstützten Renovation kann auf dem Münsterhügel in Zukunft ein archäologischer Rundgang durch dreitausend Jahre Vergangenheit unternommen werden. In den Trottoirs auf dem Münsterhügel verlegte Bodenmarkierungen aus Metall veranschaulichen die Ausdehnung archäologischer Befunde wie z. B. des Murus Gallicus und des dazugehörigen Keltengrabens.

Die Archäologische Bodenforschung organisierte zusammen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und dem Service régional de l'archéologie de la DRAC Alsace die 1. Journées Archéologiques Transfrontalières de la vallée du Rhin Supérieur in Mulhouse. Die zweitägige grenzüberschreitende Veranstaltung war ein grosser Erfolg und wird 2014 wiederholt. In seiner Funktion als Präsident der Konferenz der Schweizerischen Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen und als Kantonsarchäologe des Kantons Basel-Stadt hat Guido Lassau auf Einladung seiner deutschen Kollegen anlässlich der Jahresversammlung des Verbandes der Deutschen Landesarchäologen am 8. Mai 2012 in der Villa Borg bei Perl im Saarland einen Vortrag mit dem Titel «Vermittlungskonzepte in der Schweizer Archäologie» gehalten. Zudem hielt der Kantonsarchäologe anlässlich der Verleihung des Archäologie-Preises des Landes Baden-Württemberg 2012 im Neuen Schloss Stuttgart am 28. November 2012 vor über 400 Gästen, darunter hohen Würdenträgern aus Politik und Wirtschaft, den Festvortrag mit dem Titel «100 Jahre Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik».



Abb. 8 Der neugestaltete römische Sodbrunnen auf dem Münsterplatz. Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 8



Abb. 4



Abb. 6



Abb. 3



Abb. 7



Abb. 5

Abb. 3 Betriebsausflug 2012 in den Kanton Jura mit einer Grabungsführung und der Besichtigung von St. Ursanne am Vormittag. Nachmittags stand eine Partie Swinggolf auf dem Programm. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 4 Basel-Gasfabrik: Ausgelegte Keramikfragmente und gebrannter Lehm aus der Grube 321 zur Passscherbensuche im Zusammenhang mit dem interdisziplinären Auswertungsprojekt «Über die Toten zu den Lebenden». Foto: Michael Wenk.

Abb. 5 Augustinergasse 2: Kleine Fischsaucenamphore, gefunden im Hof des Naturhistorischen Museums (Inv. 1968/37.1729). In solchen Amphoren wurde ab der Mitte des 3. Jh. Fischsauce aus Südspanien nach Basel importiert. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 6 Prekäre Platzverhältnisse in der Bibliothek der ABBS. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 7 3300 Jahre Kleinbasel. Spätbronzezeitliche Keramik von der Utengasse 15/17. Foto: Philippe Saurbeck.

Abb. 8 Der neugestaltete römische Sodbrunnen auf dem Münsterplatz. Foto: Philippe Saurbeck.

5.3. AGENDA

Führungen, Vorträge etc. für die interessierte Öffentlichkeit

13.1.2012 Führungen in Chor-, Vierungs- und Aussenkrypta des Basler Münsters im Rahmen der Museumsnacht 2012, ca. 150 Teilnehmende. Christoph Matt.

21.1.2012 Führung durch die Leonhardskirche und den Archäologischen Keller Leonhardsgraben 43 für die Kirchenpflege der reformierten Kirche Birsfelden, ca. 20 Teilnehmende. Christoph Matt.

8.2.2012 Führung für New ID durch das Fundlager an der Lyon-Strasse 41. Guido Lassau, Norbert Spichtig, Andrea Hagendorn.

20.2.2012 Vortrag «100 Jahre Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik» im Zürcher Zirkel für Ur- und Frühgeschichte, ca. 50 Teilnehmende. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

14.4.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Führung «Basels Untergrund — Fenster zur spätromischen Zeit». Ca. 40 Teilnehmende besichtigten die frisch renovierte Info-Stelle im Schulhaus zur Mücke und Funde in der archäologischen Dauerausstellung des Historischen Museums. Andrea Hagendorn.

12.5.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Veranstaltung «Wo schon die alten Römer wohnten». 35 interessierte Personen besichtigten die römischen und mittelalterlichen Ruinen im Soussol des Antikenmuseums. Guido Helmig, Annegret Schneider.

24.5.2012 Vortrag «Die spätkeltische Siedlung Basel-Gasfabrik» für ca. 25 Mitglieder der Vereinigung Round Table 5/41. Norbert Spichtig.

16.6.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Führung «Von der Lyss zum Rhein: dem Petersgraben entlang» für ca. 60 Teilnehmende. Christoph Matt.

16.6.2012 Führung für je eine reformierte und katholische Kirchgemeinde aus Zürich durch die Leonhardskirche, 30 Teilnehmende. Christoph Matt.

11.8.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Führung «Wasserreiches Dalbeloch: Dych, Quellen, eine alte Kirche plus Kneippen», ca. 30 Teilnehmende. Christoph Matt.

14.8.2012 Einführungskurs «Archäologischer Keller» für Mitarbeitende des Gast- und Kulturhauses Teufelhof (Leonhardsgraben 47/49). Christoph Matt.

15.9.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Führung «Unter dem Münster: die Kryptenanlage», ca. 60 Teilnehmende. Marco Bernasconi.

13.10.2012 Archäologie live 2012: Öffentliche Veranstaltung «Der Blick ins Verborgene — Computertomographie und Archäologie», 30 Teilnehmende. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

6.11.2012 Führung für Abschlussklasse der Basler Jazzschule zur Blickpunkt vitrine im Historischen Museum, wo die bronzezeitlichen Gefässe von der Utengasse 15/17 ausgestellt waren, sowie anschließender Besuch einer laufenden Grabung an der Rheingasse und des Rohbaus der Jazzschule an der Utengasse, 15 Teilnehmende. Christoph Matt.

28.11.2012 Vortrag «Basel: neue Schau aufs Stadtbild des 13. Jh.» im Rahmen des Forums für Wort und Musik im Refektorium des Kleinen Klingentalmuseums, veranstaltet von den Freunden des Klingentalmuseums, über 100 Teilnehmende. Christoph Matt.

Sonstige Anlässe / Ausstellungen

2.1.–21.12.2012 Der «goldene» Info-Container mit Informationen zu den Grabungsergebnissen der Archäologischen Bodenforschung war während der Arbeitszeiten des Grabungsteams auf dem Münsterhügel zugänglich.

13.1.2012 Teilnahme an der Basler Museumsnacht. Zum 50-Jahre-Jubiläum der Archäologischen Bodenforschung wurde die neu renovierte Info-Stelle im Schulhaus zur Mücke eingeweiht. Die Kurzführungen zur spätromischen Umfassungsmauer fanden regen Anklang und es bildeten sich lange Warteschlangen. Zudem machte die studentische Theatergruppe der Altertumswissenschaften der Uni Basel drei Personen lebendig, die auf den in der Info-Stelle gezeigten Grabsteinen erwähnt werden: die romanisierte Keltin Ioincatia Nundina, den freigelassenen Sklaven Gaius Iulius Fecundus und den ehemaligen Soldaten Mucapora.

10.7.2012 Ein gusseiserner Deckel markiert seit heute in der neuen Pflasterung des Münsterplatzes einen spätromischen Sodbrunnen.

11.7.2012 Vertretung der Archäologischen Bodenforschung an der Antrittsvorlesung von Honorarprofessor Dr. Claus Wolf, Leiter Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, an der Universität Freiburg i.Br. Guido Lassau.

3.–26.8.2012 Der «goldene» Info-Container der Archäologischen Bodenforschung wurde ins «Orange Cinema Basel» integriert. Die Ausstellung «Unter dem Münsterhügel — Underneath the Münsterhügel» war abends für die Kino-BesucherInnen zugänglich.

14.8.2012 Besprechung eines Audioguide-geführten Rundgangs für Hotelgäste des Gast- und Kulturhauses Teufelhof mit dem Inhaber Raphael Wyniger. Christoph Matt.

18.8.2012 Teilnahme am «Tag der Stadttore». Am Info-Stand der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege waren unsere Publikationen erhältlich sowie mittelalterliche Funde zu bestaunen. Zudem wurde ein Stadtpaziergang entlang der ehemaligen inneren Befestigung angeboten. Annina Banderet, Sophia Joray, Christoph Matt, zusammen mit André Salvisberg (CMS).

8.9.2012 Teilnahme am «Europäischen Tag des Denkmals». Unter dem Thema: «In der St. Alban-Vorstadt» bot die Basler Denkmalpflege ein reichhaltiges Führungsprogramm an. U. a. konnte man mit der Archäologischen Bodenforschung die Urkirche von St. Alban und den Lindenturm besuchen, ca. 115 Teilnehmende. Christoph Matt.

13.9.2012 Führung zu Info-Stellen und zu den Werkleitungsgrabungen auf dem Münsterhügel für 25 Bauleiter der IWB, der Swisscom, des Tiefbauamts usw. anlässlich einer Bauleitertagung. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn.

25.9.2012 Beitrag an eine Rede von Herrn Regierungsrat Wessels über die spätkeltischen Funde auf dem Areal von «Campus Plus» der Novartis anlässlich einer Feier zum Abschluss des Rückbaus des Hafens St. Johann, zuhause von Marc Keller, Kommunikationsbeauftragter des Bau- und Verkehrsdepartements. Guido Lassau.

13.10.2012
Archäologie live 2012: Öffentliche Veranstaltung «Der Blick ins Verborgene — Computertomographie und Archäologie», 30 Teilnehmende. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

14.11.2012 Vertretung der Archäologie am Jubiläumsanlass der UBS-Kulturstiftung «Kultur lebe hoch» im Hotel Widder in Zürich. Guido Lassau.

21.11.–14.12.2012 Die ersten gusseisernen Bodenmarkierungen der Archäologischen Bodenforschung werden bei der Info-Stelle «Murus Gallicus» in die Pflasterung der Rittergasse eingesetzt und zeigen nun dezent die Ausdehnung von Wall und Graben an.

27.11.2012 Festvortrag «100 Jahre Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik» anlässlich der Verleihung des Archäologie-Preises Baden-Württemberg 2012 in Stuttgart, 400 Teilnehmende. Guido Lassau.

Medien

14.4.2012 Auf vielfachen Wunsch erschien zum 12. Baujournal im Rahmen der Erneuerung der Werkleitungen und der Oberfläche am Spalenberg eine weitere Beilage der Archäologischen Bodenforschung, welche die neuen Erkenntnisse der archäologischen Untersuchungen (Grabung 2011/13) präsentierte. Christoph Matt.

21.6.2012 Medienmitteilung «Ausgraben wie die Archäologen» anlässlich des Kindergrabungs-Workshops zum 50-Jahre-Jubiläum der ABBS. Simone Häberle, Andrea Hagendorn, Guido Lassau.

2.7.–6.7.2012 Interviews für TeleBasel (Sendung «Was läuft?») und für Radio Basilisk, Radio Seefunk, Basler Zeitung und «20 Minuten» zum Kindergrabungs-Workshop. Simone Häberle, Andrea Hagendorn.

31.7.2012 Anfrage des Tages-Anzeigers und Interview im Radio Rottu Oberwallis zur Verhaftung des Walliser Polizeikommandanten in der Türkei im Zusammenhang mit der Kulturgütertransfer-Problematik. Guido Lassau.

2.8.2012 Auskunft zu Kulturgut-Diebstahl bzw. Schutz davor für einen Artikel, der am 3.8.2012 in der Basler Zeitung erschien. Norbert Spichtig.

9.8.2012 Interview in der TagesWoche zum Thema «Ausgestaltung der Rheinuferpromenade» und geplante archäologische Informationsstelle. Guido Lassau.

13.8.2012 Interview für die Sendung «7vor7» von TeleBasel zur Entdeckung eines kleinen Gräberfeldes aus dem 9./10. Jh. am Spalenberg. Die Vorankündigung des Beitrags «Totenschädel am Spalenberg» auf der Website von TeleBasel stiess bei Journalisten von Radio Basilisk und der Basler Zeitung auf Interesse, die gleichentags ebenfalls für Interviews anriefen. Christoph Matt.

14.8.2012 Die Lörracher Zeitung «Die Oberbadische» begleitet einen Schüler im Rahmen der Aktion «Wünsch Dir was» einen halben Tag auf der Grabung auf dem Münsterhügel. Marco Bernasconi.

6.9.2012 Medienmitteilung «3300 Jahre Kleinbasel» zur ältesten bisher bekannten Siedlung auf Stadtgebiet. Berichte in diversen Medien, u. a. in Radio Basilisk, TeleBasel, 20 Minuten, Basler Zeitung.

15.9.2012 Medienauskunft für die Online-Zeitschrift bzw. Freie Informationsplattform «Basler Liberale Nachrichten» betreffend spätbronzezeitliche Funde in Kleinbasel. Guido Lassau.

19.9.2012 Interview zur archäologischen Bedeutung Kleinbasels für einen Beitrag im Magazin «Regio aktuell. Das grösste Magazin der Nordwestschweiz». Guido Lassau.

25.9.2012 Teilnahme an der Medienorientierung zum Abschluss der Rückbau- und Bodensanierungsarbeiten im ehemaligen Rheinhafen St. Johann. Norbert Spichtig.

22.10.2012 Video-Projekt der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW: Aufnahmen im Funddepot Lyon-Strasse 41. Guido Helmig.

18.10.2012 Computertomogramm-Bilder wurden für die Ausstellung «Regionale 13» (25.11.2012–6.1.2013) im Haus für elektronische Künste Basel zur Verfügung gestellt. Norbert Spichtig.

Führungen, Vorträge etc. für Kinder, Jugendliche und Lehrkräfte

19.1.2012 Führung für eine 2. OS-Schulklasse des Dreirosenschulhauses zum Thema «keltische Kleidung, Funde und Befunde in der Siedlung Basel-Gasfabrik». Annina Banderet, Yolanda Hecht.

6.5.2012 Mitwirken der Archäologischen Bodenforschung am Römertag in Vindonissa mit einer Kindergrabung, an der 200 Kinder erste «Grabungserfahrungen» machen durften. Annina Banderet, Nadine Buchmüller, Simone Häberle.

21.6.2012 Besichtigung der Info-Stelle im Schulhaus zur Mücke mit Lateinschülern des Gymnasiums Muttens. Andrea Hagendorn.

2.7.–6.7.2012 Zur Feier ihres 50-jährigen Bestehens organisierte die Archäologische Bodenforschung in der ersten Sommerferienwoche eine Kindergrabung bei der Info-Stelle «Murus Gallicus», die auf reges Interesse stiess und rund 324 Kinder zu «Junior-ArchäologInnen» ausbildete. Zusätzlich fanden für die Kinder «Taschenlampenführungen» in der Info-Stelle «Aussenkrypta» statt.

8.11.2012 Nationaler Zukunftstag (Schnuppertag) bei der Archäologischen Bodenforschung für Schüler Alvin Sperandio aus Zürich. Guido Helmig.

Führungen, Vorträge und andere Veranstaltungen für Studierende

25.1.2012 Interview für die Abschlussarbeit von Jonas Christen an der Zürcher Hochschule der Künste zum Thema «Archäologie und wissenschaftliche Illustration». Marco Bernasconi.

14.2.2012 Besprechung mit Gerhard Hotz (Naturhistorisches Museum Basel) und Isabelle Kasper von deren Bachelor-Arbeit zu den Kinderbestattungen in den Schächten 1 und 2 (FH 1978/13 und TEW 1978/26) auf dem Münsterplatz. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn, Guido Helmig.

22.2.2012 Vortrag «Bestattungen und menschliche Überreste aus dem Fundplatz Basel-Gasfabrik — Erste Ergebnisse» an der Graduiertentagung der UFG und des IPNA der Universität Basel. Hannele Rissanen.

27.11.2012

Festvortrag «100 Jahre Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik» anlässlich der Verleihung des Archäologie-Preises Baden-Württemberg 2012 in Stuttgart, 400 Teilnehmende. Guido Lassau.

6.9.2012

Medienmitteilung «3300 Jahre Kleinbasel» zur ältesten bisher bekannten Siedlung auf Stadtgebiet. Berichte in diversen Medien, u. a. in Radio Basilisk, TeleBasel, 20 Minuten, Basler Zeitung.

23.2.2012

Baugeschichtlich-archäologisch-stadtgeschichtliche Führung durch Klein- und Grossbasel für 15 Studierende der Universität Freiburg i.Br. unter der Leitung von Heinz Krieg, Christoph Matt, zusammen mit Bernard Jaggi (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt).

3.2.–5.2.2012

Teilnahme mit Referat «Die Regelmässigkeit des Irregulären: Menschliche Skelettreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik» an der internationalen Tagung «Irreguläre Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe...?» in Frankfurt a. Main. Sandra Pichler, Hannele Rissanen.

23.2.2012 Baugeschichtlich-archäologisch-stadtgeschichtliche Führung durch Klein- und Grossbasel für 15 Studierende der Universität Freiburg i.Br. unter der Leitung von Heinz Krieg, Christoph Matt, zusammen mit Bernard Jaggi (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt).

26.4.2012 Lehrveranstaltung zum Thema «Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie» im Rahmen der Übung «Archäologie in der Praxis» am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel. Guido Helmig, Guido Lassau, Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Till Scholz.

9.5.2012 Präsentation der Fundstelle von Basel-Gasfabrik und ausgewählter Gräber im Proseminar «Gräber und Bestattungspraktiken» an der Universität Basel. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.

11.7.2012 Führung und Fundpräsentation zu «Basel-Gasfabrik» für 21 Studierende der Universität Bochum mit Professor Thomas Stöllner und Professor Wolfgang Ebel. Yolanda Hecht und Norbert Spichtig.

14.10.2012 Besichtigung der Info-Stellen «Schulhaus zur Mücke» und «Aussenkrypta» sowie Präsentation des Ausgrabungsprojekts «Münsterhügel-Werkleitungsbauten» für 23 Studierende der Universität Kiel mit Professor Ulrich Müller. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn.

18.10.2012 Führung über den Münsterhügel unter dem Aspekt «Besiedlungsgeschichte bis heute» für 20 Studierende des Nachdiplomstudiengangs Kulturmanagement. Andrea Hagendorn.

31.10.2012 Führung im Rahmen der Lehrveranstaltung «Einführung in die Ur- und Frühgeschichte» durch die Abteilungen der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben 11 für Studienanfänger der Altertumswissenschaften an der Universität Basel. Guido Helmig, Guido Lassau.

23.11.2012 Rundgang und Überblicksdarstellung sowie Fundpräsentation zu «Basel-Gasfabrik» für 25 Studierende der Abteilung Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich. Norbert Spichtig, Susan Steiner.

Führungen und Vorträge etc. für ein Fachpublikum sowie wissenschaftliche Kontakte

1.1.2012 / 31.8.2012 Begutachtung eines Manuskriptteils von Lutz Windhöfel für den Architekturführer Basel, 4. Auflage. Norbert Spichtig.

12.1.2012 Diskussionsrunde über die weiteren Schritte der Digitalisierung von historischen Plänen zum Verlauf der Basler Stadtbefestigungen. Guido Helmig, Udo Schön, Norbert Spichtig, Andreas Kettner (Grundbuch- und Vermessungsamt).

14.1.2012 Führung zur Rheinhafen-Grabung 2011/38 und zur Blockbergung 2009/36 für die UFG-Lehrstuhlbewerberin Professorin Bettina Arnold, University Wisconsin-Milwaukee/USA. Sophie Hüglin.

17.1.2012 Führung für Mitarbeitende des Historischen Museums Basel durch das Fundlager an der Lyon-Strasse 41. Andrea Hagendorn, Guido Helmig, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

20.1.2012 Führung zur Rheinhafen-Grabung 2011/38 und zur Blockbergung 2009/36 für den Eisenzeit-Spezialisten Matthieu Demierre und Cédric Grezet (Kantonsarchäologie Aargau). Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

24.1.2012 Besprechung mit Bernard Jaggi (Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt) und Peter Eggenberger wegen des Beitrags «Basler Sakralbauten 800–1350», der in der Publikation «SPM VII – Mittelalter» erscheinen wird. Guido Helmig, Christoph Matt.

25.1.2012 / 29.10.2012 Vorbereitungssitzungen für die Fachgespräche, welche durch die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt und die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt organisiert werden und am 8.2.2013 stattfinden werden. Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Guido Helmig, Martin Möhle und Bernard Jaggi.

3.2.–5.2.2012 Teilnahme mit Referat «Die Regelmässigkeit des Irregulären: Menschliche Skelettreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik» an der internationalen Tagung «Irreguläre Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe...?» in Frankfurt a. Main. Sandra Pichler, Hannele Rissanen.

4.2.2012 Referat «Un dépôt exceptionnel dans le site de La Tène finale de Bâle-Usine à gaz» an der «Journée d'information» der Association française pour l'étude de l'Âge du Fer (AFEAF) in Paris, verbunden mit einem Beitrag für das Bulletin der AFEAF 2012. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

21.2.2012 Führung zur Rheinhafen-Grabung 2011/38 und zur Blockbergung 2009/36 für Ines Balzer vom Forschungszentrum am Glauberg/D. Sophie Hüglin.

13.3.2012 Vorbereitende Sitzung zur Tagung in Mulhouse am 09./10.11.2012: 1ères Journées archéologiques transfrontalières du Rhin Supérieur in der Université du Haut-Rhin (La Fonderie). Guido Helmig, Guido Lassau.

3.4.2012 Führung zu den Themen «Dachstuhl der Leonhardskirche, Bautechnik Unterfangungswesen (Teufelhof)» für Lehrpersonen der Höheren Fachschule Hochbau der Allgemeinen Gewerbeschule Basel. Christoph Matt.

20.4.2012 Jahresversammlung der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen (KSKA) unter Basler Präsidentschaft in Bern. Guido Lassau.

20.4. / 24.10.2012 Vertretung der Archäologie an den Sitzungen des wissenschaftlichen Beirats «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X. Das Basler Münster». Guido Lassau.

26.4. / 16.10.2012 Sitzungen der Fachkommission «Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt». Guido Helmig.

3.5.2012 Vortrag «100 Jahre Forschung in der latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, einem Zentrum am südlichen Oberrhein» an der Ruhr-Universität Bochum (Prof. Thomas Stöllner, Institut für Archäologische Wissenschaften), 80 Teilnehmende. Norbert Spichtig.

17.5.–19.5.2012 Teilnahme an der DGUF-Tagung «Archäologie, Schule und Museum im Spannungsfeld kultureller Bildung» in Dresden. Andrea Hagendorn.

6.6.2012 Führung durch den Novartis-Campus und Vortrag «The Expertise of the IPAS and the late La Tène Settlement Basel-Gasfabrik» für 25 Teilnehmende der IPNA-Tagung: ICAZ 5th Working Group Archaeozoology and Genetics. Sophie Hüglin, in Zusammenarbeit mit Sandra Pichler, Barbara Stopp, Julia Elsner, Angela Schlumbaum und Professorin Stefanie Jacomet vom IPNA, Universität Basel.

10.8.2012 Begutachtung möglicher eisenzeitlicher Keramik von der Lehnflue für Corinne Hodel (Universität Bern/KA Solothurn). Norbert Spichtig, Hannele Rissanen.

10.8.2012 Gespräch mit Ulrike Mayr und Kathrin Wüst (Landesarchäologie Fürstentum Lichtenstein) über Anwendung von Computer-Tomographie bei der ABBS. Heidi Colombi, Norbert Spichtig.

29.8.–1.9.2012 Posterpräsentation «Basel-Gasfabrik and the southern Upper Rhine region: an interdisciplinary investigation of late La Tène central settlement and its hinterland» am Kongress «European Association of Archaeologists» in Helsinki. Hannele Rissanen.

4.9./21.11.2012 Sitzungen der Koordinationsgruppe Fundtransfer HMB-ABBS. Guido Helmig, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

7.9.2012 Spätlatène am Oberrhein — 1. Trinationales Keramikolloquium in Basel und Liestal mit ArchäologInnen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, der Archäologie BL, des Regierungspräsidiums Freiburg i.Br./D, der Antea Archéologie/F und der Universität Zürich. Yolanda Hecht (Mitorganisatorin), Annina Banderet, Dagmar Bargetzi, Nadine Buchmüller, Christine Gugel, Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Hannele Rissanen, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susan Steiner.

18.9.2012 Führung durch das St. Alban-Quartier im Rahmen des Teamtags des Ressorts «archäologische Auswertungen» des Archäologischen Dienstes Bern. Christoph Matt.

21.9.2012 Herbstversammlung der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen (KSKA) in Brugg unter Basler Präsidentschaft und in Beisein des Direktors des Bundesamts für Kultur, Jean-Frédéric Jauslin. Guido Lassau.

26.–27.10.2012 Teilnahme und Referat von Corinne Tschudin zu den spätmittelalterlichen Ofenkacheln vom Schlüsselberg (Grabung 2011/20) an der SAM-Tagung in Sion. Marco Bernasconi, Christoph Matt, Corinne Tschudin.

6.11.2012 Teilnahme am Runden Tisch «Organisationen im Bereich Heimatschutz und Denkmalpflege» unter der Leitung des Bundesamts für Kultur. Guido Lassau.

9./10.11.2012 Vorträge an den 1ères Journées archéologiques transfrontalières du Rhin Supérieur an der Université du Haut-Rhin (La Fonderie) in Mulhouse: «Die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt». Guido Lassau. «Vom Zeichnungsgitter zum Tachymeter. Das Dokumentationssystem der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt». Norbert Spichtig. «Bestattungen des Fundplatzes Basel-Gasfabrik. Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes». Hannele Rissanen. «Eine neue Sicht auf das spätantike Basel». Markus Asal.

9./10.11.2012

Vorträge an den 1ères Journées archéologiques transfrontalières du Rhin Supérieur an der Université du Haut-Rhin (La Fonderie) in Mulhouse: «Die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt». Guido Lassau. «Vom Zeichnungsgitter zum Tachymeter. Das Dokumentationssystem der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt». Norbert Spichtig. «Bestattungen des Fundplatzes Basel-Gasfabrik. Ergebnisse des interdisziplinären Forschungsprojektes». Hannele Rissanen. «Eine neue Sicht auf das spätantike Basel». Markus Asal.

7.9.2012

Spätlatène am Oberrhein — 1. Trinationales Keramikolloquium in Basel und Liestal mit ArchäologInnen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, der Archäologie BL, des Regierungspräsidiums Freiburg i.Br./D, der Antea Archéologie/F und der Universität Zürich. Yolanda Hecht (Mitorganisatorin), Annina Banderet, Dagmar Bargetzi, Nadine Buchmüller, Christine Gugel, Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Hannele Rissanen, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susan Steiner.

AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2012

Marco Bernasconi, Guido Helmig, Sophie Hüglin, Christoph Matt, Till Scholz, Norbert Spichtig

Frankreich

Deutschland



0 500 1000 Meter



Abb. 1 Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2012. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. Abb. 2 und 3. Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Dagmar Bargetzi.

FUNDCHRONIK 2012

ÜBERSICHT

Nr./ Abb. 1	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2012/1	Römergasse 8	■ NZ / ●
2	2012/2	Kartausgasse (A)	□ NZ
3	2012/3	Blumenrain 34 (Seidenhof)	□ MA
4	2012/4	Bärschwilerstrasse (A) 26	○
5	2012/5	Leimgrubenweg (A)	○
6	2012/6	Dornacherstrasse (A) 243–283	○
7	2012/7	Wallstrasse (A) 14	□ MA / □ NZ
8	2012/8	Hiltalingerstrasse (A) 1–7	○
9	2012/9	Riehentorstrasse (A) 7	○
10	2012/10	Alemannengasse 7	□ NZ / ●
11	2012/11	Lichtstrasse (A) / Kraftstrasse (A)	■ LZ / ■ NZ
12	2012/12	Elsässerstrasse 142–148, Deponie	●
13	2012/13	Reinacherstrasse (A)	○
14	2012/14	Gemsberg 5	□ MA / ■ NZ
15	2012/15	Rittergasse 3	■ RZ / □ MA
16	2012/16	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 18	○
17	2012/17	Rittergasse 5	●
18	2012/18	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-68, Rückbau	■ LZ / ◆ NZ
19	2012/19	Rittergasse 11–21	■ MA / ■ NZ
20	2012/20	Dufourstrasse (A) 1	○
21	2012/21	Hegenheimerstrasse (A) 166	◆ MA
22	2012/22	Rheingasse 31	■ NZ / ●
23	2012/23	Margarethenstich (A)	●
24	2012/24	Petersgasse (A) 36/38	□ MA
25	2012/25	Bettingen, Hauptstrasse 31/33	●
26	2012/26	Burgfelderstrasse 301	◆ NZ
27	2012/27	Augustinergasse 15	□ MA / □ NZ
28	2012/28	Schaffhauser Rheinweg (A) 5 (Rheinufer)	◆ NZ
29	2012/29	Steinenberg 7 (Kunsthalle)	◆ NZ
30	2012/30	Utengasse 50	◆ RZ / □ MA / ■ NZ
31	2012/31	Elsässerstrasse 44	■ NZ
32	2012/32	Utengasse 11 (Altersheim zum Lamm)	●
33	2012/33	Klingentalstrasse (A) 1	□ MA
34	2012/34	Spalenvorstadt 6	□ NZ
35	2012/35	Spalenvorstadt 46 (Spalentor)	□ MA / ◆ NZ
36	2012/36	Riehentorstrasse (A) 1–7	○
37	2012/37	St. Johannis-Vorstadt 9	□ MA / □ NZ
38	2012/38	St. Alban-Vorstadt (A) 5	□ MA / □ NZ
39	2012/39	Theodorskirchplatz 7 (Waisenhaus)	□ NZ
40	2012/40	Schneidergasse 2–16	■ MA / ■ NZ

Legende

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde

Abb. 2 Im Berichtsjahr 2012 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Toni Rey.

Adresse (A = Allmend)	Nr./ Abb. 1	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl	Legende
Münsterhügel					
Rittergasse 3	15	2012/15	■ RZ / □ MA	34	
Rittergasse 5	17	2012/17	●	—	
Rittergasse 11–21	19	2012/19	■ MA / ■ NZ	35	
Augustinergasse 15	27	2012/27	□ MA / □ NZ	—	
Innerstadt					
Kartausgasse (A)	2	2012/2	□ NZ	39	
Blumenrain 34 (Seidenhof)	3	2012/3	□ MA	40	
Wallstrasse (A) 14	7	2012/7	□ MA / □ NZ	40	
Riehentorstrasse (A) 7	9	2012/9	○	—	
Gemsberg 5	14	2012/14	□ MA / ■ NZ	41	
Dufourstrasse (A) 1	20	2012/20	○	—	
Rheingasse 31	22	2012/22	■ NZ / ●	41	
Petersgasse (A) 36/38	24	2012/24	□ MA	42	
Steinenberg 7 (Kunsthalle)	29	2012/29	◆ NZ	43	
Utengasse 50	30	2012/30	◆ RZ / □ MA / ■ NZ	43	
Utengasse 11 (Altersheim zum Lamm)	32	2012/32	●	44	
Klingentalstrasse (A) 1	33	2012/33	□ MA	44	
Spalenvorstadt 6	34	2012/34	□ NZ	45	
Spalenvorstadt 46 (Spalentor)	35	2012/35	□ MA / ◆ NZ	45	
Riehentorstrasse (A) 1–7	36	2012/36	○	—	
St. Johannis-Vorstadt 9	37	2012/37	□ MA / □ NZ	46	
St. Alban-Vorstadt (A) 5	38	2012/38	□ MA / □ NZ	46	
Theodorskirchplatz 7 (Waisenhaus)	39	2012/39	□ NZ	47	
Schneidergasse 2–16	40	2012/40	■ MA / ■ NZ	47	
Gasfabrik					
Lichtstrasse (A) / Kraftstrasse (A)	11	2012/11	■ LZ / ■ NZ	54	
Elsässerstrasse 142–148, Deponie	12	2012/12	●	54	
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 18	16	2012/16	○	—	
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-68, Rückbau	18	2012/18	■ LZ / ◆ NZ	55	
Aussenbezirke/Bettingen/Riehen					
Römergasse 8	1	2012/1	■ NZ / ●	56	
Bärschwilerstrasse (A) 26	4	2012/4	○	57	
Leimgrubenweg (A)	5	2012/5	○	57	
Dornacherstrasse (A) 243–283	6	2012/6	○	57	
Hiltalingerstrasse (A) 1–7	8	2012/8	○	58	
Alemannengasse 7	10	2012/10	□ NZ / ●	58	
Reinacherstrasse (A)	13	2012/13	○	57	
Hegenheimerstrasse (A) 166	21	2012/21	◆ MA	59	
Margarethenstich (A)	23	2012/23	●	59	
Bettingen, Hauptstrasse 31/33	25	2012/25	●	60	
Burgfelderstrasse 301	26	2012/26	◆ NZ	60	
Schaffhauser Rheinweg (A) 5 (Rheinufer)	28	2012/28	◆ NZ	61	
Elsässerstrasse 44	31	2012/31	■ NZ	61	

- Legende**
- PAL Paläolithikum
 - NL Neolithikum
 - BZ Bronzezeit
 - HZ Hallstattzeit
 - LZ Latènezeit
 - RZ Römische Zeit
 - FMA Frühmittelalter
 - MA Mittelalter
 - NZ Neuzeit
 - ZU Zeit unbestimmt
- Befund ohne Funde
 - Befund mit Funden
 - ◆ Streu- und Einzelfunde/
Funde bei Prospektionsgängen
 - Geologischer Befund
 - Ohne Befund/Funde

Abb. 3 Im Berichtsjahr 2012 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Ressort. Zusammenstellung: Toni Rey.

MÜNSTERHÜGEL

2009/16 MARTINSGASSE (A)

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2012 (Arbeiten werden fortgesetzt)

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Im Berichtsjahr wurde in der Martinsgasse ein ca. 25 m langes Stück eines Grabens für die Kanalisation untersucht. Vor dem Hof des Staatsarchivs kam dabei ein erstaunlich tief, nämlich über 6 m weit hinabreichendes Fundament zutage. Es stammt vom Keller des für den Bau des Staatsarchivs abgebrochenen mittelalterlichen Eptingerhofs (Abb. 4). Im untersuchten Bereich stellten wir zwar eine relativ geringe Mauerdicke von 30 bis 40 cm fest, dokumentierten aber auch den verstärkten Eckverband an der Südwestecke des ehemaligen Gebäudekomplexes (Abb. 5). Direkt an diesen Eckverband schliesst eine verfüllte Grube an (Abb. 6). Die vielschichtige Stratigraphie legt nahe, dass es sich nicht um die Baugrube handelt, denn die Grube wurde wahrscheinlich nicht auf einmal, sondern im Verlauf einer längeren Zeit verfüllt. Die Auswertung der Schlammproben wird weiteren Aufschluss über die Funktion der Eintiefung geben.



Abb. 6 Verfüllte Grube an der südöstlichen Kellerecke des ehemaligen Eptingerhofs. Gut sichtbar ist auch der massiv gebaute Eckverband. Foto: Philippe Saurbeck.

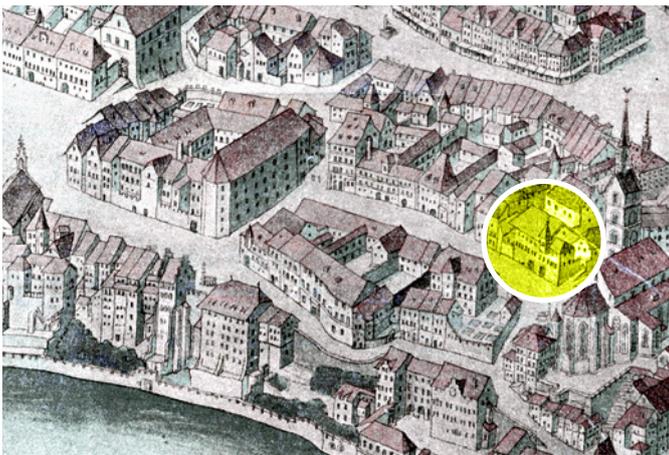


Abb. 4 Der Eptingerhof am Eingang zur Martinsgasse mit markantem Satteldach und Erkertürmchen um 1615. Kolorierte Vogelschau-Ansicht nach Matthäus Merian d. Ae.



Abb. 5 Der unterste Abschnitt des Kellerfundaments des einstigen Eptingerhofs. Foto: Philippe Saurbeck.

2009/18 RITTERGASSE (A)

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2012 (Arbeiten werden fortgesetzt)

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Im Jahr 2012 konzentrierten sich unsere Arbeiten in der Rittergasse auf die archäologische Begleitung der Oberflächenerneuerung und einiger Hausanschlüsse. Meist wurden nur die oberen, beim modernen Strassenbau aufgetragenen Schichten entfernt. Archäologisch intakte Strukturen wurden dabei kaum tangiert. Bei den Arbeiten wurde auf Höhe der Liegenschaft Rittergasse 20 (Ritterhof) unmittelbar neben dem Fundament des heutigen Gebäudes ein erhaltenes Stück der römischen Strasse entdeckt (Abb. 7). Zwar ist bekannt, dass bei Umgestaltungsmassnahmen der Rittergasse im 19. Jh. mittelalterliche Schichten entfernt wurden. Es erstaunt aber trotzdem immer wieder, dass in diesem Bereich der Rittergasse die älteren römischen Schichten darum fast unmittelbar unter der heutigen Strasse liegen (Abb. 8).



Abb. 7 Dokumentation der römerzeitlichen Strassenoberfläche. Das kleine erhaltene Stück wird durch den Ausgräber Roman Rosenberger eingemessen. Zeichner Bruno Seitz beschreibt Aufbau und Zusammensetzung des Befundes. Foto: Till Scholz.



Abb. 8 Dank der Schwarzfärbung der Gebäudemauer von Rittergasse 33 durch den modernen Asphaltbelag ist gut zu erkennen, wie wenig tief unter der heutigen Strassenoberfläche bereits spätantike Siedlungsschichten anstehen. Auch kleinste Bodeneingriffe kommen damit in Berührung. Foto: Till Scholz.

2012/15 RITTERGASSE 3

Anlass: Werkleitungsbau (Fernwärme) **Zeitstellung:**

Römische Zeit, Mittelalter **Untersuchungsdauer:** Mai 2012

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi,

Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Die kleine Fläche ermöglichte es, zwei Profile an der südwestlichen Hausecke der Kirchenverwaltung zu dokumentieren. Das ehemalige Schulhausgebäude, das sogenannte «Rote Schulhaus» wurde an die Nordwand des nördlichen Seitenschiffs der damals noch bestehenden St. Ulrichs-Kirche angebaut. Der Sakralbau, der zusammen mit der St. Johannes-Kapelle im Norden des Münsterplatzes das Münster einrahmte, ist urkundlich im 13. Jahrhundert erstmals zu fassen. Nach einer wechselvollen Geschichte und diversen Umnutzungen nach der Reformation wurde die Kirche 1886/87 zugunsten der Errichtung eines Turnhallengebäudes abgebrochen.

Einzig die Nordwand und ein kleines Stück der nach Süden abwinkelnden Westwand hatten in der Liegenschaft Rittergasse 3 Bestand. Der untersuchte Ausschnitt zeigte Reste der Westwand, die nun im Ostprofil der Fläche im Fundamentbereich dokumentiert werden konnten (Abb. 9). Dabei war festzustellen, dass man die Fundamente der Anlage direkt auf die spät-

antike Strassenkofferung gesetzt hat. Die sehr kompakte und harte Oberfläche wurde also als genügend stabiler Baugrund beurteilt.

Im Nordprofil war das Fundament nur noch über einen kurzen Abschnitt zu beobachten, was auf die zum heutigen Strassenverlauf hin leicht abgewinkelte Ausrichtung des Sakralbaus zurückzuführen ist. Es zeigten sich dort östlich des Strassenkoffers aber spätantike Überreste. Mehrere Nutzungs- und Schmutzhorizonte deuten auch an dieser Stelle auf eine intensive Siedlungstätigkeit hin (Abb. 10).



Abb. 9 Fundamentabschnitt der St. Ulrichs-Kirche. Foto: Marco Bernasconi.



Abb. 10 Der moderne Bau (am oberen Bildrand) steht auf antiken Siedlungsschichten. Es handelt sich um verschiedene Nutzungshorizonte, die hier unmittelbar an die damalige Strasse angrenzen. Foto: Marco Bernasconi.

2012/19 RITTERGASSE 11–21

Anlass: Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Mai bis Juni 2012

Verantwortlich: Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Die Stichgasse, die von der Rittergasse am Standesamt vorbei zum imposanten Hohenfirstenhof führt (sie hiess darum früher Hohenfirstengasse), wurde bereits im Mittelalter und in der frühen Neuzeit grosszügig tiefer gelegt. Antike archäologische Schichten sind – vor allem im Strassenbereich – nur noch spärlich vorhanden. Durch die Bautätigkeit des 18. und 19. Jahrhunderts hat sich aber auch das mittelalterliche Bild der Gasse verändert (Abb. 11). Insbesondere das um 1900 von Emanuel La Roche entworfene Haus «Zum Ulrichsgärtlein» – der Hausname erinnert an die nicht mehr erhaltene St. Ulrichs-Kirche in der Nähe – prägt nun den Charakter der Gasse. Der Bau, der heute das Standesamt beherbergt, sitzt auf den Fundamenten von älteren Anlagen, deren Grenzen anhand von Baufugen gut erkannt werden konnten.



Abb. 11 Blick in die Stichgasse, die zum Hohenfirstenhof führt. Links die Vorgängerbebauung am Ort des heutigen Standesamtes. StABS NEG 2049, Fotoarchiv Wolf.

Zudem lieferte das hier untersuchte Leitungstrasse auch Hinweise auf die Abwasserentsorgung im frühneuzeitlichen Basel. Es wurde nicht nur ein aus einer Liegenschaft führender Abfluss freigelegt, sondern auch der Ansatz einer dem Gassenverlauf folgenden Dole, eines Kanalisationstyps, der in Basel seit dem 16. Jahrhundert bekannt ist (Abb. 12).



Abb. 12 Flächenübersicht: Blick von der Rittergasse zum Standesamt und zum Hohenfirstenhof. Foto: Benedikt Wyss.

INNERSTADT

2011/13 SPALENBERG (A)

Anlass: Erneuerung der Werkleitungen und des

Strassenkörpers **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit

Untersuchungsdauer: März 2011 bis März 2012

Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt

Text: Christoph Matt

Die Umstände der umfangreichen Leitungserneuerungen am Spalenberg und in dessen Umfeld haben wir bereits im letzten Jahresbericht beschrieben¹. Die damals erwähnte erfreuliche Zusammenarbeit zwischen Planern, Baugeschäft und Archäologie galt auch für die hier zu behandelnde letzte Etappe der archäologischen Untersuchungen, welche fast nur den Teil des Spalenbergs auf der Seite der geraden Hausnummern 2–38 betraf². Nach Abschluss der gesamten Arbeiten im Sommer kann jetzt ein Übersichtsplan zu den Befunden veröffentlicht werden, der auch die Vorgängeretappe (2010/33) umfasst (Abb. 13).

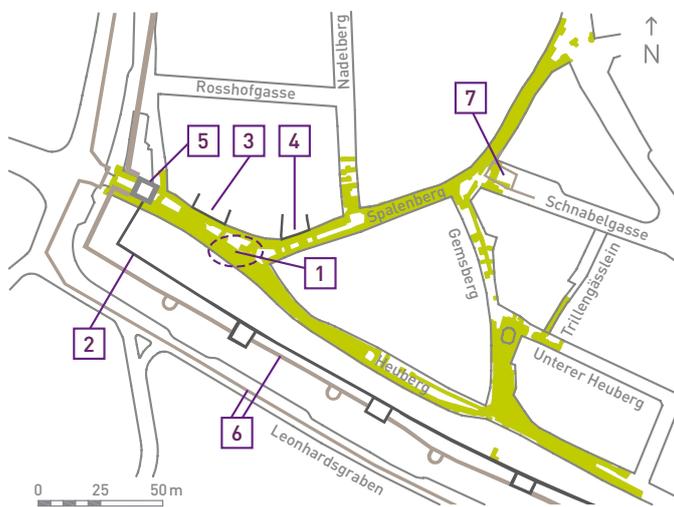


Abb. 13 Die Leitungserneuerungen am Spalenberg und in dessen Umfeld (2010/33, 2011/13). Die untersuchten Flächen sind grün eingefärbt. Zeichnung: Christian Stegmüller.

1 Hochmittelalterliches Gräberfeld (9./10. Jh.)

2 Burkhardsche Stadtmauer (spätes 11. Jh.)

3 Kernbau Spalenberg 58/60 (um 1100?)

4 Kernbau Spalenberg 44/46 (um 1100?)

5 Spalenschwibbogen (um 1200)

6 Innere Stadtmauer (1. Hälfte 13. Jh.)

7 Haus Schnabelgasse 1, um 1900 abgebrochen

Die aktuelle Etappe hatte mit den gleichen Problemen zu rechnen wie die vorangehende: Die Fassadenmauern der Gebäude reichten z. T. kaum in den Boden hinein, oder sie waren durch Leitungen und eingebrochene Kellerfenster gestört oder wegen nicht zu entfernender Erdbankette nicht einsehbar, und aus dem weitgehend gestörten Gassen-Untergrund kamen keine Funde zutage. Trotzdem verdienen zwei wohl in die Frühzeit zurückgehende Hausfundamente bei den Häusern 58/60 und 44/46 genauer beschrieben zu werden. Beide Befunde sind für die frühe Stadtgeschichte bedeutende Zeugnisse. Beginnen wir mit dem ersten Befund: Es handelt sich um das Fundament eines breiten Hauses am Rand der Terrasse, welches zu einem unbekanntem Zeitpunkt von den beiden nur halb so breiten Liegenschaften Spalenberg 58 und 60 abgelöst wurde; mit deren Neubau wurde auch die Fassadenlinie etwas zurückversetzt (Abb. 13: 3, Abb. 14). Die Unterkante der Mauer wurde nicht erfasst, da der davor liegende Leitungsgraben zu wenig tief war. Doch zeigte sich mit aller Deutlichkeit folgendes: Das Mauerstück liegt 2 bis 3 Dezimeter vor der Flucht der jüngeren Gebäude³. Es besteht im Fundamentbereich aus Kieselwacken, die schichtweise in wechselnder Schräglage so vermauert sind, dass sich ein fischgrätartiges Bild ergibt. Darüber sind eine bis maximal vier Lagen aus quaderartigen Steinen erhalten. Sie werden noch nicht den aufgehenden Fassadenbereich anzeigen, aber den Übergang dazu. Unnötig zu sagen, dass sich hier weder Bau- noch Gassenhorizonte erhalten konnten. Wir vermuten, dass das damalige Gassenniveau wohl eine Spur tiefer lag als heute, denn normalerweise setzt der Übergang zwischen Fundament und Aufgehendem eher in höherer Lage an. Baukeramik ist nicht vorhanden (Sandsteine auch nicht) — auch ein Indiz für eine frühe Datierung. Wir denken an die Zeit vor/um 1100 oder ans frühe 12. Jahrhundert. — Zu den Nachfolgebauten besteht eine klare Zäsur: Ein horizontaler wie vertikaler Abstand, gefüllt mit etwas brandschutthaltigem Planierungsmaterial, trennt die Fundamente. Es handelt sich beim Abbruch des romanischen Kernbaus — so möchten wir das Gebäude bezeichnen — somit um eine gezielte Massnahme, die zu einer leichten Korrektur der Gassenlinie

fürte. — Zum Gebäude an und für sich können wir uns aufgrund der zwar deutlichen, trotz allem aber dürftigen Spuren nicht äussern. Der historische Katasterplan (Falknerplan) aus den 1860er Jahren lässt in den Brandmauern der Häuser 58 und 60 keine Unregelmässigkeiten erkennen, die Anhaltspunk-



Abb. 14 Das den Häusern Spalenberg 58/60 vorgelagerte Fundament des Kernbaus (unten). Zurückversetzt (über dem Massstab) liegen die jüngeren aktuellen Hausfundamente. Foto: Christian Stegmüller.



Abb. 15 Unter der etwas angerosteten Elektroleitung liegt leicht vorgelagert das über die Grenze zwischen den Häusern Spalenberg 44/46 hinwegziehende Fundament eines mutmasslichen Kernbaus. Foto: Christian Stegmüller.

te für die Lage der Hinterfassade böten. Immerhin übertraf das Gebäude mit seiner Breite von ca. 14,6 m die romanischen Kernbauten an der Schneidergasse 4/6 und 8/10 deutlich, die je um die 9 m massen⁴. Bei diesen respektablen Dimensionen muss es einen repräsentativen Charakter gehabt haben, was auch durch die hervorgehobene Lage am Talrand in der Nähe des Stadttors anzunehmen ist.

Ein weiteres «Doppelgebäude» zeichnet sich, wenn auch etwas weniger deutlich, bei den Häusern Spalenberg 44/46 ab (Abb. 13: 4)⁵. Auch hier zeigte sich ein alt wirkendes, leicht in die Gasse ragendes Fundamentmauerwerk aus Kieselwacken, das gewissermassen mittig auf der Parzellengrenze der beiden Häuser sass (Abb. 15).

Beide Kernbauten stehen unmittelbar an der Gasse, was sie von den andern frühen Bauten dieser Art in Basel allerdings unterscheidet. Wir vermuten, dass dies mit der Verkehrssituation zusammenhängt (Spalenberg als wichtiger Stadteingang!), bzw. im Falle des «Hauses 44/46» mit der Lage im Talhang bzw. innerhalb der Geländesenke des Spalenbergs. Wohl kurz nach dem Bau der Burkhardtschen Stadtmauer (spätes 11. Jh.) dürften somit erste, noch voneinander abgesetzte Bauten ent-



Abb. 16 Der Spalenschwibbogen ist wieder da — zumindest erinnert die rote Markierung des Grundrisses an ihn. Foto: Philippe Saurbeck.

2011/49 PETERSGASSE 36

Anlass: Neuer Keller in Altstadtthaus **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter **Untersuchungsdauer:** Dezember 2011 bis Februar 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Martin Block, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

lang des Spalenbergs entstanden sein. Die Lücken werden sich seit dem 13. Jh. geschlossen haben. Soweit die übrigen oft verbauten und malträtierten Fundamente überhaupt datiert werden können, gehören sie dem 14./15. Jh. an (mit späteren Ein-/Anbauten wie Fensterschächten oder Stützpfelern).

Als «krönender Abschluss» der Arbeiten wurde im Juli bei der Einmündung des Spalenbergs in den Petersgraben der im letzten Jahr ausgegrabene Grundriss des inneren Spalentors (Spalenschwibbogen) mit roter Farbe im Boden markiert (Abb. 16). Damit schloss sich der Kreis: Schon lange vor Beginn der Bauarbeiten wurde die städtebauliche Verbesserung der Gassensituation angedacht, wozu auch eine Visualisierung des Stadttors gehörte — nun wurde dies Realität⁶.

Die grosse Liegenschaft Petersgasse 36/38 beschäftigte uns schon seit längerer Zeit. Bereits 2003 fanden im Hinblick auf ein ambitioniertes Bauprojekt Untersuchungen im Hof und im sog. Barockflügel auf der Nordseite der Parzelle statt. Weitere Untersuchungen im archäologisch stark gestörten Hof folgten 2010 während des Aushubes für die geplante Tiefgarage, und nun sollte — entgegen ursprünglichen Plänen — besagter Barockflügel auch noch in Teilen unterkellert werden⁷. Kurz vor Weihnachten 2011 konnte mit dem Aushub begonnen werden, doch diese Arbeit zog sich wegen statischer Schwierigkeiten bis ins neue Jahr hinein. Immerhin zeigten sich interessante Aufschlüsse, die sich mit Befunden aus der 2010er-Grabung im Hof verbinden liessen und diese verständlich machten.

Bei den 2003er-Sondierungen fanden sich keine Hinweise auf die interessanten, nachfolgend beschriebenen Holzbaubefunde. Die Schwierigkeit bei den damaligen Untersuchungen war,



Abb. 17 Die «Lehmmauer» zieht ins Nachbarhaus Nr. 34 weiter. Sie und die zugehörige verbrannte lehmige Abbruchschicht rechts davon werden von einer starken Planierungsschicht überdeckt. Foto: Martin Block.



Abb. 18 Blick auf das hofseitige Fundament mit den Entlastungsbögen über Punktfundamenten (17./18. Jh.). — Deutlich sind darunter die verschiedenen modernen Unterfangungsetappen der hofseitigen Unterkellerung zu sehen, an denen noch die natürlich abgelagerten Erdschichten kleben. Foto: Christian Stegmüller.

2012/2 KARTAUSGASSE (A)

Anlass: Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit

Untersuchungsdauer: Januar bis März 2012

Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt

Text: Christoph Matt

dass die Sondierflächen im Innern kleiner Räume lagen, dass jüngere Mauerfundamente Grabungsflächen und Holzbau-befunde zerschnitten, und dass massive Aufschüttungen die erst jetzt entdeckten bzw. verstandenen Überreste verbargen. Als besonders interessant und völlig ungewohnt erwies sich der Ausschnitt eines Gebäudegrundrisses, nämlich ein aus Steinen mit gelbem Lehm statt Mörtel «gemauerter» abgewinkelter Sockel wohl eines Fachwerkgebäudes (Abb. 17). Zwei Fundamentmauern mit Längen von um die 2 bzw. 3 m bildeten einen rechtwinkligen Mauerwinkel, dessen Gegenstücke und damit die Grösse des Gebäudes nicht bekannt sind. Offenbar zerschneidet die spätere Parzellengrenze zum Nachbarhaus Nr. 34 dieses Gebäude; die Urparzelle war somit grösser. Das Fundament ist 60 bis 70 cm mächtig. Es ist anzunehmen, dass dieser Fundamentsockel eine Fachwerkkonstruktion trug (Funde von Hüttenlehmbrocken); Dachziegel kamen nicht zum Vorschein. Funde und Befunde sind noch nicht ausgewertet, doch zeichnet sich für das Haus oder zumindest für seine Auflassung das 13. Jh. ab (zu nennen ist auch ein römisches Leistenziegelfragment als Streufund). Ob oder wie weit die Anfänge dieses Gebäudes ins 12. Jh. zurückreichen, muss noch offen bleiben. — In der Umgebung des ehemaligen Gebäudes lagen ausgeprägte Lehmestriche. Der Lehm kann als nach dem Brand ausplanierter Inhalt der Gefache des Fachwerkhauses interpretiert werden⁸. Es scheint aber auch gestampfte Lehmestriche zu geben, die auf angebaute, in Leichtbauweise überdeckte Ökonomiegebäude schliessen lassen⁹. Der Boden im Hausinnern lag gegen 2 Dezimeter höher als das Ausseniveau (Reste eines Lehmestrichs), was seiner Erhaltung allerdings etwas abträglich war.

Unter diesem Haus zeichnete sich ein weiterer Siedlungshorizont mit einem (zweifellos aus Holz bestehenden) Gebäude ab, dessen Wände nicht bestimmt werden konnten. Wohl zugehörig ist eine fundarme Latrinen(?)grube, die nur in Teilen ausgegraben werden konnte¹⁰. Die Datierung möchten wir mit «ca. 12. Jh.» umschreiben. — Die Auflassung dieser Gebäude der «Holzbauphase» dürfte im späten 13. Jh. anzusetzen sein, als an gleicher Stelle ein offenbar recht qualitätvoller Steinbau die genannten Aufplanierungen mit sich brachte (Abb. 18)¹¹.

In der Kartausgasse wurde am elektrischen Leitungsnetz gearbeitet. Zwar gab es keine neuen Leitungsgräben, denn es wurden nur alte Leitungen ausgewechselt. Aber die Nähe zum Waisenhausareal bzw. zum vor zwei Jahren hier entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld des 5. Jh. sowie zu einer weiteren, nördlich davon gelegenen und etwas jüngeren Gräberzone mit (Stein-)Plattengräbern erforderte Aufmerksamkeit¹². Gräber (und andere Befunde) können sich ja auch in den Profilwänden abzeichnen. — Tatsächlich kam am Westende der Gasse denn auch ein klarer Befund zum Vorschein. Es war allerdings kein Grab, sondern ein mit massiven roten Sandsteinblöcken eingefasster Abwasserkanal. Der Boden wurde durch dünne rote Sandsteinplatten gebildet, die Decke durch dickere helle Kalksteinplatten (Abb. 19). — Der Kanal dürfte ins 18./19. Jh. datieren.



Abb. 19 Blick in den Leitungsgraben vor der Ecke des Hauses Kartausgasse 1 mit dem von einer modernen Leitung gestörten Abwasserkanal. Foto: Christian Stegmüller.

2012/3 BLUMENRAIN 34 (SEIDENHOF)

Anlass: Sanierung einer alten Kellermauer **Zeitstellung:** Mittelalter **Untersuchungsdauer:** März bis Mai 2012
Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Der Seidenhof ist der markante Kopfbau am rheinseitigen oberen Ende des Blumenrains. Darin stecken drei Stadtmauern und ein Befestigungsturm¹³. Der Eigentümer liess die gegen die St. Johannis-Vorstadt gerichtete Kellermauer neben der Garageneinfahrt vom schlechten Putz befreien, um den Feuchtigkeitshaushalt der starken Mauer zu verbessern¹⁴. Bei dieser Mauer handelt es sich um ein Stück der Inneren Stadtmauer, welche entlang der heutigen «Grabenstrassen» (Peters-, Leonhards-, St. Alban-Graben) im Lauf der 1. Hälfte des 13. Jh. errichtet worden war. Die Mauer war im (nachmaligen) Kellerbereich vorerst nicht verputzt, da sie hier ursprünglich in den natürlich anstehenden Kies eingetieft war. In späteren Zeiten wurde nach Anlage des Kellers das Fundament umfassend mit Baukeramik ausgeflickt, was sich im Befund überaus deutlich abzeichnet (Abb. 20).



Abb. 20 Blick in den Seidenhof-Keller: die vom Putz wieder befreite Innenseite der Inneren Stadtmauer (Fundament). Foto: Christian Stegmüller.

2012/7 WALLSTRASSE (A) 14

Anlass: Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März 2012
Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Frühling wurde uns der Fund eines kleinen Mauerfragments an der Wallstrasse gemeldet. Im fertig ausgehobenen Leitungsgaben zeigte sich tatsächlich ein winziges Mauerstück (Abb. 21). Es war auf der einen Seite durch das moderne Hausfundament gekappt, auf der andern durch die elektrische Leitung, und lag unter der 1859/60 neu angelegten Wallstrasse, also in der (heutigen) Allmend. Damit war schnell klar, dass es von der sog. Spitalscheune stammte, einem grossen Gebäudekomplex im Winkel zwischen der Elisabethen- und der Wallstrasse. Von diesem 1335 erstmals genannten Gebäude ist ausser seinem Aussehen zur Zeit von M. Merians Vogelschauplänen (17. Jh.) kaum näheres bekannt¹⁵. Dem Mauercharakter nach kann der Fundamentrest nicht aus der Frühzeit der Scheune sein, sondern ist eher neuzeitlich. Von der Lage her muss er zu einem weit hinter der Elisabethenstrasse gelegenen Oekonomie(?)bau gehört haben.



Abb. 21 Was von der alten Spitalscheune übrig blieb: Ein kleines Mauerfundament in der Wallstrasse. Foto: Christoph Matt.

2012/14 GEMSBERG 5

Anlass: Totalrenovation einer grossen Altstadtliegenschaft
Zeitstellung: Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis Juli 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die grosse Liegenschaft mitten im Talhang mit mehreren Gebäudeteilen wurde umfassend renoviert¹⁶. Der stark gegliederte, unregelmässige Parzellengrundriss lässt auf verschiedene Landerwerbe und eine bewegte Baugeschichte schliessen. Dazu gab es allerdings kaum archäologische Aufschlüsse, da die vorgesehenen Bodeneingriffe nur geringfügig waren (Absenkung eines Fussbodens in einem Nebengebäude und kleine Arbeiten im Hof). Interessant war ein mehrere Meter tief bis auf den benachbarten Kellerboden hinunter führender Liftschacht im Hof. Der Keller gehört zum Hauptgebäude, das an Parzellen an der Schnabelgasse anstösst, wo vor Jahren wichtige Entdeckungen gemacht wurden¹⁷.

Der Liftschacht wartete nämlich mit zwei Überraschungen auf: Eines Morgens teilte uns Architekt F. Schranz mit, dass die Arbeiter beim Ausschachten «Gold» gefunden hätten. Die Fundlage im glazialen Kies liess uns jedoch daran zweifeln. Tatsächlich handelte es sich um natürliche Zerfallsprodukte: Sandkörner (Quarz, Feldspat) und wohl von einem verwitterten Gneis stammender Glimmer, und das vermeintliche Gold war Pyrit («Katzengold») oder Muskovit¹⁸. — Von bleibenderem Wert war hingegen die zweite Überraschung: das Fragment eines Grabsteins aus dem frühen 19. Jh. Es kam ebenfalls im Liftschacht zum Vorschein und nennt Johann Konrad von Speyr (1745–1816; Abb. 22)¹⁹. Dieser Familie gehörte das Haus seit 1745. Der fragmentierte Stein wurde wohl nach der Aufhebung des Grabes in der Leonhardskirche hierher verbracht. In einem Abwasserkanal irgendwo auf der Parzelle sollen noch weitere solcher Grabsteine aus der Leonhardskirche verbaut sein²⁰.



Abb. 22 Inschrift: HERR (IOH) . CONRAD VON ... [2. Zeile] GEB. D. XV. FEBR. (M)DCCCXLV, GEST. D. IV. IANU. MDCCCXVI... . Grabsteinfragment des Johann Konrad von Speyr (1745–1816), beim Liftschacht-Aushub gefunden. Foto: Christian Stegmüller.

2012/22 RHEINGASSE 31

Anlass: Unterkellerung einer Gewerbehalle
Zeitstellung: Neuzeit, Geologischer Befund
Untersuchungsdauer: Juli bis August (wird 2013 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Ein hinter einem Vorderhaus liegendes Gewerbegebäude des 19. Jh. mit einer schönen überwölbten Halle im Erdgeschoss soll erneuert werden und zusätzlich ein Untergeschoss erhalten²¹. Die Doppelliegenschaft (die Nr. 33 und auch die Fortsetzung Utengasse 32 gehören dazu) geht ins 14. Jh. zurück. Neben Befunden zur Frühgeschichte könnten hier im Boden spätbronzezeitliche Überreste angetroffen werden, wie sie unlängst in der Nachbarschaft zum Vorschein gekommen sind²². Weil das Gebäude leer stand bzw. nur extensiv genutzt wurde, waren zwei vorgängige Sondierungen möglich, die uns einen ersten Einblick in den Boden gewährten.

Die Sondierung im hinteren Teil der Halle zeigte unter dem massiven Hallenboden natürlich abgelagerte Erd-, jedoch kaum Kulturschichten, diejenige zur Gasse hin ausschliesslich Abbruchschutt über einem Mörtelboden. Das ist folgendermassen zu erklären: Das Terrain fällt von der Utengasse zur Rheingasse hin spürbar ab. Die Ausrichtung der Gewerbehalle auf die etwas tiefer liegende Rheingasse führte in deren hinterem Teil zum Abtrag des Geländes, so dass dort eben nur wenig mächtige, fundleere Schwemmsandschichten erhalten blieben (Abb. 23)²³. Bei einer dort die Sondierfläche begrenzenden Mauer scheint es sich um einen Abwasserkanal zu handeln. — Bei der zweiten Sondierung wurde der natürliche Untergrund nicht angeschnitten, denn der Bagger stiess auf einen massiven Mörtelboden. Die beiden Schmalseiten wurden durch Mauern gebildet, die Längsseite enthielt im einen Fall Abbruchschutt, im andern bestand sie aus einer massiven dunkelbraunen hölzernen Bohlenwand (Abb. 24). Die Grösse der Anlage reichte seitlich über die Sondierung hinaus. Der Boden wies eine runde Vertiefung zum Abschöpfen von Flüssigkeit auf.



Abb. 23 Blick auf die natürlich abgelagerten Schichten in der hinteren Sondierfläche. Beim mit Sandsteinplatten abgedeckten Mauerfundament auf der linken Seite dürfte es sich um einen Abwasserkanal handeln. Foto: Christian Stegmüller.

2012/24 PETERSGASSE (A) 36/38

Anlass: Leitungsbau (Hausanschluss) **Zeitstellung:**

Mittelalter **Untersuchungsdauer:** August 2012

Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Deutung der Anlage als Färberei-Bassin fiel nicht schwer, zumal das Einrichten einer Seidenfärberei für die Jahre 1833/34 historisch überliefert wird²⁴. Es ist zu vermuten, dass sich dieses grosse Becken noch bis zur Höhe der Eingangstüre fortsetzt, gemäss Befund im andern Sondierschacht jedoch nicht mehr viel weiter. In der Längsachse der Halle dürfte ein Bedienungsweg vorhanden sein, und in der hofseitigen Hälfte der Gewerbehalle möchte man eine vergleichbare Bassinanlage bis zur Eingangstüre vermuten. Dazu passt auch die Interpretation der Mauer im andern Sondierschnitt als Abwasserkanal. Der Falkner-(=Kataster-)plan aus den 1860er Jahren zeigt diesen Kanal denn auch deutlich: Er führt aus der Türe hinaus durch Hof und Durchfahrt in die Gasse, wo wir ihn bei Leitungsarbeiten auf Allmend denn auch im Vorjahr bereits nachweisen konnten²⁵. — Der fürs Folgejahr vorgesehene Kelleraushub wird in dieser Sache weitere Klarheit bringen.



Abb. 24 Die gemauerte, mit Abbruchschutt verfüllte Färberwanne mit der hölzernen Trennwand an der rechten Seite. Foto: Christian Stegmüller.

Der Umbau der grossen Liegenschaft «Andlauerhof» (siehe dazu den Fundbericht 2011/49 Petersgasse 36/38 in der vorliegenden Publikation) führte im Sommer auch zur Erneuerung des Hausanschlusses für die Elektrizität. Intakte Kulturschichten waren nicht mehr zu erwarten, doch das freigelegte Fundament der Hofmauer interessierte uns. Es machte vom Habitus her einen alten Eindruck (ca. 13. Jh.; Abb. 25). Das zugehörige Gelniveau mag im Bereich des heutigen Strassenniveaus gelegen haben. Einzig in Tornähe zeigten Backsteine jüngere Veränderungen an, nämlich den späteren Einbau der Torwange. Die Erdprofile waren weitgehend gestört. Interessant war jedoch der Rest eines roten Lehmhorizontes genau der gleichen Art wie schon im oben zitierten Fundbericht beschrieben. — Die Merianpläne des 17. Jh. scheinen an der entsprechenden Stelle durchgehend gassenständige Häuser zu zeigen, so dass die jetzige Hofmauer ursprünglich eine Hausmauer gewesen sein muss.



Abb. 25 Blick auf das Fundament der Hofmauer (wohl 13. Jh.). Foto: Christoph Matt.

2012/29 STEINENBERG 7 (KUNSTHALLE)

Anlass: Kellerumbau **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Während der Mittagspause erreichte uns ein Anruf des Basler Kriminalkommissariats mit der Mitteilung, dass im Keller unter der Kunsthalle bei Aushubarbeiten menschliche Skelettreste zum Vorschein gekommen seien. Es passiert immer wieder mal, dass bei Tiefbauarbeiten im Bereich ehemaliger Friedhöfe Skelette oder Teile von menschlichen Skeletten freigelegt werden, die dann von den Arbeitern oder auch von zufällig anwesenden Passanten als mögliche «Mordopfer» der Polizei gemeldet werden, so offenbar auch in diesem Fall. Doch ganz in der Nähe lag der ehemalige, im 19. Jh. aufgegebene Elisabethfriedhof. Bei der tiefgreifenden Umgestaltung des Quartiers zwischen Steinenberg, Theaterstrasse, Klosterberg und Elisabethenvorstadt (Neubau Kunsthalle 1870–72) wurde der Friedhof zerstört und während der Bodeneingriffe wurden offensichtlich menschliche Knochen verlagert. Solche Funde wurden hier auch schon früher gemacht²⁶. Wir bargen die vom Bauleiter und einem Kriminalkommissar gemeldeten Knochen, damit sie zu einem späteren Zeitpunkt der würdigen Wiederbestattung auf dem Friedhof Hörnli zugeführt werden können²⁷. Der Bodeneingriff für die Fernheizung selber zeitigte ausser den künstlichen Planierungsschichten und den gemauerten Fundamenten der Kunsthalle keine Funde oder Befunde.

2012/30 UTENGASSE 50

Anlass: Aushub neuer Keller in historischem Gebäude **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das ins späte Mittelalter zurückgehende Altstadtthaus an der Rheinseite der Utengasse wurde einer umfassenden Renovation unterzogen²⁸. Dabei wurde neu auch der vordere Hausteil unterkellert. Die Lage beim Reverenzgässlein (spätromische Befestigung) und neben dem Haus Utengasse 48 sowie in Sichtweite der Nr. 15/17 (zwei spätbronzezeitliche Fundstellen) weckte gewisse Erwartungen²⁹. Ein Baggerschnitt im vorgesehenen Kellerbereich zeigte zwar über dem anstehenden glazialen Kies eine Schicht mit Schwemmsand, doch war sie gestört (Mörtelspuren, Backsteinfragmente, Kieselwacken u.a.m.). Dies bestätigte sich auch beim von uns überwachten Baumeiseraushub und bei den Detailuntersuchungen der Profile an den Wänden vor den Unterfangungsarbeiten. An Funden gab es neuzeitliche Keramik und auch zwei römische Leistenziegel-fragmente, jedoch keine einzige bronzezeitliche Scherbe. Erstaunlich war der Fund eines menschlichen Schädelkalottenfragmentes (Stirne mit Augenhöhlen- und Nasenansatz). Das Knochenstück muss von irgendwoher verschleppt worden sein³⁰. Klarer waren die Mauerfundamente (Abb. 26): Das südöstliche von Haus Utengasse 52 mit schräg gestellten Kieseln und dem Ziegelband gehört dem 15. Jh. an, das etwas unsorgfältigere auf der andern Seite von Haus Nr. 48 ist vielleicht etwas jünger, und das bescheidene Fassadenfundament von Haus Nr. 50 ist dazwischen eingespannt. Anhand des Befundes im Boden lässt sich zur Baugeschichte nicht mehr sagen. Umfangreiche Untersuchungen der Denkmalpflege im Folgejahr waren diesbezüglich ergiebiger.



Abb. 26 Der Keller im Rohbau. Die Fundamente sind deutlich zu sehen (vorne die Fassade mit der Haustüre). Foto: Christian Stegmüller.

2012/32 UTENGASSE 11 (ALTERSHEIM ZUM LAMM)

Anlass: Fernheizungsanschluss des Nachbargebäudes
Zeitstellung: Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:**
Oktober 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller,
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

2011 fanden die Ausgrabungen im Nachbarhaus Utengasse 15/17 statt, die im Zusammenhang mit dem Neubau der Basler Jazzschule standen. Dabei kamen völlig unerwartet umfangreiche Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung zum Vorschein³¹. Die Jazzschule war 2012 im Rohbau zwar vollendet, doch der Anschluss an die Fernheizung fehlte noch. Die Energie sollte über das Nachbargrundstück, d. h. durch den Garten des Altersheims «zum Lamm» zugeführt werden, der Leitungsbau also in unmittelbarer Nähe der 2011 entdeckten bronzezeitlichen Überreste stattfinden³². Entsprechend haben wir uns auf vergleichbare Befunde eingestellt oder zumindest mit im Schwemmsand eingelagerten Keramikscherben gerechnet. Der etwa 20 m lange Graben führte von einem Gehweg neben dem Altersheim durch den Garten bis zur Jazzschule und war gegen 1 m tief (Abb. 27). Es zeigte sich unter dem Gartenhumus eine um die 0,5 m mächtige Schwemmsandschicht über dem natürlich abgelagerten Kies, jedoch kein einziger Fund. Ein Augenschein vor Ort durch den Geologen bestätigte uns die rein natürliche Zusammensetzung der Erdprofile³³. Auch die früheren, ins Mittelalter zurückgehenden Steinhäuser an der Gasse scheinen den Boden in diesem Bereich somit nicht beeinflusst zu haben.



Abb. 27 Blick auf den Leitungsgraben im Hof des Altersheims mit dem Rohbau der Jazzschule im Hintergrund. Foto: Christian Stegmüller.

2012/33 KLINGENTALSTRASSE (A) 1

Anlass: Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Mittelalter
Untersuchungsdauer: Oktober 2012 **Verantwortlich:**
Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Beim Auswechseln alter Elektroleitungen kam vor dem Eckhaus Klybeck-/Klingentalstrasse ein kleines Stück Mauerfundament zum Vorschein, das bereits von Leitungsgräben angerissen war (Abb. 28)³⁴. Die genaue Ausrichtung dieses Fragments liess sich leider nicht feststellen. Immerhin war aufgrund der Lage knapp ausserhalb der Altstadt und des Mauercharakters davon auszugehen, dass es sich um ein Stück der Vorbefestigungen vor dem Bläsitor handelt. Die Kleinbasler Stadtbefestigungen sind archäologisch nicht eben gut bekannt. Gerade im Bereich Bläsitor sind M. Merians Vogelschaupläne aus dem 17. Jh. immer noch die aussagekräftigsten Quellen. Immerhin konnte bei früheren Tiefbauten die allgemeine Situation etwas geklärt werden: Vom Eckturm östlich des Bläsitors (Rumpelturm) zieht sich zum Bläsitor und zu dessen Vorwerk (äusseres Bläsitor) und von dort zum Rhein ein von Mauern gestütztes und von Gräben gesäumtes Erdbankett hinunter («bolwerg»). Dieses wurde in der Zeit der Schlacht bei St. Jakob und der Armagnakeneinfälle 1443/44 errichtet³⁵. Mit dem neuen Fundstück lässt sich der Befestigungsverlauf nun etwas präzisieren.

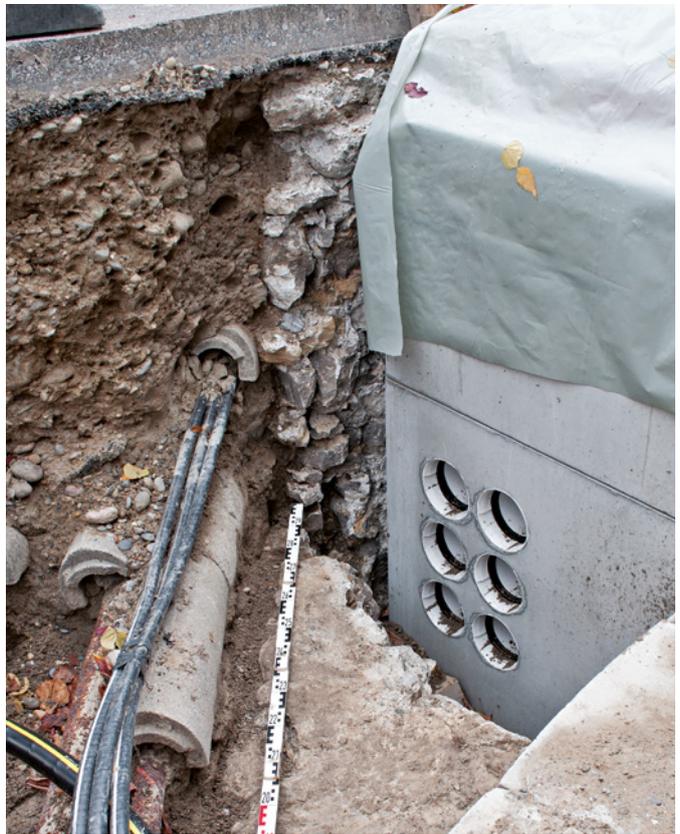


Abb. 28 Blick auf den Fundamentrest hinter dem Betonschacht im Leitungsgraben vor dem Hotel Basilisk. Foto: Christoph Matt.

2012/34 SPALENVORSTADT 6

Anlass: Totalrenovation eines Altstadthauses **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2012
Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Das Haus «Zum Erker» am inneren Ende der Spalenvorstadt steht neben einer schmalen Passage, die zu einem Hof in der Parzellentiefe neben der «Alten Gewerbeschule» führt. Im zugehörigen, etwas abgetieften Hinterhöflein neben dem genannten Hof fanden beim Totalumbau der Liegenschaft verschiedene Bodeneingriffe statt³⁶. Gemäss Katasterplan des 19. Jh. waren hier verschiedene Mauerzüge zu erwarten, zudem haben wir uns Aufschlüsse über ältere Kulturschichten und den natürlichen Untergrund erhofft. Diese Erwartungen wurden leider enttäuscht, denn es kam einzig ein alter Abwasserschacht (wohl 19. Jh.) zum Vorschein.

Mehr Erfolg war den Kollegen von der Bauforschungsabteilung der Basler Denkmalpflege beschieden. Ihre Wanduntersuchungen der gegen den Durchgang gerichteten Fassade erbrachten äusserst interessante Resultate: Die Wand entspricht nämlich der ehemaligen Kirchenfassade des im Zuge der Reformation aufgegebenen Gnadentalklosters³⁷. Dort zeigten sich Reste des Eingangsportals des Langhauses und des Spitzbogenfensters darüber. Die alte Kirchenfassade ist also erhalten: Sie wurde zur Hausmauer umfunktioniert.

2012/35 SPALENVORSTADT 46 (SPALENTOR)

Anlass: Gesamtrenovation des Spalentors **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober 2012
Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Letztmals wurde das Spalentor in den Jahren 1931–33 umfassend renoviert, und jetzt war wieder eine Renovation des schönsten Stadttors von Basel fällig³⁸. Die Arbeiten wurden in erster Linie von der Denkmalpflege begleitet, doch war für die neue Zu- und Ableitung des Wassers ein kleiner Bodeneingriff südlich des auf der Schützengrabenseite liegenden runden Flankierungsturms nötig. So klein und unspektakulär der Eingriff war, so wichtig war doch der archäologische Befund. Nicht der aus dem 19. Jh. stammende Abwasserschacht aus roten Backsteinen interessierte uns speziell und auch nicht das dürftige Mauerfundamentchen eines kleinen, auf ikonographischen Quellen festgehaltenen Anbaus hinter der Stadtmauer, sondern ein darunter liegendes, alt angerissenes Bruchsteinmauerwerk (Abb. 29). Es führte am runden Flankierungsturm vorbei etwa rechtwinklig auf den Torturm zu. Der Übergang des Fundamentes zum Spalentor ist nicht bekannt, da der Leitungsschacht um einige Meter davon abgesetzt liegt. Um einen Teil der Äusseren Stadtmauer kann es sich unmöglich handeln, zog diese doch weiter westlich auf den runden Flankierungsturm zu — das Fundament gehört also zu der aus dem späten 13. Jh. überlieferten Vorstadtbefestigung. Die jüngere Äussere Stadtmauer hat im Bereich der Spalenvorstadt das Trasse der Vorstadtmauer zwar ungefähr übernommen, doch offensichtlich nicht genau. So blieben hier Reste davon erhalten³⁹. Die Unterkante (und damit die wohl nicht sehr tief liegende Grabensohle) wurde nicht erreicht.



Abb. 29 Blick von Südwesten Richtung Spalentor. Im Vordergrund der Schacht mit dem Fundamentrest der Vorstadtbefestigung. Foto: Christoph Matt.

2012/37 ST. JOHANNIS-VORSTADT 9

Anlass: Unterkellerung eines Altstadtshauses **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2012 (wird 2013 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Haus «Zum goldenen Horn» in der St. Johannis-Vorstadt war bis jetzt nur die nördliche Hälfte unterkellert, und jetzt sollte auch der südliche Bereich mit einem Untergeschoss versehen werden⁴⁰. Das Haus datiert in seiner jetzigen Form ins frühe 19. Jh.⁴¹ Weil sich der grösste Teil der Arbeiten ins neue Jahr hinein zieht, verschieben wir die Berichterstattung auf den nächsten Jahresbericht.

2012/38 ST. ALBAN-VORSTADT (A) 5

Anlass: Leitungsbauten im Vorfeld des Neubaus Kunstmuseum **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2012 (wird 2013 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das Basler Kunstmuseum soll einen Erweiterungsbau erhalten, der anstelle des «Burghofs» im Winkel zwischen St. Alban-Vorstadt und Dufourstrasse zu stehen kommt und durch einen Verbindungstrakt unter der Dufourstrasse erschlossen wird. Vor Beginn der eigentlichen Bauarbeiten mussten zuerst alle Leitungen im Allmendbereich umgelegt werden, insbesondere auch die Kanalisation. Diese soll mittels zweier «Absturzschächte» unter dem Verbindungstrakt durchgeleitet werden. Der in der Dufourstrasse ausgehobene Schacht war archäologisch gesehen negativ (Laufnummer: 2012/20), der hier zu besprechende wird wahrscheinlich die mittelalterliche Kontermauer tangieren. Weil die Arbeiten jedoch ins Folgejahr fallen, wird die Berichterstattung auf den nächsten Jahresbericht verschoben.

2012/39 THEODORSKIRCHPLATZ 7 (WAISENHAUS)

Anlass: Sondierung für geplante Transformatorstation
Zeitstellung: Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Dezember 2012
(wird 2013 unter neuer Laufnummer fortgesetzt)
Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Vor zwei Jahren fand im denkmalgeschützten Waisenhausareal, also in der ehemaligen Kartause, aus Anlass des Neubaus für die Durchgangsgruppe eine grosse Ausgrabung statt. Sie brachte ein bisher unbekanntes frühmittelalterliches Gräberfeld zum Vorschein. Das Errichten des neuen Gebäudes an der Riehentorstrasse bedingt den Abbruch eines nicht denkmalgeschützten Hauses, denn die Gesamtsumme des Bauvolumens im Areal darf nicht vergrössert werden⁴². Darum soll das an der Kartausgasse liegende eingeschossige Backsteingebäude abgebrochen werden. Dies führt zur Verschiebung einer unterirdischen Trafo-Station und der zugehörigen Leitungen. Zugleich sollen noch weitere oberflächliche Eingriffe im Gartenbereich vorgenommen werden⁴³. Sämtliche Arbeiten sind für 2013 geplant, doch haben wir noch vor Weihnachten 2012 im Bereich der vorgesehenen Trafo-Station einen Sondierschacht ausgehoben, denn wegen des 2010 unerwartet angetroffenen Gräberfeldes sind wir in diesem Areal nun auf Überraschungen gefasst. — Die Sondierung zeigte, dass das Gelände entlang der Aussenmauer in jüngerer Zeit stark aufplaniert worden war. Die oberen Schichten enthielten moderne Dinge aus Plastik sowie Baueisen. Auch die Planierungsschichten in der unteren Hälfte lieferten nur neuzeitliche Funde. Den natürlichen Untergrund (Schwemmsand, glazialer Kies) erreichten wir nicht (Abb. 30). — Im Folgejahr werden innerhalb des Waisenhausareals verschiedene, wenn auch wenig tiefe Bodeneingriffe stattfinden, die wir wegen des genannten wichtigen Gräberfeldes im Auge behalten werden.



Abb. 30 Blick in den Sondierschnitt neben der Umfassungsmauer an der Kartausgasse. Die helle lockere Schicht in der Profilmittte entspricht dem Niveau der Gasse, darunter liegen neuzeitliche Planierungsschichten.
Foto: Christoph Matt.

2012/40 SCHNEIDERGASSE 2–16

Anlass: Totalrenovation der Altstadt Häuser Schneidergasse 2–16 **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit
Untersuchungsdauer: 1976, 1981–1986 **Verantwortlich:** Rolf d'Aujourd'hui, Pavel Lavička, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Im Zuge des Projektes «Neues Wohnen in der alten Stadt» wurde auch die ins Mittelalter zurückgehende Häuserzeile an der Schneidergasse saniert⁴⁴. Die untersuchten Parzellen betrafen die Häuser Nr. 2 (1982/3), 4 (1981/39), 6 (1982/7), 8/10 (1982/45), 12 (1983/9), 14 (1986/23) und 16 (1976/39)⁴⁵. Die in der Folge angelegten ausführlichen Auswertungsunterlagen mit den die Dokumentation erschliessenden Notizen und Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte der Bebauung wurden im Archiv gemeinsam unter neuer Laufnummer 2012/40 abgelegt⁴⁶.

GASFABRIK

2009/36 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 4

Anlass: Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Latènezeit

Untersuchungsdauer: Seit November 2009 **Verantwortlich:**

Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Andreas Niederhäuser

Text: Sophie Hüglin

Die Arbeiten im Feld sind bei dieser Grabung bereits seit Mitte 2010 abgeschlossen⁴⁷. Das ursprünglich als 9 t schwerer Block geborgene aussergewöhnliche Fundensemble wurde im Frühjahr 2012 weiter freigelegt, was sich jedoch zunehmend schwieriger gestaltete: Nachdem die obere Lage der Deponierung zum grössten Teil aus Keramikgefässen bestanden hatte,

die sich noch verhältnismässig gut hatten bergen lassen, waren es in der unteren Lage vornehmlich Metall- und Holzgefässe sowie ineinander verbackene nicht näher identifizierbare Objekte aus Metall und organischen Materialien, bei denen es wegen ihrer Fragilität und schlechten Abgrenzbarkeit nicht ratsam war, sie weiter freizulegen oder gar zu entnehmen. So

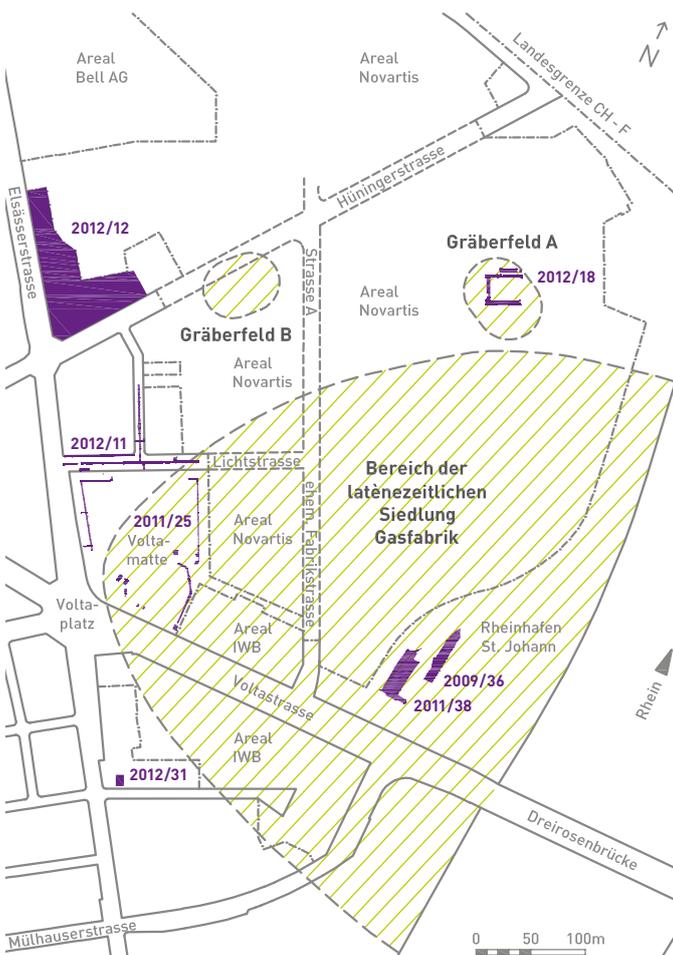


Abb. 31 Übersichtsplan mit den im Vorbericht behandelten Grabungen. Zeichnung: Peter von Holzen.

■ Grabungsflächen □ Ausdehnung der latènezeitlichen Fundstelle



Abb. 32 Staubiger Endspurt: das mit Gipsbinden gesicherte Fundensemble wird mit einer Seilsäge vom Sockel aus normaler Grubenverfüllung abgetrennt. In den Sägespalt werden nach und nach 1 cm dicke Stahlbleche eingetrieben. Foto: Sophie Hüglin.

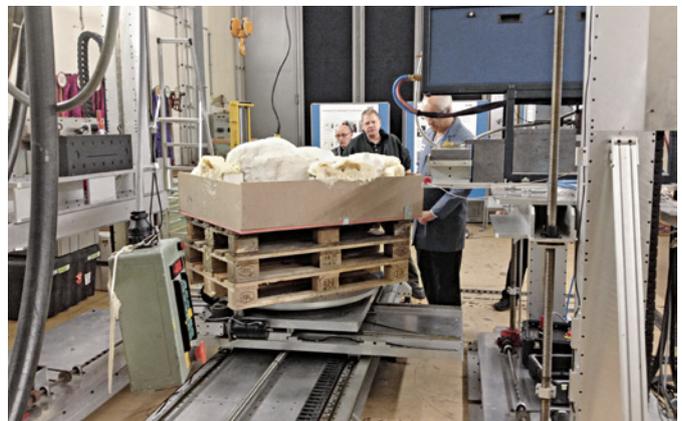


Abb. 33 Bei der Empa in Dübendorf: das Fundensemble liegt auf dem in alle Richtungen beweglichen Messtisch und wird zwischen Strahlenquelle und Detektor des Hochleistungs-Computertomographen bewegt. Während der Aufnahme darf niemand im Raum sein. Foto: Norbert Spichtig.

wurde die untere Lage der Gegenstände belassen und nur ausserhalb dieses Kreises von ca. 1 m Durchmesser das Verfüllmaterial der beiden älteren Gruben bis zur Unterkante des Blocks abgegraben.

Die auf dem Blockstumpf verbliebenen Fundgegenstände wurden mit Glasblähkugeln, Cyclododecan und Gipsbinden gesichert, um diesen oberen Teil vom Stumpf abtrennen zu können. Für eine Untersuchung im neuen Hochenergie-Computertomographen der Empa durfte das Objekt 1 Kubikmeter und 1 t nicht überschreiten. Nach Beratung mit externen Partnern entschied man sich, für das Abtrennen eine Seilsäge einzusetzen. Diese Arbeiten wurden Anfang Mai ausgeführt⁴⁸.

Zwei Arbeiter benötigten fast zwei Arbeitstage, um den Stumpf von beiden Seiten mit dem mobilen Gerät und dem über Umlenkrollen laufenden diamantbesetzten Stahlseil jeweils bis zur Mitte einzuschneiden und den oberen Teil mit extra dafür angefertigten, vorne beidseitig angespitzten Stahlblechen zu unterfangen (Abb. 32). Dann wurde ein Portalkran montiert und die Stahlbleche mit zwei Rahmen und einem Querbügel verschweisst. Der abgetrennte Block konnte nun mit einem Kettenseilzug abgehoben und gedreht werden. Anschliessend wurden die eingegipsten Objekte mithilfe eines Schlaufenbandes, einer Ratsche und vieler Hände von den Stahlblechen herunter auf eine hölzerne Palette gezogen. Dies war notwendig, weil die Stahlbleche bei der Messung im Computertomographen die Strahlen abgeschwächt hätten. Das eingegipste Fundensemble wog nun nur noch etwa 300 kg und war handlich genug zum Verladen in einen Kleintransporter. Bis zur Messung in Dübendorf wurde der Block bei niedrigen Temperaturen und geringer Luftfeuchtigkeit im neuen zentralen Funddepot der Archäologischen Bodenforschung an der Lyon-Strasse zwischengelagert. Der Reststumpf hingegen wurde lagenweise abgebaut.

Mitte November wurde der Block zur Empa transportiert und in mehreren Durchgängen mit dem minimal möglichen Schichtabstand von 1 mm geröntgt; insgesamt ergaben sich so 331 Bildebenen (Abb. 33)⁴⁹. Der neue Hochleistungs-Computertomograph der Empa arbeitet mit 6000 Kiloelektronenvolt, was etwa 60 mal stärker ist als ein herkömmliches Gerät im Spital.

Den Messungen war ein Beitrag in der Sendung «Einstein» des Schweizer Fernsehens gewidmet⁵⁰.

Aus den Schnittbildern wurde rechnerisch ein 3D-Modell generiert, das nicht nur erlaubt, die Objekte aus jeder Richtung und in beliebiger Grösse zu betrachten, sondern auch möglich macht, bestimmte Dichtebereiche — z. B. lockere Erde oder Steine — auszublenden.

Im 3D-Computertomogramm kam so eine Reihe von Objekten zum Vorschein, die bisher nicht sichtbar gewesen waren. Bis auf das Keramikgefäss dürften sie aus Eisen oder Buntmetall sein; eine genaue Materialbestimmung ist erst beim Freilegen der Stücke möglich. Zu sehen sind (Abb. 34):

- der Henkel des Eimers vom Typ Aylesford aus Eibe mit Zierreifen und Fussbeschlägen aus Buntmetallblech,
- ein scheibengedrehter Topf,
- drei Tüllenbeile,
- eine Hebelstangentrense,
- eventuell ein Schlüssel,
- eventuell ein Deichselbeschlag
- und weitere Stangen und Ringe, bei denen es sich um Wagenbestandteile handeln könnte.

Unter dem einen der beiden bereits bekannten Metallkessel sind in der seitlichen Ansicht noch mindestens drei weitere Kessel sowie eventuell drei oder vier Metallgefässe ohne Ringhenkel dicht übereinander gestapelt zu sehen (Abb. 35).

Das provisorische Vorausinventar der Funde erlaubt es, eine erste grobe Zusammenstellung der zur Deponierung gehörenden Objekte zu wagen⁵¹. Es sind dies:

- ca. 34 keramische Gefässe, darunter Flaschen, Tonnen, Töpfe, Schalen und Näpfe, fast ausschliesslich scheibengedreht, überwiegend oxidierend gebrannt, mehr Hoch- als Breitformen⁵²,
- ein Mörser aus Rotliegend-Brekzie,
- ca. 10 Metallgefässe, darunter mindestens fünf Kessel (s. o.) und eine Griffschale aus Buntmetall vom Typ Aylesford,
- zwei einschneidige Klingen sowie eine Schere aus Eisen,
- vier Holzgefässe, davon drei Daubengefässe, darunter auch der Eimer vom Typ Aylesford, alle aus Eibe mit Metallreifen, und eine geschnitzte oder gedrechselte Schale aus Ahorn

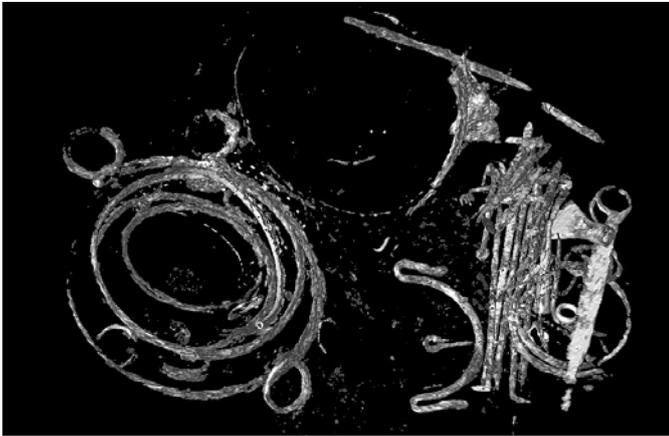


Abb. 34 Aufsicht auf das Fundensemble: links ein Stapel von mindestens vier Kesseln mit charakteristischen gegenständigen Ringhenkeln. Nach rechts folgt der Bügelhenkel mit zurückgebogenen Enden eines Holzheimers. Ganz rechts ist auf einem Stapel aus Stangen ein Tüllenbeil zu sehen. Der Durchmesser des Ensembles beträgt knapp 1 m. Computertomographie: Empa. Bild: Norbert Spichtig.

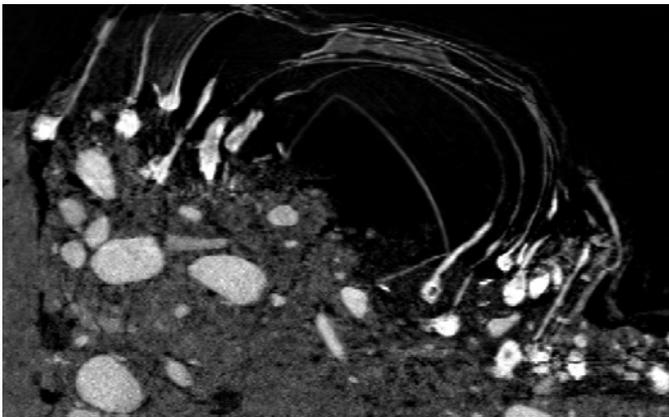


Abb. 35 Schnitt durch den Kesselstapel. In der vertikalen Messebene sind noch mehr Metallgefässe sichtbar als in der Aufsicht. Die hellen Verdickungen sind die umgeschlagenen Ränder aus Eisen, die dünnen grauen Linien dürften von den Böden bzw. von Gefässen aus Buntmetallblech stammen. Es könnte sich um bis zu acht Gefässe handeln. Computertomographie: Empa. Bild: Norbert Spichtig.

- mit radial verlaufenden Buntmetallbändern auf der Aussen-
seite, die mit Ziernägeln befestigt waren,
- ein massiver Ring aus Buntmetall mit Steckverschluss von
ca. 15 cm Durchmesser,
- diverse kleinere Ringe aus Eisen bzw. Buntmetall,
- eine Phalera aus Buntmetall vermutlich mit Klöppeln aus
Knochen,
- ein länglicher, spitz zulaufender Buntmetallanhänger,
- zwei Stabwürfel aus Knochen
- und eine Glasperle.

Die Zusammensetzung der Gegenstände lässt sich in Bezug auf die Funktion beschreiben als Zubereitungsutensilien für ausgewählte Fleischspeisen, Schankgefässe und Tafelgeschirr zur Bewirtung hoch stehender Gäste sowie Pferdezaumzeug und Teile eines Wagens. Es fehlen Amphoren und Münzen, die eine nähere Bestimmung des Zeitpunkts der Niederlegung erlauben würden.

Der kleinräumige stratigrafische Bezug der Deponierung innerhalb des Grubenkomplexes hat sich weiter geklärt: Die beiden Gruben wurden nacheinander angelegt und verfüllt, bevor die Deponierung im Überlappungsbereich der Verfüllungen der beiden grossen Eintiefungen eingebracht wurde. Die zum Abdecken über der Deponierung aufgebrauchten Gerölle gehen zur Seite hin in eine auffällige sandige Kiesschicht über, die grosse Teile der ehemaligen Gruben überdeckt hat und das befestigte Gehniveau darstellen dürfte, das unmittelbar nach dem Einbringen der Deponierung angelegt wurde. Vermutlich wurde in diesem Zusammenhang ein grösserer Schwellbalkenbau teilweise über der Deponierung errichtet. Die Verfüllungen der älteren Gruben, die Deponierung und die Kiesschicht sind anschliessend noch deutlich nachgesackt, so dass sich darüber noch in der Spätlatènezeit eine mächtige Linse aus kompaktiertem «dark earth»-Material gebildet hat.

Alle grösseren und kleineren Blöcke aus dem Zusammenhang der Deponierung sind computertomographisch untersucht worden und werden derzeit kühl und trocken gelagert. Eine Aufteilung des grossen Blocks mit den Kesseln oder das Öffnen kleinerer Blöcke ist erst sinnvoll, wenn zusätzlich zu archäologischem und technischem auch konservatorisches Personal zur Verfügung steht.

2011/25 VOLTAMATTE (A)

Anlass: Neugestaltung der Oberfläche und Leitungsbauten

Zeitstellung: Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:**

Mai 2011 bis Juli 2012 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin,

Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Die Untersuchung einzelner tieferer Eingriffe im Rahmen der Neugestaltung des Robinson-Spielplatzes auf der Voltamatte setzte sich 2012 fort (Abb. 31)⁵⁹. Bereits im November 2011 war ein Schacht von 2,5 mal 3,5 m geöffnet worden. Als wir dort auf eine latènezeitliche Grube stiessen (Abb. 36), wurde der Schacht etwas nach Osten verschoben, um dem Befund auszuweichen. Beim Abgraben stellte sich aber heraus, dass auch am neuen Ort eine latènezeitliche Grube angeschnitten wird. Da kein Spielraum für eine weitere Verschiebung bestand, musste dieser Befund ausgegraben und dokumentiert werden (Abb. 37). Wegen eines extremen Kälteeinbruchs Anfang Februar 2012 wurde die Grabung ebenso wie alle anderen Aussenarbeiten auf der Baustelle für mehrere Wochen eingestellt. Danach wurde die zweite Grubenhälfte zügig abgegraben.

Ende Juni, als das Robidorf schon im Rohbau stand (Abb. 38), war noch ein Sickerschacht im Bereich des geplanten Klettergerüsts des Kleinkinderspielplatzes anzulegen. In 1,6 m Tiefe unter dem heutigen Niveau der Voltamatte wurde eine pflasterartige Oberfläche angetroffen, die aufgrund der Funde eindeutig als spätlatènezeitliches Gelniveau angesprochen werden kann. Diese Geröllplanie endete im Südosten innerhalb der Untersuchungsfläche auf einer annähernd geraden Linie, was eine Bauflucht anzeigen könnte. Nach Nordosten sowie Nord- und Südwesten setzte sich die Geröllplanie fort; sie konnte im Nordwestprofil mikromorphologisch beprobt werden. Innerhalb der Planie gab es einen Bereich, der dicht durchsetzt war mit brandgeröteten Brocken aus dolomitischem Kalkstein.

Im September 2012 wurde die neu gestaltete Voltamatte mit dem Robidorf und dem Kleinkinderspielplatz durch Regierungsrat Hans-Peter Wessels offiziell eröffnet. Auch der Marmor-Eisbär des Künstlers Adolf Weisskopf von 1949 wurde an neuem Ort wieder aufgestellt.



Abb. 36 An wenigen Stellen in der Voltamatte sind tiefere Bodeneingriffe nötig, die zu einer vorgängigen Untersuchung führen. Wenn möglich, werden Eingriffe in bereits untersuchtes Gebiet gelegt oder so verschoben, dass Befunde möglichst nicht zerstört werden. Foto: Michael Wenk.



Abb. 37 Strukturen anzeichnen unten im Schacht: die Archäologin unterteilt die anstehenden Schichten und die Verfüllung der latènezeitlichen Grube in zusammengehörige Pakete. Mithilfe der schwarz-weißen Markierungen kann das Foto entzerrt und das Profil massstäblich digital dokumentiert werden. Foto: Michael Wenk.



Abb. 38 Im Mai 2012 steht das Robidorf bereits im Rohbau. Foto: Michael Wenk.

Anlass: Rückbau Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:**

Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September 2011

bis April 2012 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner

Text: Sophie Hüglin

Im Frühjahr 2012 wurde die Grabung auf über 700 m² Fläche unter Hochdruck fortgeführt und abgeschlossen⁵⁴. Die Arbeiten mussten im Februar wegen eines Kälteeinbruchs kurzzeitig ruhen. Besonders das Untersuchen der dicht beieinander liegenden grossvolumigen Grubenverfüllungen und eines Brunnenschachts — alles Befunde aus der Latènezeit — stellte hohe Anforderungen an das Grabungsteam und die Leitung. Im Nordostteil der Fläche gab es vor allem kleinere Mulden und Gruben mit einem mittleren Durchmesser von ca. 1 m und einer — erhaltenen — Tiefe von wenigen Dezimetern bis 1,2 m. Auffällig waren vor allem zwei nahe beieinander liegende Befunde (Abb. 39): Zum einen eine Mulde mit einer extrem hohen Dichte an verkippt zueinander liegenden z. T. recht grossen Brocken gebrannten Lehms, die von einem Ofen stammen könnten. Am Rand der kreisrunden Eintiefung in unregelmässigen Abständen angetroffene verkohlte Reste könnten von senkrecht in den Boden gesteckten Ruten zeugen und dafür sprechen, dass sich die Ofenkuppel direkt über der Mulde befand. Zum andern eine ca. 1,2 m tiefe Grube, an deren Sohle eine Keramikdeponierung lag (Abb. 40). Die kreisrunde Anordnung mit einem Durchmesser von ca. 1 m und der geringe Fragmentierungsgrad der Stücke legen nahe, dass die offenbar ausschliesslich scheibengedrehten Gefässe ganz waren, als sie in die Grube eingebracht wurden. An Formen und Macharten sind auf den ersten Blick eine bemalte Tonne, ein Feinkammstrichtopf und Näpfe zu erkennen.

Etwas weiter südlich wurde eine Gruppe von sechs nahe beieinander liegenden grossen Gruben weiter ausgegraben (Abb. 41). Die Profilschnitte mussten in Etappen nacheinander erstellt und viel anstehender Kies mit dem Bagger entfernt werden, um sicheres Arbeiten zu gewährleisten. Der menschliche Schädel, der bereits 2011 im Profil der Grube 186B sichtbar gewesen war, wurde nun freigelegt (Abb. 42). Es fehlte der Unterkiefer und auch sonst gab es keine weiteren sicher zugehörigen menschlichen Skeletteile in unmittelbarer Umgebung. Kurioserweise wurde aber ein Tierknochen so unter dem Schädel platziert, dass es von vorne aussah, als läge er zwischen den Zähnen. Im Rahmen späterer anthropologischer Untersuchungen sollte geprüft werden, ob dieser Schädel und der Oberschenkelknochen in der anderen Hälfte der Grube zum selben Individuum gehörten⁵⁵.

Bei einer der grossen Gruben scheint es sich um einen Brunnenschacht zu handeln. Immer wieder kamen während des Abbaus Skeletteile von Pferden zum Vorschein (Abb. 43). Kurz vor dem Einstellen der Grabung kamen in einer kiesigen Einfüllung weitere Teile eines auf dem Rücken liegenden Pferdekadavers — Teile der Wirbelsäule, Becken und Teile der hinteren Extremitäten — im Verband zum Vorschein. Dazu gesellte sich noch

das annähernd vollständige Skelett eines Hundes. Eine erste archäozoologische Durchsicht des Materials ergab, dass es sich um Reste von mindestens zwei Pferden handelt, ein junges — drei- bis vierjähriges Pferd — und ein älteres, sowie um einen drei bis fünf Monate alten Welpen⁵⁶.

In 4 m Tiefe betrug der Durchmesser der Schachteinfüllung immer noch 1,5 m (Abb. 44). Bis zum Grundwasserspiegel wären es noch ca. 7 m gewesen. Angesichts des zu erwartenden, zuvor nicht einkalkulierten Aufwandes und weil die Bauarbeiten selbst nicht bis in diese Tiefe vordringen würden, wurden die Arbeiten eingestellt. Die Oberfläche der weiter nach unten sich fortsetzenden Verfüllung wurde auf zwei Ebenen mit Schaltafeln abgedeckt und die Lage des Schachts auf den Bauplänen vermerkt, so dass er bei späteren Bodeneingriffen nicht unbeabsichtigt zerstört wird. Dies ist der neunte Befund eines vermutlichen Brunnenschachts in der latènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik; bei den meisten sind nur die oberen drei bis vier Meter ausgegraben.



Abb. 39 Vorne in der Mitte zu erkennen sind gebrannte Lehmbrocken von der Kuppel eines leicht eingetieften Ofens, links daneben die kleine Grube, an deren Sohle Gefässe deponiert waren. Foto: Denise Grossenbacher.



Abb. 42 Wie arrangiert: dem Schädel aus Grube 186B fehlt zwar der Unterkiefer, dafür wurde er zusammen mit einem Tierknochen so niedergelegt, dass es wirkt, als halte er diesen zwischen den Zähnen. Foto: Julia Imhoof.



Abb. 40 Keramikdepot am Boden einer kleinen Grube. Die kreisrunde Struktur könnte auf ein zylindrisches Gefäss aus organischem Material von 1 m Durchmesser als Aussteifung der Grube bzw. als Behälter für die Gefässe aus Keramik hinweisen. Foto: Denise Grossenbacher.



Abb. 43 Beim Verfüllen des Schachts wurden Körperteile verschiedener Tiere im Verband eingebracht: Neben einem jungen Hund fanden sich Teile eines jüngeren und eines älteren Pferdes. Im Oberkiefer des älteren Tiers ist neben den Backenzähnen auch ein sog. Hengstzahn zu sehen. Die Frontpartie mit den Schneidezähnen fehlt. Foto: Julia Imhoof.



Abb. 41 Eine Grube an der anderen: drei Gruben liegen ganz dicht beieinander und überschneiden sich teilweise. Bei der tiefen Grube links im Bild handelt es sich wahrscheinlich um einen Brunnenschacht. Foto: Michael Wenk.



Abb. 44 Tiefe Grube — Schacht — Brunnen? Fast fünf Meter unter dem heutigen Gelniveau wird die Untersuchung eingestellt, ohne dass die Sohle erreicht wurde. Foto: Michael Wenk.

2012/11 LICHTSTRASSE (A) / KRAFTSTRASSE (A)

Anlass: Kanalisationserneuerung und Oberflächengestaltung
Zeitstellung: Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit April 2012 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner
Text: Norbert Spichtig

Bisher wurden die Abwässer der städtischen Kanalisation von der Lichtstrasse via das Novartis-Areal in die Dole St. Johann im ehemaligen Rheinhafen St. Johann abgeleitet. Unter anderem wegen der Campus-Neubebauung wird dies nun geändert. Neu sollen die Abwässer in umgekehrter Richtung fliessen, weshalb das Gefälle der Kanalisation in der Lichtstrasse geändert werden muss. Obschon die neue Leitung weitgehend im bestehenden Trasse verlegt wird, ist es nötig, diese Arbeiten archäologisch zu begleiten⁵⁷. Die alte Leitung war nämlich vor der Entdeckung der Fundstelle von Basel-Gasfabrik erstellt worden. Darum gibt es keinerlei archäologische Dokumentation von diesen Bodeneingriffen, obwohl die Erdarbeiten in der latènezeitlichen Siedlungszone bzw. in deren nordwestlichem Vorfeld stattfanden (Abb. 31). Um so wichtiger war es nun, Aufschlüsse in diesem archäologisch kaum bekannten Bereich zu gewinnen. Da der neue Leitungsgraben im Vergleich zum früheren meist ein wenig breiter ausgeführt wurde, konnten aussagekräftige Profilaufschlüsse dokumentiert werden. Insgesamt wurden im Berichtsjahr über 200 Laufmeter der Baugrubenwände archäologisch erfasst. Daraus resultierten nicht nur wichtige Erkenntnisse zur Topografie und Stratigrafie bzw. zur Erhaltungssituation, sondern es gelang auch mehrfach, neben neuzeitlichen Schichtabfolgen latènezeitliche Kulturschichten nachzuweisen. Weiter wurde eine leider durch moderne Eingriffe teilweise zerstörte Grube latènezeitlicher Datierung angetroffen (Abb. 45). Es handelt sich dabei um den nordwestlichsten Grubenbefund überhaupt. Zudem liessen sich neuzeitliche Gruben und Gräben sowie Bebauungsreste fassen.

Obschon die Arbeiten im Folgejahr weitergeführt werden, gibt es bereits jetzt zum ersten Mal überhaupt aussagekräftige Untersuchungsergebnisse aus dem nordwestlichen Randbereich der latènezeitlichen Siedlung.



Abb. 45 Im Profil der Baugrube für die Kanalisation wird neben intakten latène- und neuzeitlichen Schichten auch eine latènezeitliche Grube angeschnitten. Sie ist allerdings durch einen früheren Betoneinbau teilweise zerstört. Foto: Herbert Kessler.

2012/12 ELSÄSSERSTRASSE 142–148, DEPONIE

Anlass: Deponiesanierung **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Juni bis November 2012
Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner
Text: Norbert Spichtig

Im Zwickel zwischen der Hüniger- und der Elsässerstrasse hat man vor 1860 eine Kiesgrube angelegt, die später mit Abfällen verfüllt wurde (Abb. 31). Vor der Erweiterung des Campus-Gebiets von Novartis musste man diese alte Deponie sanieren. Das anfängliche Vorhaben, stratifiziertes Fundmaterial als Beleg der materiellen Kultur vom Ende des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts zu bergen, liess sich nicht realisieren. Denn einerseits zeigte sich, dass neben Bauschutt überhaupt nur ganz wenig Fundgut vorhanden war, und andererseits liess sich nirgends ein aussagekräftiger stratigrafischer Aufschluss gewinnen.

Dennoch brachte die Baubegleitung ein archäologisch nicht unbedeutendes Resultat: Es gelang, in der Südostecke der ehemaligen Deponie und damit wenig ausserhalb der latènezeitlichen Fundstelle von Basel-Gasfabrik ein mächtiges, überwiegend intaktes Profil zu dokumentieren (Abb. 46). Über dem anstehenden Rheinkies können zwei Schichtsequenzen mit vermutlich fluviatilen Ablagerungen gefasst werden, die jedoch nichts mit einem viel weiter im Süden gefassten Bachbett⁵⁸ zu tun haben. Darüber folgt mit einem weiterhin fundlosen kalkfreien sandigen Lehm ein B-Horizont, der nicht nur gekappt vorliegt, sondern bei dem ein sekundärer Eintrag von Kies stattfand. Ob es sich dabei um den Nachweis einer Offsite-Situation mit Landnutzung handelt, ist nicht zu entscheiden, da momentan Zeitpunkt und Ursache des Kieseintrags unbekannt sind. Denn auch der darüber folgende gelbgraue sandige Lehm mit Kies scheint keinerlei Fundgut aufzuweisen. Erst die aufliegenden Lehme enthalten wenige neuzeitliche Baukeramikreste. Weil es sich dabei um kalkhaltige Sedimente handelt, müssen diese eingetragen worden sein. Da dieser Profilaufschluss durch die Siedlungstätigkeiten von Basel-Gasfabrik nicht massiv überprägt wurde, können weitere Untersuchungen wesentliche Daten für die Sedimentationsgeschichte liefern.



Abb. 46 Stratigraphischer Aufschluss mit mächtiger, zumeist natürlich entstandener Schichtabfolge im östlichen Randbereich der ehemaligen Deponie. Foto: Herbert Kessler.

2012/18 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS, WSJ-68, RÜCKBAU

Anlass: Geplanter Rückbau und Neubau **Zeitstellung:**
Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Juli 2012
Verantwortlich: Norbert Spichtig, Margit Dauner
Text: Norbert Spichtig

Im Zusammenhang mit dem geplanten Rückbau vom Novartisgebäude WSJ-68 wurden in dessen südlichem Vorfeld auch alle Strassen stillgelegt. Dabei wurde ein Teil der Zonen im Bereich des Gräberfeldes A, die man 2006 wegen der Oberflächenutzung nicht hatte ergraben können, zur archäologischen Untersuchung freigegeben (Abb. 31)⁵⁹. Diese ist nötig, weil hier Bodensanierungen und ein Neubau mit umfangreichen Erdarbeiten geplant sind. Wegen der Lage innerhalb der latènezeitlichen Nekropole A ist das Untersuchen jeder erhaltenen Zone von eminenter Wichtigkeit. Allerdings zeigte sich bisher, dass grosse Bereiche der 2006 nicht ergrabenen Flächen tiefgreifend durch moderne Beeinträchtigungen gestört sind und alle Spuren der latènezeitlichen Nutzung heute dort komplett fehlen. Bisher gelang es erst an einer Stelle, eine kleine, mit stark sandigem Lehm verfüllte Eintiefung im anstehenden Kies nachzuweisen (Abb. 47). Obschon an der nach dem maschinellen Voraushub entstandenen Oberfläche einzelne Knochensplitter vorhanden waren, ergab der weitere Abbau keinen Hinweis auf ein Grab. Eine latènezeitliche Datierung ist zu vermuten, aber nicht sicher zu belegen. Ausserdem konnten wenige neuzeitliche Befunde gefasst werden. Die Untersuchung wird im Folgejahr fortgesetzt.



Abb. 47 Vermessungsarbeiten mittels Tachymeter für die Dokumentation einer kleinen Eintiefung, die sich im natürlichen Kies recht klar abzeichnet.
Foto: Michael Wenk.

AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

2012/1 RÖMERGASSE 8 (EHEMALIGES KINDERSPITAL)

Anlass: Abbruch des alten Kinderspitals und Neubau moderner Wohnblöcke **Zeitstellung:** Neuzeit, Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** Januar bis Oktober 2012
Verantwortlich: Christian Stegmüller, Christoph Matt
Text: Christoph Matt

Nachdem das neue Universitäts-Kinderspital beider Basel im Jahr 2011 an der Schanzenstrasse eröffnet werden konnte, wurde der traditionsreiche, 1862 gegründete Vorgängerbau im Viertel zwischen Römergasse, Burgweg, Alemannengasse und Schaffhauser Rheinweg überflüssig und abgebrochen. Hier sollen nun vier Mehrfamilienhäuser gehobenen Standards sowie eine unterirdische Autoeinstellhalle entstehen. Die Abbruch- und Aushubarbeiten wurden durch uns begleitet⁶⁰, ist das Gebiet doch aus verschiedenen Gründen archäologisch interessant: In der Nähe, insbesondere zwischen Burg- und Fischerweg, kamen schon Funde römischer und frühmittelalterlicher Zeitstellung zum Vorschein (Münzen, Gräber), aber auch ein Mammutstosszahn und neuzeitliche Sodbrunnen. In Rheinnähe soll vor Veränderungen der Topographie durch natürliche Vorgänge oder menschliche Eingriffe eine Art von Bucht und möglicherweise ein Befestigungszwecken dienender Graben vorhanden gewesen sein. Verdächtig sind auch die zwei Flurnamen «im Gemüre» und «auf der Burg» — alles Indizien, die eine umfassende Überwachung der Baustelle nötig machten⁶¹. Die Flurnamen lassen auf frühere Steinbauten schliessen — man dachte an eine spätrömische Befestigung oder befestigte Schiffflände in der Art des bekannten Munimentums in Kleinfeld⁶². — Jedenfalls waren wir bei jedem Baggeraushub präsent, um im Falle von archäologischen Funden und Befunden sofort eingreifen zu können. Auch eine Sondierbohrung in der Nordostecke des Areals erlaubte einen tiefen Bodeneinblick, ebenso drei Rammkernbohrungen.

Der maschinelle Aushub geschah abschnittsweise so, dass zuerst Humus und kontaminierte Stellen (z. B. Leitungsgräben, Bereiche mit Abbruchschutt) abgetragen wurden, danach die natürlichen Schichten bis zur erforderlichen Tiefe. Etwa in der Mitte des Areals gab es einen noch unverfüllten, sorgfältig aus roten Sandsteinquadern gebauten Sodbrunnen (wohl 19. Jh.). An der einen oder anderen Stelle wurden senkrechte Erdprofile aufgenommen, um die Höhen von Schwemmsand und glazialen Kies zu dokumentieren⁶³. Nirgendwo zeigte sich jedoch etwas in der Art der eingangs formulierten Erwartungen. Auch die vermutete Rheinbucht hat sich nicht bestätigt. — Vielversprechend klang die Meldung einer «alten Mauer», die vom

Baggerführer am Rand der Baugrube angetroffen wurde. Doch leider entpuppte sie sich als eine Art von Pfeilerfundament (?) mit einer darin eingelassenen Betonröhre. Die Hoffnung auf den Nachweis einer spätrömischen Befestigung hat sich somit leider ebenso wenig erfüllt wie diejenige auf den



Abb. 48 Ein von der Bauleitung gemeldetes «Münzdepot» entpuppte sich als Produktionsabfall eines metallverarbeitenden Gewerbes (19. Jh.?). Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 49 Blick über die Baugrube zum Rhein mit den Luftschutzbauten des 2. Weltkrieges. Foto: Christoph Matt.

2012/4 BÄRSCHWILERSTRASSE (A) 26
2012/5 LEIMGRUBENWEG (A)
2012/6 DORNACHERSTRASSE (A) 243–283
2012/13 REINACHERSTRASSE (A)

Anlass: Umfangreiche Leitungsbauten im Gundeldingerquartier **Untersuchungsdauer:** März bis November 2012
Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Fund eines Münzdepots in den obersten verunreinigten Schichten: Es waren bloss runde, gelochte und ungelochte Metallscheiben, Abfall eines metallverarbeitenden Gewerbes, die zum Vorschein gekommen waren (Abb. 48). Eindrücklich war ein aus der Zeit des 2. Weltkrieges stammender Luftschuttkeller mit drei Tonnengewölben, die in gewissermassen basilikaler Bauweise als ein «Mittelschiff» und zwei «Seitenschiffe» angeordnet waren (Abb. 49). Wie dieser Zweckbau allerdings im Falle eines Fliegerangriffes einem vollbelegten Spital hätte Schutz bieten sollen, war uns nicht klar. Daneben lag noch ein (jüngerer?) Schacht zur Ableitung von Dachwasser. Er war genau gleich wie der genannte Sodbrunnen aus grossen Blöcken erbaut, doch bestanden diese aus modernen Kalksandsteinen. Das Fehlen von diesbezüglichen Funden und Befunden in diesem weitläufigen Areal zeigt trotz der grossen, durch die Spitalbauten bedingten Lücken wohl an, dass die erwarteten Siedlungsspuren weiter östlich gesucht werden müssen.

Im Lauf des Berichtsjahres fanden im Gundeldingerquartier verschiedene, teilweise aufwändige Leitungsbau-Arbeiten statt, die hier zusammenfassend vorgestellt werden. Das Ausheben der Gräben wurde von uns in lockeren Abständen beobachtet, gibt es in diesem Quartier doch verschiedenorts kleine Grabgruppen aus früh- bis hochmittelalterlicher Zeit. Der frühere Kantonsarchäologe Rudolf Moosbrugger hat ihnen einen kleinen zusammenfassenden Fundbericht gewidmet, auf den hier verwiesen sei⁶⁴. — Die Hoffnung auf Grabfunde (insbes. Plattengräber) war nicht gross, doch Zweck der Überwachung war es vor allem, Bauleitung und Arbeiter auf die Möglichkeit solcher Funde hinzuweisen, damit im Ernstfall auch Meldung erstattet werde. Zu den Gräbern gehören natürlich auch Wohn- und Ökonomiebauten, die irgendwo im Umfeld zu suchen wären (entlang einer am Hangfuss verlaufenden Strasse oder auf dem Bruderholz oben?). Wegen der breiten Streuung der Einzelgräber und kleinen Grabgruppen im Quartier möchte man kein eigentliches Dorf annehmen, sondern eher einzelne verstreut liegende Gehöfte. Der auf die alamannische Besiedlung im frühen Mittelalter verweisende Name «Gundeldingen» wird letztlich darauf zurückgehen. — Unsere Bemühungen blieben leider ergebnislos, zumindest fast: Im März rief ein Bauleiter an, dass in der Bärschwilerstrasse Knochen gefunden worden seien: «wahrscheinlich von einem Menschen»⁶⁵. Doch erwies sich der Fund nicht als Rest eines frühmittelalterlichen Plattengrabes: Es war bloss ein neuzeitlicher Tierknochen, der sich in die Einfüllung des Leitungsgrabens verirrt hatte. — Wir behalten die noch kommenden Tiefbauarbeiten im Quartier im Auge!

2012/8 HILTALINGERSTRASSE (A) 1–7

Anlass: Strassenerneuerung im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Tramlinie nach Weil (D) in Arbeit. Der Bau begann auf Schweizer Seite Ende 2008 und ist in verschiedene Abschnitte etappiert. Bei den Bodeneingriffen sind bis anhin in der Kleinhünigeranlage und im Kreuzungsbereich Weilerweg, Südquaistrasse und Hiltalingerstrasse insgesamt 44 neue Gräber (bzw. deren Reste) des bekannten frühmittelalterlichen Friedhofs entdeckt, dokumentiert und geborgen worden⁶⁶. Die im Frühling 2012 ausgeführten Arbeiten zwischen obgenannter Kreuzung und der Hiltalingerbrücke betrafen alle einen durch frühere Gebäude gestörten Bereich, so dass keine Neufunde zu erwarten waren (Abb. 50). Trotzdem wurde jeder Aushub in diesem wichtigen Gebiet überwacht und dokumentiert. — Die Fortsetzung der Arbeiten war ursprünglich auf den Herbst geplant gewesen und sollte nach abgeschlossenem Leitungsbau die Erneuerung des Strassenbelags und die Erstellung der noch fehlenden Tramgeleise zur Brücke umfassen, wurde dann jedoch auf den Frühling des Folgejahrs verschoben. Voraussichtlich können wir im nächsten Jahresbericht über die letzte Untersuchungsetappe im Gräberfeldbereich informieren (unter neuer Laufnummer).

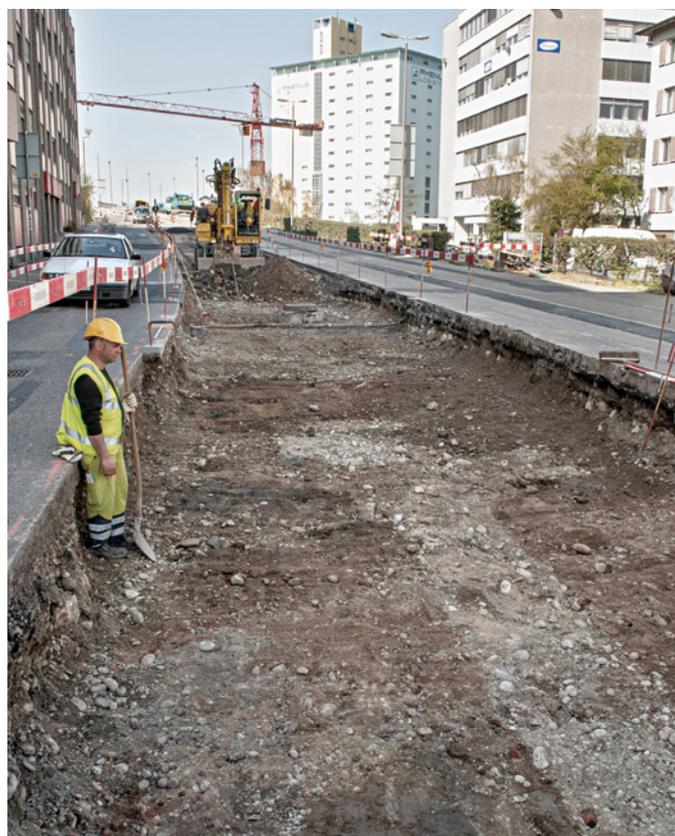


Abb. 50 Nach Aushub des Strassenkoffers zeichnet sich einzig das Fernheizungs-Trassee deutlich ab: Zu sehen ist das graue Band des eingefüllten Wandkieses. Foto: Christoph Matt.

2012/10 ALEMANNENGASSE 7

Anlass: Umfassende Hausrenovation **Zeitstellung:** Neuzeit, Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** März 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Aus einem Gebiet, wo zwar keine Gebäudereste aus historischen Zeiten zu erwarten sind, aber mit spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Befunden zu rechnen ist, wurde uns der Fund einer «alten Mauer» gemeldet⁶⁷. Der Augenschein zeigte, dass beim Umbau eines modernen Wohnblocks während Aushubarbeiten im Hinterhof die Reste eines gemauerten Sickerschachtes und eines Sodbrunnens zum Vorschein gekommen sind. Die Strukturen gehen auf ein Gebäude zurück, das nach der Anlage der in den 1870er Jahren geplanten Alemannengasse entstanden ist⁶⁸ — vorher waren dort Grünflächen. Der Sickerschacht besteht aus Kalkbruchsteinen, die mit einem Mörtel mit grobem Beischlag vermauert sind. Nachträglich (?) wurde eine Backsteinmauer mit hellgrauem Zementmörtel und -putz eingemauert (Abb. 51). Etwas erstaunt hat, dass kaum 4 m davon entfernt ein Sodbrunnen lag. Im freigelegten Erdprofil konnte er mitsamt umgebendem beigen Schwemmsand und anstehendem Kies eingemessen werden. Er bestand aus roten, im Innern ins rund gehauenen Sandsteinquadern. Abwasserschacht und Sod müssen nicht zwingend gleichzeitig erbaut worden sein. Es handelt sich um die letzten Zeugen des in den 1880er Jahren erbauten Vorgängerhauses. Sie wurden wohl bald nach 1900 zugunsten moderner Ver- und Entsorgungsleitungen aufgegeben.



Abb. 51 Die Baugrubenwand im Hinterhof mit dem in Schwemmsand und glazialen Kies eingetieften Abwasserschacht. Foto: Christoph Matt.

2012/21 HEGENHEIMERSTRASSE (A) 166

Anlass: Zufallsfund **Zeitstellung:** Spätmittelalter **Untersuchungsdauer:** 3. Juni 2010 **Verantwortlich:** Guido Helmig
Text: Guido Helmig

Bei einem Spaziergang ist Herrn Alan Hochberg, einem aufmerksamen Anwohner, zwischen den Pflanzen einer Rabatte eine grünglasierte, reliefverzierte Keramikscherbe aufgefallen. Er hob den Fund auf und meldete ihn der Archäologischen Bodenforschung. Denn als Archäologie-Interessierter hatte er gleich erkannt, dass es sich um ein spezielles Objekt handelt: Es ist das kleine Bruchstück des Spiegels einer spätmittelalterlichen Ofenkachel mit Reliefdekor. Erkennbar sind ein mit rhombischen Punzen versehenes Band und die Konturen zweier Efeu-ähnlicher Blätter. Woher dieses Objekt stammt und wie es an den Fundort gelangte, bleibt uns verborgen. Es dürfte zusammen mit Bauschutt oder Kehrlicht ausserhalb der Stadt deponiert worden sein.

2012/23 MARGARETHENSTICH (A)

Anlass: Geologische Sondierungen im Vorfeld des Baus der neuen Tramlinie **Zeitstellung:** Geologischer Befund **Untersuchungsdauer:** August 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Der Margarethenstich ist ein Verbindungsweg zwischen dem Gundeldingerquartier (siehe die Laufnummern 2012/4 bis 6 sowie 13) und dem Dorfkern von Binningen, dem wir wegen seiner Lage unterhalb der alten Margarethenkapelle und insbesondere wegen römischer und mittelalterlicher Altfunde Aufmerksamkeit schenken müssen⁶⁹. Die wenig befahrene kleine Strasse soll in den kommenden Jahren stark aufgewertet werden, ist hier doch der Bau einer neuen Tramlinie vorgesehen⁷⁰. Dies bedingt umfangreiche Eingriffe ins Gelände mit den entsprechenden Folgen für allfällige archäologische Funde und Befunde, so dass wir die Gelegenheit zu Untersuchungen sehr gerne ergriffen, als im Sommer durch ein Baugeschäft insgesamt neun Bodensondierungen vorgenommen wurden (je drei Baggersondierschlitze, Sondierbohrungen und Rammsondierungen). Die Sondierungen wurden von einem spezialisierten Geologiebüro im Auftrag der Bauherrschaft durchgeführt⁷¹. Das Besondere bei diesen Bodeneingriffen war, dass sie jeweils bloss wenige Meter neben der Kantonsgrenze oder gar genau darauf lagen, so dass sie gemeinsam von je einem Team der Kantonsarchäologien von Basel-Land und Basel-Stadt begutachtet und dokumentiert wurden (Abb. 52)⁷². — Entgegen unseren Erwartungen zeigten sich in den Baggerschnitten unter einer humösen Deckschicht lediglich teilweise künstliche Anschüttungen vom Bau der jetzigen Strasse, darunter Hanglehm, zuunterst der glaziale Kies. Irgendwelche Kulturschichten oder Funde wurden nicht angetroffen. Trotzdem muss die Stelle bei zukünftigen Aushubarbeiten unter Beobachtung bleiben.



Abb. 52 Die Experten begutachten die Situation beim Baggerschlitze 2.
Foto: Christoph Matt.

2012/25 BETTINGEN, HAUPTSTRASSE 31/33

Anlass: Hausabbruch/Neubau am Rand des Ortskerns

Zeitstellung: Geologischer Befund **Untersuchungs-**

dauer: August 2012 **Verantwortlich:** Christoph Matt

Text: Christoph Matt

Die Baustelle liegt knapp am Rand der archäologischen Zone «Bettingen, Dorf», weshalb Funde von Siedlungsresten und auch frühmittelalterliche Plattengräber möglich wären. Darum kontrollierten wir die frisch ausgehobene Baugrube (Abb. 53). In den Profilwänden war jedoch nichts Archäologisches zu sehen. Eigenartig erschienen uns zunächst weissliche Kalksteine unter einer starken Löss-Schicht in ca. 1,5 m Tiefe. Der Baggerführer wies uns darauf hin, dass solche Steine hier überall vorkommen. Auch von einer Geologin wurde uns der natürliche Ursprung der Schicht bestätigt (Hauptmuschelkalk oder Trigonodus-Dolomit)⁷³.



Abb. 53 Blick in die frisch ausgehobene Baugrube. Foto: Christoph Matt.

2012/26 BURGFELDERSTRASSE 301

Anlass: Ablieferung eines Altfundes **Zeitstellung:** Neuzeit (?)

Verantwortlich: Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Sommer 2012 rief uns eine Dame an und teilte mit, sie habe in den 1950er Jahren als Kind im Schrebergarten ihrer Eltern einen Ring und eine Münze gefunden. Sie erinnere sich noch so gut an die Fundumstände, weil sie nie gerne Gartenarbeit gemacht habe. Den Ring habe sie immer in ihrem Schmuckkästchen aufbewahrt. Die Münze («klein und dünn») ist leider seit langem verschollen (und eine Bestimmung unter diesen Umständen natürlich nicht möglich). Den Ring wolle sie nun der Archäologischen Bodenforschung übergeben. Die Funktion des kleinen und dünnen Messingrings mit seiner Allerweltsform lässt sich weiter auch kaum definieren (19. Jh.?)⁷⁴. Um einen Fingerring kann es sich jedenfalls nicht handeln.

Gegenüber dieser neuen Fundstelle kamen vor über 110 Jahren ein menschliches Skelett sowie das Fragment eines Schwerts aus dem 12./13. Jh. zum Vorschein. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Funden ist ebensowenig gesichert wie zwischen dieser alten Fundstelle und der neuen, jetzt registrierten⁷⁵.

2012/28 SCHAFFHAUSERRHEINWEG (A) 5 (RHEINUFER)

Anlass: Zufallsfund **Zeitstellung:** Neuzeit **Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im August wurde von einer Gruppe junger Badender gemeldet, im Bereich des Schaffhauserrheinwegs liege ein «verzierter Sandstein» im Rhein. Tatsächlich handelte es sich um einen skulptierten roten Sandstein, der vom langen Liegen im Wasser von Algen grünlich verfärbt war, wie ein sofort unternommener Augenschein zeigte (Abb. 54).

Der Stein ist fragmentiert. Man glaubt, eine Art Kartusche zu erkennen, die so etwas wie eine Stein(hebe)zange enthält. Das Objekt lässt an ein Epitaph mit Wappen denken⁷⁶, oder an den Skulpturenschmuck eines repräsentativen Gebäudes. — Die Fundlage am Rheinufer ist wohl damit zu erklären, dass der Schaffhauserrheinweg in den 1870/80er Jahren durch Aufschüttung entstand⁷⁷. Das Fragment wird also mit anderm Bau- und Abbruchschutt hierher gelangt sein.



Abb. 54 Der skulptierte Stein, wie er sich am Rheinufer präsentierte. Foto: Christoph Matt.

2012/31 ELSÄSSERSTRASSE 44

Anlass: Um- und Neubau einer privaten Liegenschaft **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September 2012 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner, Michael Wenk **Text:** Norbert Spichtig

Das Gebäude Elsässerstrasse 44 liegt an der Ecke Elsässer-/Wasserstrasse. Die Hauseigentümer hatten sich nun entschlossen, das Anwesen aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert umzubauen. Während der vordere Teil gegen die Elsässerstrasse komplett unterkellert ist, bestanden bisher im hinteren Bereich gegen die Wasserstrasse 7 lediglich eine Garage mit darüberliegender Terrasse und ein kleiner Garten. Das Umbauprojekt sieht nun hier einen unterkellerten Anbau mit Wohnungen vor. Da es sich um eine der wenigen archäologisch intakten Zonen im südlichen Umfeld des Voltaplatzes handelt, führte die Archäologische Bodenforschung eine eintägige baubegleitende Untersuchung durch. V.a. im Bereich des ehemaligen Gartens wurden unterhalb mächtiger moderner Auffüllungen ungestörte Schichtverhältnisse angetroffen, die mittels eines Profils dokumentiert wurden. Erst nach dem maschinellen Abtrag der graubraunen, sandigen Lehme über dem natürlichen Kies kamen in der Oberfläche des Anstehenden neuzeitliche Strukturen zum Vorschein (Abb. 55). Es handelt sich neben den Baugruben für die Keller der benachbarten Gebäude um mehrere mit Lehm und wenig neuzeitlichem Fundgut verfüllte Gräbchen, die u.a. zwei Rechtecke bilden. Vermutlich sind es die eingetieften Spuren leichterer Gebäudekonstruktionen. Zusätzlich lag ein mit trocken verlegten Kalksteinen eingefasster Schacht vor, der wohl als Sickerschacht gedient hatte.



Abb. 55 Die Grenzen der neuzeitlichen Bebauungsreste und eines mutmasslichen Sickerschachtes sind für die Dokumentation nachträglich markiert worden. Foto: Michael Wenk.

Anmerkungen

- 1** Fundberichte 2010/33 Gemsberg (A), Heuberg (A) 4–30 und 2011/13 Spalenberg (A): JbAB 2011, 47 f. und 51–53.
- 2** Wir danken der Oberbauleitung, Franz Bonetti (Tiefbauamt, Abteilung Verkehrsbauten), dem Leiter vor Ort, René Wenger (Gnehm Schäfer Ingenieure AG), dem Polier Reto Buri (Implenia AG) und allen weiteren Beteiligten für die hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 3** Dokumentation: Fläche Fl 35.
- 4** Christoph Ph. Matt, Pavel Lavicka, mit einem Beitrag von Rolf d'Aujourd'hui, Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns. Vorbericht über die Ausgrabungen an der Schneidergasse 4–12. BZ 84, 1984, 329–344 (siehe auch Laufnr. 2012/40 im vorliegenden Jahresbericht).
- 5** Dokumentation: Fläche Fl 39/40.
- 6** Ich danke Herrn Gaetano Castiello (HPA) für die Aufnahme der Idee und für die eindrückliche Verwirklichung.
- 7** Fundbericht 2003/64 Petersgasse 36/38 in JbAB 2004, 43–46. Fundbericht 2010/34 in JbAB 2010, 65. Siehe auch Fundbericht 2012/24 im vorliegenden JbAB. — Planungsarchitekten: Villa Nova Architekten AG Basel. Bauleitung: Caretta + Weidmann, Basel (Beat Jeker und Göran Kaiser). Baufirma: Erne AG (Polier Alexander Gutzwiller). — Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 8** Dokumentation: Z. B. Fl 1, P 2.1 PN 6 oder P 26.1 PN 6.
- 9** Dokumentation: Tagebuch vom 3.4.2012 S. 21 Schicht 4 aus Foto d0096.
- 10** Dokumentation: P 16.1, PN 51 (FK 83317).
- 11** Tagebuch vom 20.1.2012, Mauern MR 9 und 10, zugehörig wohl auch Mauern MR 5 und 7.
- 12** Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei St. Theodor. Mit einem Beitrag von Max Martin. BZ 81, 1981, 283–294. — Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, St. Theodor: Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels — Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorskirchplatz A (1984/33), BZ 86, 1986, 240–252. — Fundbericht Theodorskirchplatz 7 in JbAB 2010, 48–53.
- 13** Es sind dies die Burkhardtsche, die Innere und die Rheinseitige Stadtmauer sowie im Angelpunkt ein zur Burkhardtschen Mauer gehörender Turm. Siehe: Christoph Ph. Matt, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer. In: JbAB 1988, 60–97. — Zum Gebäude: Das Bürgerhaus der Schweiz XXII. Bd. Basel-Stadt II. Teil (Zürich, Leipzig 1930) LIII–LV und Taf. 103–107 (Kellerplan Taf. 104, 6).
- 14** Wir danken dem Eigentümer, Herrn Peter Schiess, und den beiden Architekten Hans Ritzmann und Eugen Albrecht (Basel) für die gute Zusammenarbeit. Die Mauer bleibt unverputzt.
- 15** André Salvisberg, Die Basler Strassennamen (Basel 1999), 152 f.
- 16** Architektur: Heeb & Schranz (Felix Schranz). Baugeschäft: Schäfler AG (Polier Michael Liechti). Wir danken für die gute Zusammenarbeit.
- 17** Sylvia Rodel, Vorbericht über die Grabungen 2002 in der Schnabelgasse 6. In: JbAB 2002, 115–124. — Simone Häberle, mit Beiträgen von Christoph Ph. Matt, Patricia Vandorpe und Örne Akeret, Esskultur im Hinterhof. Interdisziplinäre Auswertung einer mittelalterlichen Latrine, Grabung 2002/15, Schnabelgasse 6, Basel, in JbAB 2008, 79–145.
- 18** Wir danken dem Architekten und dem Polier M. Liechti für die Fundmeldung und Frau Christine Pümpin (IPNA) für die Diagnose (ab Foto).
- 19** Inv.Nr. 2012/14.1 (FK 28753).
- 20** Ich verdanke Martin Möhle (Basler Denkmalpflege) Entzifferung, Nachweis der Herkunft und Hinweise auf die schon früher hier gefundenen Grabsteine: Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege 1930, 2 (Abschnitt «St. Leonhard»).
- 21** Bauherrschaft: Stiftung Habitat (Katharina Sommer). Architektur: Kräuchi Architekten ETH SIA (Architektin: Yuka Nishiyama). Wir danken allen Beteiligten für die erfreuliche Zusammenarbeit.
- 22** Gebäude: KDM BS VI, 97–100. Bronzezeit: Fundbericht Utengasse 15/17: JbAB 2011, 54–56.
- 23** Wir danken Christine Pümpin (IPNA) für die Beurteilung der Fundstelle.
- 24** KDM BS VI, 99 f. (Nutzung als Färberei bis wenigstens 1910).
- 25** Fundbericht JbAB 2011, 61.
- 26** Neubau Kunsthalle: INSA BS 217. — Fundbericht Klostersgasse 5 (1998/4): JbAB 1998, 51.
- 27** Wir danken Kriminalkommissar A. Trinkler und Bauleiter Anastasowsky (Jauslin + Stebler Ingenieure AG) für Bergung und Meldung der Funde.
- 28** Architekt: Urs R. Trinkler (Basel). Baugeschäft: Knecht Bauunternehmung AG (Münchenstein), Poliere: B. Bloch, S. Aebi. — Zur Geschichte des Gebäudes siehe KDM BS VI, 339.
- 29** Max Martin, «... munimentum ... prope Basiliam quod appellant accolae Robur ...» [Amm. Marc. 30, 3, 1]. In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst Bd. 25 (Augst 1998), 141–145 (mit älterer Literatur). — Fundbericht Utengasse 48: BZ 83, 1983, 292–300. — Fundbericht Utengasse 15/17: JbAB 2011, 54–56.
- 30** Für ein zum Munimentum (mit Befestigungsgraben) gehörendes Grab ist die Distanz zu klein.
- 31** Fundbericht Utengasse 15/17: JbAB 2011, 54–56.
- 32** Ich danke Erwin Müller (IWB) und Andreas Schaffner (Luigi Mazzotti AG) für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 33** Ich danke Philippe Rentzel (IPNA) für seine Beratung.
- 34** Wir verdanken Entdeckung und Meldung Herrn Dr. Thomas Lutz von der Basler Denkmalpflege, der den Fundamentrest auf seinem Arbeitsweg gesehen hat.
- 35** Siehe die Untersuchung Klingentalgraben (A) 28, 2006/29 in JbAB 2006, 41–44 (mit Quellenangaben). Zugehörig auch die Fundstelle Klingentalgraben (A) 2, 2011/52, JbAB 2011, 61.
- 36** Architektur: Rüdüsühli Ibach Architekten BSA SIA AG (Architekten A. Rüdüsühli und R. Grune). Baugeschäft: Jean Cron AG (Polier Andreas Rothaupt).
- 37** KDM BS III, 361–388 (insbes. 373 f.).
- 38** Planung: Schwob & Sutter Architekten AG (Christoph Sutter, Ursula Strübin). Baugeschäft: Huber & Straub (Polier Abid Horic). — Literatur: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen — Planvorlage und Katalog. 1. Die landseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. JbAB 1989, 69–153 (insbes. 83 und 93–96).

- 39** Guido Helmig, Hans Ritzmann, Phasen der Entwicklung des Abschnittes der Äusseren Stadtbefestigung zwischen Spalenvorstadt und Rhein. JbAB 1989, 154–175. Ferner Fundmeldungen zu: Petersplatz 4, JbAB 1999, 68 f., Auf der Lyss (A), JbAB 2010, 54 f.
- 40** Planung: M. Meyer Ing. Büro Sanitärplanung für Haustechnik (Markus Meyer). Baugeschäft: Egeler Lutz AG (Polier: Nicola Gütlin). Eigentümer: Patrick Stutz. Wir danken den Beteiligten für die gute Zusammenarbeit.
- 41** Die Baugeschichte dieses ins 14. Jh. zurückgehenden, biedermeierzeitlich überformten Hauses ist nicht bekannt. Zur Bewohnergeschichte siehe G(ustav) A(dolf) W(anner), Das Haus zum goldenen Horn in der St. Johannis-Vorstadt. In: Basler Zeitung Nr. 176 vom 30. Juli 1983, 19.
- 42** Fundbericht Gräberfeld: JbAB 2010, 48–53. — Waisenhaus/Kartause: KDM BS III, 449–594.
- 43** Landschaftsarchitekten Fahrni und Breitenfeld (Basel), Bauleiter: Simon Martin. Auch diesmal durften wir, wie schon vor 2 Jahren, auf die grosszügige Unterstützung durch den technischen Leiter des Waisenhauses, Herrn Philippe Sprunger zählen. Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit.
- 44** Baudepartement Basel-Stadt (Hrsg.), Neues Wohnen in der alten Stadt, die Sanierung staatlicher Liegenschaften in der Basler Altstadt 1978–1990 (Basel 1991).
- 45** Vorberichte zu den Grabungen sind erschienen in BZ 77, 1977, 225 f., 84, 1984, 329–344, 85, 1985, 308–314 und 87, 1987, 265–276.
- 46** Dazu zuletzt: Christoph Ph. Matt, «mit maneger burc vil schone» — Turmbau zu Basel? In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst Bd. 25 (August 1998), 303–311.
- 47** Vgl. Marco Bernasconi et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2011, JbAB 2011, 63–64. — Sophie Hüglin, Norbert Spichtig und Marion Benz, Keltische Kostbarkeiten auf den Kopf gestellt, JbAB 2010, 91–123.
- 48** Wir danken der Firma Stamm, speziell Robert Jud, Sefik Bajrami, Steffen Rothensee-Dittmar, Radovan Samardcic, Cafer Tüptük und Mahmut Uzunova für ihren engagierten und erfolgreichen Einsatz.
- 49** Wir danken Philipp Schütz und Alexander Flisch von der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt (Empa) für die äusserst angenehme Zusammenarbeit.
- 50** Die Sendung ist abrufbar im Archiv des Schweizer Fernsehens unter: <http://www.srf.ch/player/tv/einstein/video/keltischer-fund-aus-basel-im-roentgengerat?id=05865337-ecc8-41ce-a10b-a636ee0e214a>
- 51** Ein Grossteil der Objekte, die schon vor der Computertomographie sichtbar waren, sind abgebildet und ausführlicher beschrieben in: Sophie Hüglin und Norbert Spichtig, Turned upside down. An exceptional deposit from the Late La Tène settlement Basel-Gasfabrik. The European Archaeologist 37, 2012, 4–13. Als pdf abrufbar unter: http://www.e-a-a.org/tea/rep1_37.pdf
- 52** Die provisorische Zusammenstellung, insbesondere der Keramikformen, beruht weitgehend auf einer Erfassung der Fundindividuen durch Andreas Niederhäuser.
- 53** Vgl. Marco Bernasconi et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2011, JbAB 2011, 73–74. Wir danken den beteiligten Personen von der Stadtgärtnerei, dem Ingenieurbüro Gnehm & Schäfer, dem Architekturbüro Merz sowie dem Baugeschäft Albin Borer für die gute Zusammenarbeit.
- 54** Vgl. Marco Bernasconi et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2011, JbAB 2011, 75–76. Für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung der archäologischen Untersuchungen im Bereich des ehemaligen Hafens St. Johann danken wir den beteiligten Personen der Firmen Aegerter & Bosshardt, Rapp Infra, Geotechnisches Institut Basel, Novartis, Praevena, Eberhard, Walo Bertschinger und Ziegler.
- 55** Till Scholz und Sandra Pichler führten die anthropologische Ansprache und Probenentnahme im Feld durch.
- 56** Diese Vorab-Bestimmungen verdanken wir den Archäozoologinnen Marguerita Schäfer und Barbara Stopp, Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA), Universität Basel.
- 57** Für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung der archäologischen Untersuchungen danken wir der Projektleitung des Tiefbauamtes und dem Team der Firma Wirz AG.
- 58** Vgl. Peter Jud und Norbert Spichtig, Vorbericht über die Grabungen 1998 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, JbAB 1998, 87.
- 59** Wiederum durften wir wertvolle Unterstützung durch Novartis und das Baugeschäft Morath & Crotaz entgegennehmen, wofür wir uns sehr bedanken.
- 60** Architekturbüro: jessenvollenweider ARCHITEKTUR (Bauleiter: Marcello Mazzei und Eva Sommerin). Ingenieurbüros: Proplaning (Claude Hänggi), Lüem AG, Ingenieurbüro (Silvio Somazzi). Abbruchunternehmen MTR AG (Reto Lehnen).
- 61** Rolf d'Aujourd'hui, mit Beiträgen von Guido Helmig, Max Martin und François Maurer, Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel — ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel. In: BZ 81, 1981, 220–319, (insbes. historische und archäologische Befunde am Burgweg, 294–304; Rolf d'Aujourd'hui, Neue Befunde zum spätrömischen Brückenkopf am Burgweg. In: BZ 83, 1983, 340–353.
- 62** Dazu zuletzt Max Martin, «... munimentum ... prope Basiliam quod appellat accolae Robur ...» (Amm. Marc. 30, 3, 1). In: Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst Bd. 25 (August 1998), 141–145 (mit älterer Literatur).
- 63** Wir diskutierten die topographische Situation mit Philippe Rentzel (IPNA).
- 64** BZ 73, 1973, 215–221.
- 65** Wir danken Herrn B. Ferrara (IWB) und dem Polier Herr Kilchherr (E. Frei AG) bestens für die Meldung.
- 66** JbAB 2009, 62 (2009/1); JbAB 2010, 82–85 (2009/1); JbAB 2011, 79 f. (2011/33).
- 67** Wir danken Herrn Hersberger (Unirenova) für die umgehende Mitteilung.
- 68** INSA Basel 1986, 123; André Salvisberg, Die Basler Strassennamen (Basel 1999), Artikel «Alemannengasse» S. 76.
- 69** BZ 33, 1934, VIII; BZ 62, 1962, XXII; BZ 73, 1973, 215–221; JbSGUF 25, 1933, 102. — Binningen/Margarethenkapelle: Beat von Scarpatetti u.a., Binningen — die Geschichte. Basel 2004, insbes. 39–43.
- 70** Gemeinsames Projekt der beiden Halbkantone. Die Inbetriebnahme der Tramlinie ist für 2015 vorgesehen.
- 71** Wir danken Pfirter Nyfeler + Partner (MuttENZ) für den Untersuchungsbericht. — Bauherrschaft: Tiefbauamt BL (Axel Mühlemann) und Hochbau- und Planungsamt BS (Jane Hahn); Projektleiter der Sondierungen: Pascal Bossert (Hochbau- und Planungsamt). Wir danken allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.

72 Die ungewohnte Zusammenarbeit mit dem Baselbieter Team, geleitet durch Jan von Wartburg, war äusserst erfreulich. Die Dokumentation wurde gemeinsam erstellt.

73 Wir danken der Bauleiterin Marina Graf (Glanzmann Generalunternehmung AG, Münchenstein) für die Zusammenarbeit und Christine Pümpin (IPNA) für die geologische Auskunft.

74 Wir danken Frau B. Brodmann (Basel) für die Fundübergabe. — Inv.Nr. 2012/26.1 (FK 24926).

75 Burgfelderstrasse gegenüber dem Zollhaus (= Nr. 301), 1901/2 (keine Literatur; nur unpublizierte Aktennotizen). Vom Schwert gibt es eine Zeichnung. Um einen «normalen» Grabfund kann es sich ausserhalb eines kirchlichen Friedhofes jedenfalls nicht handeln.

76 Im «Wappenbuch der Stadt Basel (Basel 1917–1930)» fand sich kein überzeugender Vergleich.

77 INSA Basel 1986, 207 f.

WEISSER BÄR, GRÜNER GREIF, SIEBEN KÜNSTE

Marco Bernasconi, Till Scholz und Corinne Tschudin



Die Ofenkachelfragmente werden zur Untersuchung in der Fundabteilung sorgfältig ausgelegt.
Foto: Philippe Saurbeck.



UMBAU DER PRÄPARATORIEN — ARCHÄOLOGISCHE FRAGEN IN HANGLAGE

2011 begann ein umfangreiches Projekt zur Sanierung der Präparatorien des Naturhistorischen Museums Basel. Da auch massive Eingriffe in den Boden bevorstanden, war die Archäologische Bodenforschung mit von der Partie. Uns bot sich die seltene Gelegenheit, auf einem grösseren Gelände an der birsigseitigen Flanke des Münsterhügels eine Ausgrabung durchzuführen. Die Hoffnung war gross, hier zumindest einige der noch offenen Fragen zur Besiedlungsgeschichte beantworten zu können. Wir wussten allerdings nicht, wie viel von den zur Klärung wichtigen Schichten durch jüngere Baueingriffe bereits unwiederbringlich zerstört worden war.

Würde man auf Überreste der spätkeltischen oder römischen Bewohnerschaft des Münsterhügels stossen? Sollten wir gar Hinweise auf die an andern Stellen schon gefassten Befestigungswerke der antiken Zivilisationen entdecken? Nicht zuletzt galt unser Interesse allfälligen Spuren von antiken oder mittelalterlichen Zugängen zum Hügelplateau, aber auch von Vorgängerbauten der noch bestehenden stolzen spätmittelalterlichen Stadthäuser vermöglicher Familien.



Hausfassaden am Schlüsselberg. Plan: Matthias E. Frey Architekten ETH/SIA, Basel.



Blick in den Schlüsselberg.
Foto: Philippe Saurbeck.



Dokumentation während laufendem Baubetrieb. Foto: Jan Baur.

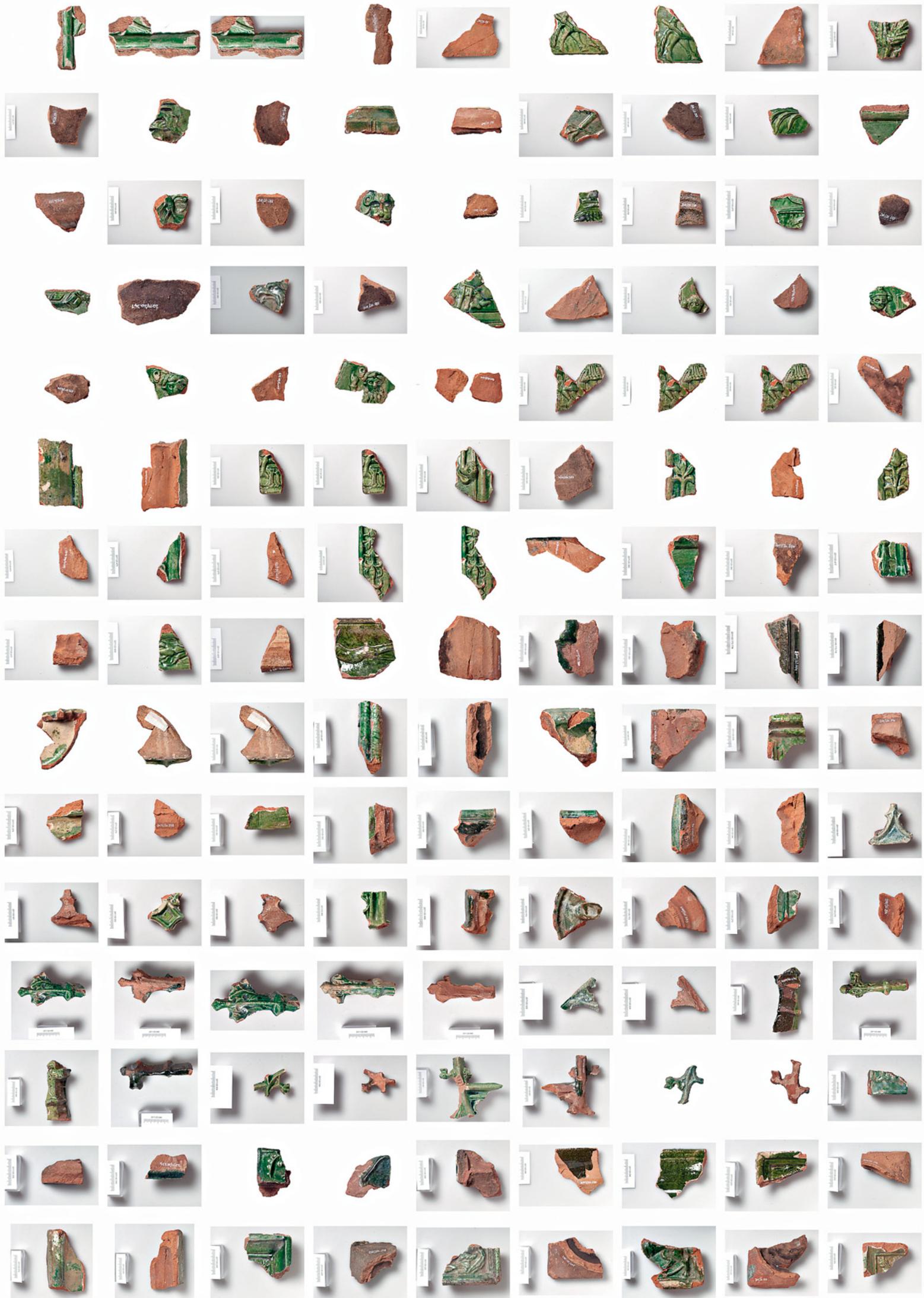
EIN UNVERHOFFTER FUND

Dicht gedrängt und beinahe wie aus einem Guss wirkt die hangseitige Bebauung des Schlüsselbergs, ein Eindruck, der durch eine mehr oder weniger gleichförmige Gestaltung der Fassaden verstärkt wird. Hier, in den Häusern Nummer 3, 5 und 7 fanden im vergangenen Jahrhundert nach und nach die Werkstätten und Präparatorien des an der Augustinergasse liegenden Naturhistorischen Museums Basel ihren Platz. Nun wollte man die in die Jahre gekommene Ausstattung sowie die Haustechnik umfassend modernisieren und durch einen neuen Keller zusätzlichen Raum gewinnen. Massive Eingriffe in die historische Substanz machten die Beteiligung der Archäologischen Bodenforschung an diesem Unterfangen unabdingbar. Aus archäologischer Sicht versprach das Projekt sehr spannend zu werden. Der Ort liegt an einem historisch bereits seit dem Mittelalter überlieferten Zugang zum Plateau des Münsterhügels. Doch der Zugangsweg ist möglicherweise noch sehr viel älter.

In den vergangenen Jahren wurden bei Ausgrabungen in unmittelbarer Nähe archäologische Zeugnisse aus mehreren Epochen dokumentiert. Dazu gehörten nicht nur die Reste bronzezeitlicher Befestigungswerke im Innenhof des Museums der Kulturen, sondern auch zahlreiche Siedlungsspuren der Latènezeit, der römischen Kaiserzeit, des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Doch leider mussten wir feststellen, dass im Zuge der intensiven Bautätigkeit am Schlüsselberg vor allem vormittelalterliche Befunde bereits vollständig entfernt worden waren. Trotzdem wurde das Enthüllen des Innenlebens der Gebäude während der Umgestaltung höchst aufschlussreich – hier sei auch ein Verweis auf den diesem Artikel folgenden Aufsatz erlaubt, der sich eingehender mit den Forschungsergebnissen beschäftigt,

welche die Basler Denkmalpflege und die Archäologische Bodenforschung während ihrer mehrmonatigen Begleitung der Bauarbeiten erzielen.

Im Haus «zum weissen Bären» stiessen wir wiederholt auf Böden unterschiedlicher Machart, die mehrfach direkt untereinander lagen. Zwar hatte man also vor dem Einbau eines neuen Bodens den Vorgänger nicht abgebrochen, jedoch den Raum vor den Arbeiten gründlich geleert, so dass nun bei den meisten archäologischen Abträgen so gut wie keine Fundstücke geborgen wurden. Dies erschwerte das Datieren der einzelnen Böden leider sehr. Als zuunterst kleine Gräbchen für Versorgungsleitungen gezogen werden mussten, waren wir verblüfft, als wir auf eine Planie aus Brocken vorwiegend rötlichen Lehms stiessen. Im Licht der Schweinwerfer zeigten sich zwischen dem Lehm Fragmente grün glasierter Keramik. Offenbar war hier ein Kachelofen abgebrochen oder zumindest der Abbruchschutt von derartigen Heizeinrichtungen ausplaniert worden. Dass es sich um einen ganz besonderen Ofen handelte, sollte sich erst während der anschliessenden ausführlichen Untersuchungen zeigen.



593 FRAGMENTE ...

Ob multifunktionales Prunkstück oder schlichte Heizvorrichtung: in eine gute Stube gehörte ein Ofen. Sowohl in den repräsentativen Stuben der vornehmen Stadthäuser als auch in den bescheideneren Familienstuben waren Kachelöfen gleichermaßen Wärmespender und Blickfang. Stil- und Modetrends machten auch vor Kacheln und Öfen nicht halt, und so waren der Gestaltung eines Ofens kaum Grenzen gesetzt. Zudem konnte ein Kachelofen mehrmals repariert, abgebaut, neu aufgesetzt, kombiniert und ergänzt werden, so dass er sehr lange zuverlässig, rauchfrei und effektiv für Wärme sorgte, was die Anlage im besten Fall über mehrere Jahrhunderte überdauern liess.

Bei den vorliegenden Kachelfragmenten handelt es sich um oxidierend ziegelrot und klingend hart gebrannte Irdenware. Die Schauseite ist über eierschalenweisser Engobe grün glasiert. Die Farbnuancen oszillieren teilweise auf demselben Fragment in stark variierendem Hell- bis Dunkelmoosgrün. Die Glasur weist feine Rissnetze auf und schimmert an manchen Stellen irisierend, was auf die eher unvorteilhaften Erhaltungsbedingungen im Boden zurückzuführen ist. Es kommen Kranz-, Nischen- und Halbzylinderkacheln, komplexe architektonische Kacheln wie Gesims- und Eckkacheln, Friese und Leisten und etliche Blattkacheln unterschiedlichster Grösse und Form vor. Deren Qualität und die architektonischen und grafischen Besonderheiten sind ausserordentlich. Solche Fragmente, die den Grossteil des Fundmaterials ausmachen, dürften zu einem spätgotischen Turmofen gehört haben. Aufgrund ihrer technischen und stilistischen Merkmale sind sie ins 15. Jahrhundert zu datieren.



LINKS

Ein Teil der Ofenkachelfragmente. Fotos: Philippe Saurbeck.
Bearbeitung: Till Scholz.

RECHTS

Aus vielen Fragmenten wurden in mühseliger Kleinarbeit mehrere Kacheln zusammengefügt. Foto: Corinne Tschudin.

... UND MEHRERE ÖFEN?

Doch lässt sich nun aus dem von uns geborgenen Material der Ofen rekonstruieren?

Theoretisch ja — doch die Rekonstruktion eines Ofens anhand ausgegrabener Kachelfragmente erweist sich häufig als schwierig.

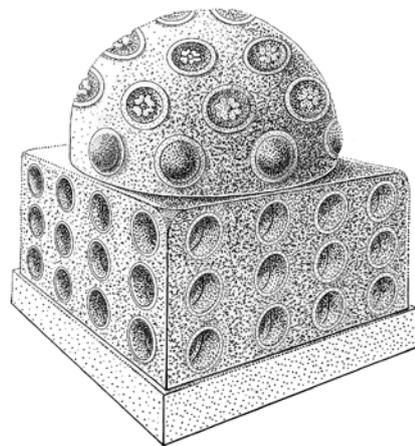
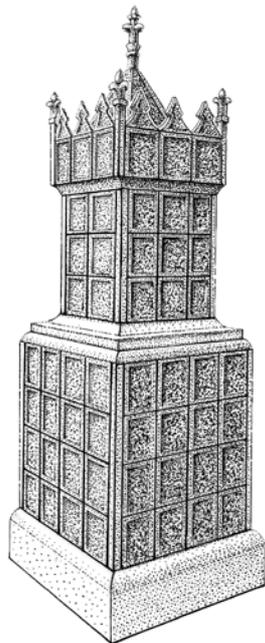
Wir stellten bald fest, dass neben den Kachelformen, die von einem Turmofen stammen dürften, auch runde Kacheltypen wie Teller-, Napf- und Pilzkacheln vertreten sind, die eher nicht zu einem gotischen Turmofen, sondern zu einem so genannten Kuppelofen passen, also einem Ofen, der vorwiegend aus Lehm besteht und einen kuppelförmigen Aufbau besitzt. Diese Kuppelöfen gelten als Vorläufer der späteren Turmöfen, deren Wandung dann vollständig aus Kacheln aufgebaut war.

Eine Kombination der verhältnismässig einfachen runden Tellerkacheln mit den aufwändiger hergestellten und architektonisch weitaus komplexeren Nischen- oder Kranzkacheln an ein und demselben Ofen ist eher unwahrscheinlich, da die beiden Kacheltypen zum einen für ofenbautechnisch unter-

schiedliche Anlagen ausgelegt sind und zum andern nicht in gleicher Weise repräsentativ wirken. Es ist demnach zunächst davon auszugehen, dass wir es mit den Überresten von mehreren Öfen zu tun haben.

Trotzdem darf man andere Möglichkeiten — auch wenn sie weniger plausibel sind — nicht ganz ausser Acht lassen. Da Kachelöfen auch wieder abgebaut und in Einzelteile zerlegt werden konnten, war ein Zusammenbauen heterogener, von verschiedenen Öfen stammender Kacheln grundsätzlich immer möglich. Durch solches Recycling konnte ein verhältnismässig kostengünstiger Ofen hergestellt werden. Allerdings wäre auch bei einem solchen Ofen das Kombinieren von Tellerkacheln mit Nischen- bzw. Blattkacheln eher kühn.

Als letzte Möglichkeit kann man sich vorstellen, dass es sich bei den aufgedeckten Fragmenten um eine Ansammlung von Einzelkacheln handelt, die man im Bereich des «weissen Bären» zunächst aufbewahrt, schliesslich dann aber doch entsorgt hat.



Idealrekonstruktionen: links ein gotischer Turmofen mit Kranz-, Leisten-, Gesims-, Eck- und Blattkacheln, rechts ein Kuppelofen mit Teller-, Pilz- und Napfkacheln. Illustration: Jonas Häfeli.

Kachelfragmente.
Foto: Philippe Saurbeck.



«AULAS MORE THERMARUM SINGULE DOMUS HABENT»

«Jedes Haus besitzt ein geräumiges Zimmer, nach der Art von Thermen, wo der Boden mit hartem Eichenholz belegt, alles darüber und rings herum mit prächtigem Täfer aus Tannenholz bedeckt ist, und damit die behütete Wärme nicht entweiche, gläserne Fenster eingefügt sind. Hier speist man, hier treiben manche ihr Gewerbe, hier schläft man auch zum grössten Teil. Zudem halten die Basler in diesen Räumen sehr viele Vögel, die in gleichsam andauerndem Frühling die schmeichelndsten Lieder singen.»

So schreibt Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., Stifter der Universität Basel, der während des Konzils als Begleiter des Kardinals Capranica in Basel weilte und um 1438 einen ausführlichen Bericht über die Stadt Basel verfasste.

Auch wenn Enea Silvio Piccolomini in seiner Schilderung der Basler Zustände gewiss übertreibt: Die warme *aula*, der Saal oder das Zimmer ist das Lebenszentrum des Haushalts und der geschilderte Eindruck eines «andauernden Frühlings» dürfte nicht nur durch Wärme und Vogelgezwitscher, sondern auch optisch durch zahlreiche florale Motive am grünen Kachelofen unterstützt worden sein.



Die Fülle der floralen Motive im vorliegenden Fundmaterial ist eindrucklich. Von architektonisch komplexen, üppig überwucherten Rahmenelementen, über Tellerkacheln mit Punktrosetten, Blattkacheln mit Akanthus oder eleganten Lilienranken bis zu Halbzylinderkacheln mit filigranen blühenden Zweigen sind zahlreiche Spielarten vertreten. Häufig in Verbindung mit architektonischen Elementen sind Nischenkacheln mit einem floralen Dekor versehen: Zarte Triebe auf den seitlich angesetzten Leisten neben üppig verzierten Bögen und gotischem Masswerk mit Pass und Fischblase sind ebenso zu finden wie Halbzylinderkacheln mit stilisierter Rosette und Kranzkacheln mit furchigen Kreuzblumen und zahlreichen Krabben.

Doch die Deutung floraler Elemente wird durch die meist stark stilisierte und abstrahierende Darstellung erschwert — und selbst wenn eine Blume botanisch sicher als Rose gedeutet werden kann, ist ihr Sinngehalt dennoch mehrdeutig. In der Minne-Symbolik sind Rosetten allgegenwärtig als Metapher für Jungfräulichkeit und Reinheit. Doch kann die Rose ebenso als religiöses Zeichen stehen: für Christus als Märtyrer etwa, für sein Blut oder im Zusammenhang mit dem Marienkult, dies meist in Kombination mit der Zahl sieben. Zudem kann diese Blume auch für etwas *sub rosa* Geäußertes stehen und verstanden werden, also mit der Bedeutung von Vertraulichkeit oder Verschwiegenheit, weshalb

Rosen häufig auf Beichtstühlen zu finden sind. Wer weiss, vielleicht wurde hinter dem Ofen vom Schlüsselberg auch so manches Vertrauliches ausgetauscht...

LINKS

Tellerkachel mit Rosettenmotiv. Foto: Philippe Saurbeck.

RECHTS

Rückseite der Tellerkachel mit Rosettenmotiv. Foto: Philippe Saurbeck.

DRACHEN, GREIFEN, LÖWEN!

Ob mythologisches Fabelwesen, fantastisches Tier oder grausames Ungeheuer: der Anblick verzaubert und gibt uns einen Eindruck von der mittelalterlichen Bilderwelt. Die Ofenkacheln vom Haus «zum weissen Bären» zeigen ein beachtliches Bestiarium. Fast ausschliesslich auf Blattkacheln sind Darstellungen der unterschiedlichsten Wesen zu finden: Greifen und Drachen, aber auch Adler, Löwen und ein Äffchenkopf. Eine Eckkachel mit einem grimigen Bären und einem Drachen, Kachelleisten mit einem fliehenden Hirsch, ein Pelikan und ein Einhorn, ein kleiner heraldischer Adler unter dem abgetreppten Rahmen einer Simeckel und jede Menge Pranken, Pfoten, Tatzen und Krallen...



Der Greif: halb Adler, halb Löwe.
Foto: Philippe Saurbeck.

Vergleichbare Darstellungen von Fabelwesen und Tieren begegnen uns nicht nur auf andern Ofenkacheln, sondern auch auf Truhen, Gestühlen, als Wasserspeier an den Traufrinnen der Kirchen, auf Bildteppichen und auf geschnitzten Elfenbeintafeln, und — als Miniaturen — auf Pergament. Deren Bedeutung ist nicht immer offensichtlich und kann sich über die Jahrhunderte auch gewandelt haben.

Prominent vertreten sind die Greifen. Solche Mischwesen aus Adler und Löwe lassen sich in Ägypten bis in die Zeit der 1. Dynastie zurückverfolgen. Den Greifen wird ein ambivalenter Charakter zugeschrieben: Sie können sowohl positiv als auch negativ besetzt sein. Einerseits sind sie wild und unberechenbar, andererseits auch schützend und aufgrund ihres irdischen und himmlischen Wesens als Allegorie auf Jesus zu deuten. In Basel hat der Greif als Zeichen einer der drei Kleinbasler Ehrengesellschaften eine aufs Mittelalter zurückgehende noch heute lebendige Tradition.

Der Hirsch wiederum galt in der Antike als feige flüchtendes Tier und verwandelte sich in seiner Bedeutung in christlichem Kontext zum positiv konnotierten Wesen, was in zahlreichen Legenden einen Niederschlag findet. Im *Physiologus*, einer im Mittelalter stark verbreiteten frühchristlichen Naturlehre, wird der Hirsch als schlangentreibender Held beschrieben. Auch der Pelikan, der seinen getöteten Nachwuchs durch sein eigenes Blut wieder zum Leben erweckt, wird christologisch gedeutet, da laut *Physiologus* Jesus durch sein Blut die Menschen

zum ewigen Leben erweckt. Ebenso bezieht sich das Einhorn, das nur durch eine reine Jungfrau eingefangen werden kann, auf Jesu Herabkommen in den Schoß der heiligen Jungfrau, um Menschengestalt anzunehmen.

Das kleine Affenköpfchen lässt sich sehr verschiedenartig deuten und kann als komplett negativ besetztes Wesen, als Teufelsfigur bzw. als «Affe Gottes» beschrieben werden. Diese Deutung lässt sich ebenfalls bis zum spätantiken *Physiologus* zurückverfolgen, wird durch das ganze Mittelalter hindurch bemüht und schliesslich auch von Martin Luther mehrfach benutzt, wobei der nachäffende Charakter hervorgehoben wird, wie aus einer Tischrede des Reformators von 1533 zu erfahren ist: «Denn wo unser Herr Gott ein Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapell'n hinnach (...). Also ist der Teufel allzeit unsers Herrn Gottes Affe.» Gleichwohl erfährt der Affe wenigstens im frühhumanistischen Florenz des 14. Jahrhunderts allmählich eine Konnotation als Assistent des Dichters und Sinnbild für die Kunst, die — diesmal positiv besetzt — wiederum als Nachahmung der gottgegebenen Schöpfung beziehungsweise der Natur verstanden wird.

So können Tiere, Ungeheuer und Mischwesen auf Legenden verweisen, symbolische Bedeutung im Zusammenhang mit dem profanen Alltag haben oder sich auf religiöse Inhalte beziehen. Doch nicht nur Pflanzen und Tiere sind auf den Ofenkacheln abgebildet. Andere Szenen handeln von Menschen.



Ein fliehender Hirsch? Foto: Philippe Saurbeck.



Ein Äffchenkopf. Foto: Philippe Saurbeck.

WILHOLG



EINE ERSTE SPUR?

Auf vielen Kachelfragmenten sind Menschen zu erkennen, einige wild gestikulierend, mit erhobenem Zeigefinger, andere konzentriert bei der Arbeit, wieder andere lässig angelehnt oder gar sitzend, mal bedrohlich, mal freundlich. Ober- und unterhalb der Figuren gibt es jeweils ein Textfeld.

Während die Textfelder, die sich nach dem Aneinanderfügen von mehreren Fragmenten teilweise rekonstruieren liessen, vorerst nicht zu entziffern waren, schien eine bestimmte Szene auf einer Blattkachel in ihrer Bedeutung zunächst klar. Sie zeigte einen an einem Lesepult stehenden Mann mit einigen besonderen Merkmalen: Was er auf dem Kopf trug, ähnelte einer im Mittelalter üblicherweise den Juden vorgeschriebenen Kopfbedeckung. Und auf dem Lesepult lag offenbar kein Buch, sondern ein um die Kanten des Pultes gerolltes Schriftstück: eine Torarolle? Zudem schien der Zeigestab in der Hand des Mannes — als Jad — ebenfalls in den Kontext der Darstellung eines Rabbiners zu passen.

Doch das geringe Alter des Mannes und der fehlende Toraschrein hinter dem Lesepult sprachen gegen eine derartige Interpretation, wie wir bei einer Besprechung mit Erik Petry vom Zentrum für Jüdische Studien der Universität Basel erfuhren. Ohne die Schriftfelder entziffern zu können, würde also eine abschliessende Beurteilung schwierig.

Wertvolle Hinweise kamen schliesslich von Dr. Helga Giersiepen, Epigraphikerin an der Arbeitsstelle Inschriften des Instituts für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn. Ihr gelang es, uns mit der Entzifferung einzelner Worte auf die richtige Spur zu bringen. Dies ermöglichte eine überzeugende Interpretation der Szenen auf den Ofenkacheln.





... FÜHRT ZUR RHETORIK

Die zunächst einem jüdisch-religiösen Umfeld zugeordnete Szene erhielt durch die epigraphische Untersuchung des oberen Textfeldes die Überschrift *rethori*, was sich zu *rethori[ca]*, also «Rhetorik» ergänzen liess. Die Rhetorik ist im mittelalterlichen Bildungskanon ein eigenständiges Fach — eine Kunst — und in einer trotz des aufkommenden Buchdrucks zu grossen Teilen oralen Gesellschaft von eminenter Wichtigkeit. Als Erweiterung der antiken öffentlichen Rhetorik — der Kunst der schönen Rede — entstanden im Mittelalter neue Formen von Kommunikation auf rhetorischer Basis, wie die Predigt, die höfische Dichtung, aber auch die Briefkultur.

Die Kunst der Rhetorik als eine der sieben freien Künste, der so genannten *artes liberales*, war Teil des *Triviums*, der elementaren Ausbildung also, die man einfach beherrschen musste, eben weil sie trivial, d.h. grundlegend und selbstverständlich war, bevor man weiterführende Studien in Angriff nehmen konnte.

Die Szene auf der Ofenkachel zeigt denn auch nicht eine Tora-Lesung, sondern eine Unterrichtssituation im Fach Rhetorik: Die zentrale Person, die mit einem Zeigestab auf ein Schriftstück auf dem Lesepult weist, während ein Schüler, der ein Buch in Händen hält, aufmerksam zu ihr aufschaut, dürfte nicht irgend ein beliebiger Lehrer sein, sondern ein

überaus berühmter und verehrter Vertreter der Kunst der Rhetorik. Doch um welchen Meister es sich in dieser Szene genau handelt, können wir nur vermuten, weil das zweite Schriftfeld, das uns höchstwahrscheinlich seinen Namen verraten hätte, nicht erhalten ist. Als oberste Autorität der Disziplin galt damals gewöhnlich der beispielsweise in einer Handschrift von 1430/40 in einem Medaillon dargestellte und mit *Magister Tullius* benannte römische Politiker Marcus Tullius Cicero (106–43 v. Chr.). Er könnte auch auf dieser Ofenkachel gemeint sein.

LINKS

Rekonstruierte Kachel mit der Inschrift *rethori[ca]* oder *rethore*. Foto: Philippe Saurbeck. Bearbeitung: Corinne Tschudin/Marco Bernasconi.

OBEN

Der römische Politiker Marcus Tullius Cicero als Autorität der Rhetorik. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.

WER VERTRITT DIE LOGIK?

Die epigraphische Untersuchung einer zweiten Ofenkachel liess im oberen Textfeld eine Lesung als *loyca* oder *l[o]gyca*, also «Logik» zu. Die Kachel zeigt zentral eine schon fast bedrohlich gestikulierende bärtige Person, die im Unterschied zu den Lehrpersonen auf den anderen Kacheln keine Kappe, sondern eine Männerhaube trägt und laut zu dozieren scheint. Der erhobene Zeigefinger ist als *digitus argumentalis* eine gängige Geste, und auch die beiden abgebildeten Schüler imitieren die Haltung (und damit wohl auch die Rede) des Lehrers. Möglicherweise wird hier aber nicht nur gestikulierend argumentiert, sondern explizit nach oben, also himmelwärts verwiesen, auf die höheren, erst nach Absolvieren des Elementarunterrichts erreichbaren Bildungssphären, die den Schüler auch zu besserem Verständnis der Bibel und damit näher zu Gott führen.

Gerne würde man im Dozenten den für das Denken im Mittelalter prägenden antiken Philosophen Aristoteles erkennen, dessen Schriften zur Logik damals eine Grundlage des Unterrichts waren. Die Darstellung von Aristoteles als bärtigen Gelehrten war gang und gäbe. So finden wir sie in fast schon frappanter Ähnlichkeit mit unserer Ofenkachel in der schon genannten Handschrift, die wohl um 1430/1440 in Basel entstand und gegen Ende des Basler Konzils über Wien auf unbekanntem Wege nach Salzburg gelangte.

Mit diesen zwei Künsten ist der mittelalterliche Elementarunterricht, das *Trivium*, schon fast umrissen. Es fehlt die Grammatik. Sie kommt bei den von uns gefundenen Kacheln nicht vor.

Nach dem *Trivium* wird der mittelalterliche Bildungsweg mit dem *Quadrivium* fortgesetzt. Es umfasst, wie der Name schon sagt, vier Künste. Dabei handelt es sich nicht mehr ausschliesslich um sprachliche Fächer, sondern hauptsächlich um Disziplinen, die mit Mathematik zu tun haben. Es sind dies Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. Während die Arithmetik und die Geometrie noch jetzt zum geläufigen Kanon der naturwissenschaftlichen Grundausbildung gehören, haben Astronomie und Musik heute einen andern Stellenwert: Die Musik spielt zusammen mit andern musischen Fächern eine Nebenrolle, die Astronomie ist eine hochspezialisierte Angelegenheit geworden. Nicht so im Mittelalter: bereits Karl der Grosse (747/48–814) förderte die astronomische Ausbildung, weil die korrekte Berechnung des Datums des Osterfestes im Kirchenjahr samt den sich nach diesem Datum richtenden beweglichen Feiertagen nur mit grundlegenden astronomischen Kenntnissen zu bewerkstelligen war. Auch die Musik war in religiöser bzw. liturgischer Hinsicht von allgemeiner Bedeutung: als Kirchenmusik.



OBEN

Der griechische Philosoph Aristoteles als Vertreter der Logik. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.

RECHTS

Rekonstruierte Kachel: Im oberen Schriftfeld erscheint der Schriftzug *loyca* oder *l[o]gyca* für die Logik, das untere Schriftfeld konnte nicht mit Sicherheit interpretiert werden. Foto: Philippe Saurbeck. Bearbeitung: Corinne Tschudin/Marco Bernasconi.





EUKLID UND DIE GEOMETRIE

Einfach zu interpretieren ist eine Lehrperson oder Autorität im Hinblick auf die von ihr vertretene Disziplin, welche den Zirkel als ihr typisches Arbeitswerkzeug in der Hand hält. Durch dieses Attribut verweist sie auf die Geometrie, was vom bruchstückhaften oberen Textfeld, wo *[geo]mitri[a]* steht, bestätigt wird. Dieser Lehrer ist wie der Vertreter der Rhetorik gewandet, seine Gelehrtenkappe zeigt auch hier den Berufsstand an. Er sitzt an einem Tisch, der in unseren Fragmenten allerdings nicht erhalten ist, und wird von zwei weiteren Personen flankiert. Diese beiden haben eine spiegelbildliche Beinhaltung und lehnen sich mit angewinkeltem Bein lässig an den Blattrahmen. Zumindest die linke Figur hält ein Instrument in Händen, das man als Stab oder Stange bezeichnen könnte. Vielleicht handelt es sich um eine Messstange, ein ebenfalls gebräuchliches Attribut bei der Darstellung der Disziplin «Geometrie». Die gegenüberliegende Person liesse sich dann mit einem Winkel vorstellen (der bei unserm Bruchstück aber fehlt).

Das untere Textfeld gibt nun erstmals einen Namen preis: *eclides*. Euklid (3. Jh. v. Chr.), der antike Vater der Geometrie ist denn auch ein höchst adäquater Vertreter dieser Wissenschaft.



LINKS

Im oberen Schriftfeld ist *[geo]mitri[a]* zu lesen, unten *eclides*.
Foto: Philippe Saurbeck. Bearbeitung: Corinne Tschudin/Marco Bernasconi.

OBEN

Euklid als Vertreter der Geometrie. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.



DIE ARITHMETIK MIT BOETHIUS

Nun kommen wir zur letzten der vier rekonstruierbaren Blattkacheln. Während das obere Textfeld nur schlecht erhalten ist, kann man die eigentliche Szene ziemlich gut erkennen: In der Mitte sitzt wiederum ein Dozent mit Gelehrtenkappe auf dem Kopf an einem Tisch, welcher auf einem Podest steht. Vor ihm auf der Tischplatte liegen mehrere runde Objekte, die auf bestimmte Weise angeordnet sind. Auf der linken Seite steigt ein Schüler mit einer Tüte voll derartiger Objekte hinauf zum Tisch, wohl um einen Kollegen abzulösen, der rechts mit seiner Tüte vom Podest runtergeht.

Dabei kann es sich eigentlich nur um eine Szene aus dem Arithmetikunterricht handeln, bei der mit Zählsteinen hantiert wird. Doch wer ist der Dozent?

Das untere Textfeld ist hier gut erhalten und der Name *boethius* lässt sich entziffern. Anicius Manlius Severinus Boethius (480/85–524/26) war ein spätantiker Gelehrter und Verfasser von grundlegenden Werken zur Arithmetik, aber auch zur Musik.

OBEN

Der spätantike christliche Boethius doziert zur Arithmetik. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.

RECHTS

Während der obere Schriftzug nur schlecht erhalten ist, konnte der untere Schriftzug als *boethiu[s]* gedeutet werden. Foto: Philippe Saurbeck. Bearbeitung: Corinne Tschudin/Marco Bernasconi.



WO BLEIBEN GRAMMATIK, ASTRONOMIE UND MUSIK?

Die Bilderserie ist leider unvollständig. Erhalten sind lediglich Kacheln mit den Darstellungen von vier der insgesamt sieben freien Künste. Bedauerlich ist dies vor allem in Bezug auf die Grammatik, da mit dem gerade aufkommenden Humanismus einige bisher als Koryphäen geltende Vertreter bestimmter Disziplinen heftig kritisiert und manchmal sogar durch andere Geistesgrößen ersetzt wurden. Wäre dies bei der Darstellung der Grammatik der Fall gewesen, so hätte es uns möglicherweise eine genauere Datierung des gesamten Kachel-Ensembles erlaubt. Während von der Grammatik- und der Astronomie-Kachel vermutlich keine Fragmente erhalten sind, gibt es unter den Funden Blattkachel-Bruchstücke mit der Darstellung einer musikalischen Szene. Sie weisen allerdings keine Textfelder auf und ihr Rahmen ist anders gestaltet, weshalb sie eher nicht zum selben Bildzyklus gehören. Doch gibt es Anhaltspunkte, dass die Darstellung der sieben *artes liberales* auf dem Ofen in ein umfassenderes Bildprogramm eingebettet war: Kleine Fragmente eines Nimbus sowie möglicherweise eines Marienbildes verweisen auf heilsgeschichtliche Inhalte.

Uns bleiben vorerst die Bilder von vier Disziplinen der *artes liberales* als Ausschnitt. Doch die sieben freien Künste gehörten jedenfalls in den Zusammenhang eines umfassenderen Gedankengebäudes.

OBEN

Priscian als Autorität der Grammatik. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.

MITTE

Pythagoras, der Vertreter der Musik. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.

UNTEN

Ptolemäus, der Experte für Astronomie. Universitätsbibliothek Salzburg, Sondersammlungen, Handschrift M III 36, 2. Viertel 15. Jh.





DIE SIEBEN FREIEN KÜNSTE UND IHRE AUTORITÄTEN

Die *artes liberales* sind als Sammelbegriff wie auch in ihren Einzeldisziplinen allesamt weiblich, in deutscher Sprache genauso wie im Latein oder Griechischen. Bereits in hellenistischer und römischer Zeit bildeten sich entsprechende Darstellungsformen der Künste mittels weiblicher Personifikationen heraus.

Im Laufe des Mittelalters kamen weitere Disziplinen dazu, welche zwar nicht zu den sieben freien Künsten gezählt wurden, aber in der Gesamtheit den mittelalterlichen Bildungshorizont bezeichnen bzw. den Anspruch, antikes Wissen, Philosophie, christliche Ethik und Theologie wo immer möglich in Übereinstimmung zu bringen. Auch solche Fächer bzw. Kategorien wurden in allegorischer Weise personifiziert und versinnbildlicht, wie die Illustration in einer Handschrift aus dem 14. Jahrhundert sehr schön zeigt, wobei hier die Siebenzahl gleich viermal im Spiel ist. Da thronen die Personifikationen der sieben christlichen Tugenden — *Justitia* (Gerechtigkeit), *Fortitudo* (Tapferkeit), *Temperantia* (Masshalten), *Prudentia* (Klugheit), *Caritas* (Liebe), *Spes* (Hoffnung) und *Fides* (Glaube) — in der obersten Reihe über ihren überwundenen Antagonisten in der zweiten Reihe. Die Tugenden bilden sozusagen das

theologische Gerüst, und in Analogie dazu sitzen in der dritten Reihe die weiblichen Personifikationen der sieben freien Künste, denen in der untersten Reihe männliche Experten, Sapientes oder Autoritäten zugeordnet sind. Wie wir gesehen haben, konnte dies für die Rhetorik Cicero sein, für die Logik Aristoteles, für die Musik und die Arithmetik zog man gerne Boethius bzw. Pythagoras bei, Ptolemäus für die Astronomie, Euklid galt als Experte für die Geometrie, Priscian oder Donat für die Grammatik.

Die sieben Tugenden mit ihren niedergeworfenen Antagonisten, im unteren Bildfeld die weiblichen Personifikationen der sieben freien Künste mit ihren männlichen Autoritäten. Novella in quinque Decretalium libros commentaria, 3–5. (Inv. B 42 inf) fol. 1. © Veneranda Biblioteca Ambrosiana.



Dieses Fresko aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts im Münstersaal über dem Kreuzgang zeigt den griechischen Philosophen Aristoteles (384–322 v. Chr.), dessen Werke Grundlage der mittelalterlichen Scholastik waren. Foto: Philippe Saurbeck.

VOM SCHLÜSSELBERG ZUM MÜNSTERSAAL

Dass die Darstellung von derartigen Autoritäten auch in Basel bekannt war, zeigen neben unsern Ofenkacheln eindrücklich die erhaltenen Wandmalereien im zeitweise als Bibliothek genutzten Münstersaal über dem Kreuzgang des Münsters. Die Wandmalereien stammen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und stellen berühmte Gelehrte dar, die mit sanfter Strenge einst auf die Benutzer der Bibliothek herabblickten und gleichzeitig als Wegweiser zu den Bücherregalen mit den Werken der jeweils entsprechenden Wissenschaft dienten. Auch Aristoteles ist hier zu finden. Der «heidnische» Antikenbezug im Herzen des Bischofssitzes mag auf den ersten Blick verwundern, doch man darf nicht vergessen, dass das mittelalterliche Bildungssystem zu grossen Teilen auf antiken Vorläufern aufbaute. Denn die Scholastik versuchte, die antike Philosophie wo immer möglich mit der christlichen Theologie in Übereinstimmung zu bringen. Die sieben *artes liberales* gehörten mit ihren teilweise vorchristlichen Wurzeln zu diesem aus antiken und christlichen Teilen zusammengesetzten Gedankengebäude. Die Universität, welche in Basel während des Konzils eingerichtet wurde, entsprach mit ihrem Bildungsangebot der kirchlichen Vorgabe: Aus den ersten Jahren der Konzilsuniversität ist uns der Unterricht in Kirchenrecht und Theologie mit jeweils eigener Fakultät bekannt. Unterrichtsangebote in Zivilrecht und Medizin sind nicht sicher nachgewiesen und jedenfalls noch kaum in eigenen Fakultäten organisiert. Auch die Artistenfakultät, in der ja die

artes liberales als Vorbereitung auf die späteren höheren Studien gelehrt wurden, entstand erst mit der ordentlichen Gründung der Universität Basel im Jahr 1460.

Mit ihren Motiven führen die Ofenkacheln vom Haus «zum weissen Bären» ins Gelehrtenmilieu der Anfangszeit der Basler Universität. Wo aber könnte der Ofen gestanden haben? Und mehr noch: wer gab ihn in Auftrag?

Wingarten, Pankhau, Trätlan, Hasen und Oulindan
wüßlichen Käuff, wie solches Inhalt der Pankhau
Zusammenhalt Aber der Stadt Casel "obligam
Gedienung hat, und Galtigkeit nach, am Allen
Küchlich und der Pankhau der juna Jüngern, der
Lebzeiten, hat und mag, die sich und alle Jüng
haben beuhandelt und zuhanden geben haben, haben
Krieg heimlich zu, wie stund, und wohlbedachtlich
zuhanden, An C. J. Herr Herr Herr Herr
Nacht der Handel Many und King Linger
Kellern zu Casel, welcher dem King Stadt und
weise der Welt stund und sein haben
beuhandelt und beuhandelt hat. (Benanntlicher
King Lebzeiten, Gott hat, Galtigen, langend
Zusammen von Galtigen Wasser, samst dem
Ablassen King All "obligam Jüngern
und Galtigen, sandachtlichen Ober
mit dem fließ der Jüng King Jüng, Lang
beuhandelt, der Pankhau im Ofen, Jüng
King Köchlin Lebzeiten, der Ofen und Ofen
Galtigen, dem Galtigen King dem Kellern
und dem Allen dem Pankhau und Kellern
Galt, wie solches zum Weisere Herr
Gwandt

Eine Quelle aus dem 18. Jahrhundert gibt Einblick in das Hausinventar des «weissen Bären». StABS HA 503, 30. Foto: Marco Bernasconi.



Blattkachelnfragment mit Löwenkopf.
Foto: Philippe Saurbeck.

DER OFEN EINES MAGISTERS?

Weder aus dem Befund noch aus den Funden geht hervor, wer diesen Ofen in Auftrag gegeben hat. Wir können auch nicht sicher belegen, dass die Kachelfragmente von einem Ofen stammen, der einst im Haus «zum weissen Bären» eine Stube wärmte. Im Erdgeschoss mit Arbeitsräumen und einem ehemals offenen Hof dürfte kaum ein kunstvoller Kachelofen gestanden haben. Jedoch verläuft in der Ecke zwischen dem Kernbau des «weissen Bären» und dem 1448 angebauten «Nuw Hus» ein Rauchkanal. Höchstwahrscheinlich waren daran Öfen angeschlossen. Vielleicht diente einer davon im ersten Stock des «Nuw Hus» zum Beheizen des Saals, worin auch die ionische Säule steht, an deren Schaft das Wappen Hans Heinrich Irmis von 1567 angebracht ist.

Die wohlhabende Familie Irmi kaufte das Haus «zum weissen Bären» spätestens 1469. Im Jahr 1484 ging es in den Besitz des Sohnes Balthasar über. Tatsächlich ist Balthasar zunächst im Umfeld der Universität zu verorten: Zwischen 1461 und 1464 ist er dort eingeschrieben, und er schliesst die Studien als Magister artium ab. Dann strebt er allerdings nicht nach weiteren akademischen Weihen, sondern schlägt — entsprechend der Familientradition — eine Laufbahn als Kaufmann ein.

Hat Balthasar Irmi, als Angehöriger der Familie, die für zahlreiche Umbauten im 15. und 16. Jahrhundert verantwortlich zeichnet, den Ofen in Auftrag gegeben?

Wenige Generationen später wendet sich das Blatt: Die Irmis, eben noch stolze Bauherren am Schlüsselberg und Hausherren im opulenten Spiesshof am Heuberg, verloren ihren Reichtum am Ende des 16. Jahrhunderts, verkauften den Spiesshof und mussten den «weissen Bären» verpfänden. Die Liegenschaft ging zunächst an die Familie Werenfels, darauf an die Wohnlichs, schliesslich an die Familie Faesch, bis sie ab 1643 für über ein Jahrhundert in den Besitz der Familie Mitz kommt. Wurde der Ofen im Zuge eines späteren Umbaus zerschlagen und gelangte so in den Schutt im Erdgeschoss?

Die Quellen zur Hausgeschichte erzählen uns ab dem 17., vor allem aber für das 18. Jahrhundert etwas über das Hausinventar. Erst in einer Quelle von 1744 am Ende der Mitzschen Periode wird ein «Künstöfelin» mit Zubehör und Ofenrohr erwähnt — ein zu grosses Intervall mit zu vielen zwischenzeitlichen Handänderungen und grösseren und kleineren Umbauten, als dass eine Verbindung zu unseren Kachelfragmenten herzustellen wäre.

Auch der Hafner, der den Ofen gebaut hat, bleibt uns letztendlich verborgen. Archäologisch ist bisher in Basel zumindest eine mittelalterliche Hafnerei aufgedeckt worden. Sie befand sich in der Aeschenvorstadt, also ausserhalb der Altstadt, und dies mit gutem Grund, wie ein Erlass von 1487 aufzeigt: Die Angst vor einem Brand, ausgelöst durch die hohen Temperaturen, welche zum Brennen der Ofenkamik nötig sind, veranlasste den Basler Rat, die Hafnereien aus dem Stadtkern zu verbannen. Es sind für den Herstellungszeitraum im 15. Jahrhundert in Basel 14 Hafner namentlich belegt, darunter auch eine Frau. Eine sichere Zuordnung der kunstvollen Kacheln vom Schlüsselberg ist aber momentan nicht möglich, und doch geben die Kacheln vom Haus «zum weissen Bären» Einblick ins bewegte 15. Jahrhundert, in die Zeit des Konzils und der Vorreformation, der Anfänge der Universität und des aufkommenden Humanismus.

DIE HÄUSER «ZUM VENEDIG» UND «ZUM WEISSEN BÄREN»

Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen am Schlüsselberg

Till Scholz, Conradin Badrutt, Marco Bernasconi

96	1. Einleitung
97	2. Umfang der Untersuchung
98	3. Bodenarchäologische und baugeschichtliche Fragestellungen
100	4. Besitzergeschichte
101	5. Baugeschichtlicher Befund
101	5.1 Entstehung der Bebauung am Schlüsselberg
104	5.2 Haus «zum Venedig»
105	5.3 Haus «zum weissen Bären»
121	6. Heutige Situation

1. EINLEITUNG

Das Altstadtgebiet zwischen Augustinergasse, Stapfelberg und Schlüsselberg umfasst nicht nur das Areal des ehemaligen Augustinerklosters auf dem Plateau des Münsterhügels, sondern auch einen dicht bebauten Abschnitt auf dem zur Freien Strasse hin stark abfallenden Gelände. Diese untere, eher kleinteilige Hangbebauung an Stapfel- und Schlüsselberg besteht aus einer Vielzahl von Häusern, die heute alle der Einwohnergemeinde der Stadt Basel oder dem Kanton gehören. Oben an der Augustinergasse nimmt der 1849 eingeweihte Museumsbau des Basler Architekten Melchior Berri die Stelle des früheren Klosters ein. In der Bausubstanz sind Teile des Kirchenbaus und der Konventgebäude integriert. Das Museum hat hier seine Ausstellungsräume, nutzt aber heute zusätzlich den grössten Teil der unterhalb des alten Klosterhofs anschliessenden Häuser für Büros, Präparatorien und Werkstätten.

2011/12 wurden die Räumlichkeiten und technischen Einrichtungen in den Liegenschaften Stapfelberg 2 und Schlüsselberg 3 (Haus «zum Venedig») und 5 (Haus «zum weissen Bären») umfassend saniert, um damit den heutigen Anforderungen des Museumsbetriebs gerecht zu werden. Dieser Umbau erstreckte sich somit zwar über mehrere, erschliessungstechnisch verbundene Häuser, blieb aber fast ganz auf das jeweils unterste Geschoss der einzelnen Bauten beschränkt. Gleichzeitig wurde am Schlüsselberg 7 ein Neubau errichtet. Da die Bauarbeiten sowohl aufgehende Gebäudeteile betrafen als auch Bodeneingriffe bedingten, wurde der gesamte Umbau von Kantonalen Denkmalpflege und Archäologischer Bodenforschung begleitet.



Abb. 1 Das Haus «zum weissen Bären» zur Zeit der Buchdruckerei Wittmer: links vorne der Hof mit Einfahrt und Gittertor, ganz rechts der oben ans Haus anschliessende Garten mit Umfassungsmauer. Beide Bereiche wurden später zwecks Erweiterung des Druckereibetriebs überbaut. Fotografie vor 1890. Archiv Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt. StABS NEG F 2265.

2. UMFANG DER UNTERSUCHUNG

Im Aufgehenden der Gebäude sollten in zwei Bereichen grössere Eingriffe in die historische Substanz unternommen werden: Um im hinteren Bereich des einstigen Hofes zwischen dem «weissen Bären» und dem Laubentrakt mehr Platz für die Technikzentrale der neuen Präparatorien zu gewinnen, war geplant, die massive Hangstützmauer im unteren Teil zurückzuspitzen. Zudem sollte die Vorderwand des eingeschossigen Gebäudes zwischen den Häusern «zum Venedig» und «zum weissen Bären» abgebrochen und ersetzt werden. Dabei sollte ein aus Fotografien (siehe Abb. 1) bekanntes früheres Hoftor wiederhergestellt, das bestehende Mauerwerk selbst jedoch gänzlich ersetzt werden (man hielt es für eine jüngere Zutat von 1890). In beiden Fällen konnte durch die baugeschichtliche Untersuchung ein hohes Alter der Substanz und deren Bedeutung aufgezeigt werden, wodurch neue Lösungen initiiert wurden, die das kulturhistorische Erbe respektieren. Als weiterer durch die

1 S. Straumann, JbAB 2008, 41 ff.

2 Zum Befund s. auch: M. Bernasconi, T. Scholz, JbAB 2010, 37.

3 S. Straumann, JbAB 2010, 43 ff.

4 Die Gasse wird im 14. Jh. urkundlich erstmals erwähnt, damals noch als «Rossberg» und auch als «Symondes Gassen».

5 Ein in spätrömische Zeit datierter Grossbau querte am oberen Ende des Schlüsselbergs den heutigen Gassenverlauf. Das gilt auch für die an dieser Stelle nicht sicher nachgewiesene Kastellmauer, die hier jedoch ein Tor gehabt haben könnte. Siehe auch R. Fellmann, BZ 76, 1976, 187 ff. Ch. Matt, A. Hagendorn, M. Asal, M. Bernasconi, Werkplatz Basler Archäologie: Von der Ausgrabung zum Lebensbild, BZ 112, 2012, 83.

6 Der Fundort dieses Ofenkachel-Ensembles lag im hinteren Bereich des Hauses «zum weissen Bären» (D auf Abb. 3), nahe der Ecke gegen das Flügelgebäude (C auf Abb. 3).

Bauarbeiten zu Tage gekommener Befund ist eine bemalte Balkendecke in der alten Gartenlaube zu erwähnen, die jedoch wieder verdeckt wurde.

Umfangreiche Bodeneingriffe waren nach dem Abbruch von Haus Nr. 7 zu erwarten, sollte an dieser Stelle doch in bislang ungestörtem Untergrund ein neuer Keller entstehen. In sämtlichen weiteren Bereichen der Liegenschaften 3 und 5 sollte die Haustechnik erneuert und die bis anhin recht unterschiedlichen Bodenhöhen der Erdgeschosse einander angepasst werden. Das hatte den Abtrag des gesamten innenliegenden Bodenaufbaus und das Ausheben von Leitungsgräben zur Folge. Mit mehrere Meter tief reichenden Bodeneingriffen und Untersuchungen auf einer Gesamtfläche von über 700 m², die zu grossen Teilen im Innern von Gebäuden und während des laufenden Baubetriebs durchzuführen waren, sollte das ganze Projekt für die Bodenforschung nicht nur von der Grössenordnung, sondern auch von der technischen Durchführung her anspruchsvoll werden.

3. BODENARCHÄOLOGISCHE UND BAUGESCHICHTLICHE FRAGESTELLUNGEN

Die Bodenforschung versprach sich von der Möglichkeit, grossflächig im Hangbereich des Münsterhügels untersuchen zu können, Antworten auf viele noch offene Fragen. Die seit mehreren Jahrtausenden andauernde Siedlungstätigkeit und die sehr dichte Bebauung seit dem späten Mittelalter haben den Münsterhügel stark verändert. Der ursprüngliche Geländeverlauf nach der letzten Eiszeit ist heute nicht mehr einfach ablesbar. Dessen Kenntnis böte Aufschluss über die einstige Siedlungsfläche und deren mögliche Verkleinerungen durch erosive Vorgänge. So galt unsere Aufmerksamkeit sowohl Spuren der menschlichen Besiedlung als auch der alten Topografie bzw. den geologischen Gegebenheiten (Abb. 2).

Das Bedürfnis nach Sicherheit hat die Bewohner des Münsterhügels in verschiedenen Epochen dazu veranlasst, das Hügelplateau zu befestigen. So gab es unmittelbar oberhalb der Häuser des Schlüsselbergs einen bronzezeitlichen Befestigungsgraben¹. Im Bereich der Rittergasse wurde im letzten vorchristlichen Jahrhundert eine sehr aufwändige Befestigung in der Form eines *murus gallicus* mit vorgelagertem Graben errichtet, um das Plateau nach Süden hin abzuriegeln². Und nicht weit entfernt vom Schlüsselberg, im Schulhaus zur Mücke, sind heute noch Überreste der römischen Umfassungsmauer zu bestaunen³. Zur frühen Entstehung des Schlüsselbergs wissen wir wenig⁴. Die heutige Gasse dürfte schon vor dem Mittelalter ein wichtiger Verbindungsweg gewesen sein, der die Siedlung zusätzlich zum südlichen Eingang an den Fernverkehr angebunden, aber auch den Zugang ans Wasser des Birsigs gewährleistet hat⁵.

Leider hat die Bautätigkeit der letzten Jahrhunderte bereits tief in den Boden eingegriffen. So war es im Rahmen der aktuellen Untersuchung nicht möglich, etwa die Existenz eines vormittelalterlichen Wegs nachzuweisen. Wir können jedoch immerhin über die geborgenen Funde die noch vorhandenen Schichten bis in das 13./14. Jh. zurück datieren. Diese Ausgangslage hatte zur Folge, dass der archäologische Fokus mehrheitlich auf historischen Haus- und Hofböden lag und die Ausgrabungen zur Entdeckung von Brunnen und anderen, die Geschichte der bestehenden Gebäude erhellenden Einzelbefunden führten. Dabei wurde auch das in diesem Jahresbericht in der «Coverstory» beschriebene Ensemble bemerkenswerter Ofenkacheln geborgen⁶.



Abb. 2 Tachymetrische Aufnahme eines Bodens in Raum D durch den Zeichner Boris Ambiel, während im Hintergrund bereits der maschinelle Abtrag beginnt. Foto: Jan Baur.

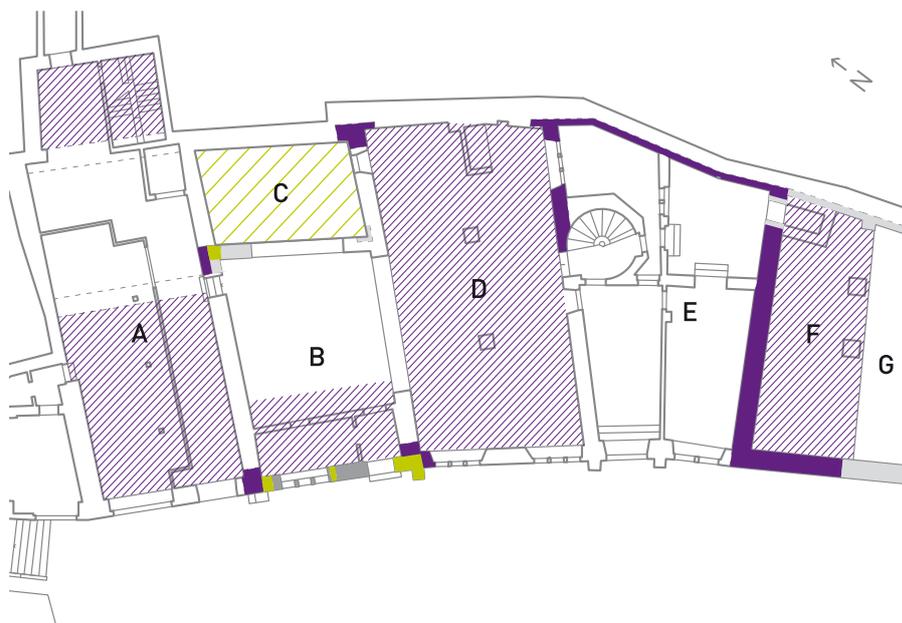
7 Die «Erlauchteste Republik des Heiligen Markus», auf italienisch «Serenissima Repubblica di San Marco», wird auch Löwenrepublik genannt. Ein Wappen mit Markus-Löwe ziert noch heute die Fassade des Hauses.

Auch die Untersuchung durch die Bauforschung der Kantonalen Denkmalpflege war in ihrem Umfang durch die geplanten baulichen Eingriffe bestimmt und begrenzt. Viele Fragen zur frühen Entstehung der Baukörper müssen daher auch von dieser Seite her weiterhin unbeantwortet bleiben. Durch die Untersuchungen von Bau- und Bodenforschung im Rahmen des Bauprojekts war es dennoch möglich, zahlreiche Einzelbefunde zur Entwicklung der Gebäude zusammenzutragen und deren Bedeutung zu verknüpfen.

Die Gebäude Schlüsselberg Nr. 3 und 5 bilden einen vierteiligen Komplex von im Kern noch spätmittelalterlichen Altstadt Häusern. Der Zusammenhang und die zeitliche Abfolge der Entstehung der einzelnen Teile sowie deren Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte sind allerdings sehr kompliziert und konnten von der Bauforschung auch jetzt nicht umfassend untersucht werden. Angesichts der historischen Bedeutung der Liegenschaften — das Haus «zum Venedig» verweist mit seinem Namen auf Basler Geschäftsbeziehungen zur Seerepublik⁷, das Haus «zum weissen Bären» war seit dem 15. Jahrhundert Sitz der Kaufmanns- und Bankiersfamilie Irmi — bleibt dies ein Desiderat.

Abb. 3 Die untersuchten Bauten am Schlüsselberg. Das Haus «zum Venedig» (A) bestand früher aus einem Vorderhaus mit Hof und einem hinter der Stützmauer in den Berg eingetieften Hinterhaus. Zwischen dem Haus «zum Venedig» und dem «weissen Bären» (Kernbau Trakt D) liegt das zwischen 1441 und 1448 errichtete Flügelgebäude C des «weissen Bären», davor der Hof B. Im Hof E steht ein Treppenturm; durch spätere Einbauten wurde der Hof auf das Geviert unmittelbar hinter dem Treppenturm verkleinert. Zwischen dem Hof E und dem rechts anschliessenden Garten G liegt der Laubtrakt F, der bereits vor der Verkleinerung des Hofes entstanden war. Zeichnung: Conradin Badrutt.

- + Vorgängerbebauung, (15. Jh. oder älter)
- Flügelbau Schlüsselberg 5, (15. Jh.)
- Umbau Hof und Einbau Hoftor, (16. oder 17. Jh.)
- Umbau 1890
- Neubau 1903/20. Jh.



8 Die Angaben stammen aus dem Historischen Grundbuch Basel und der Bauplanausgabe des StABS.

9 Kurt Weissen, Die Bank von Cosimo und Lorenzo de' Medici am Basler Konzil (1433–1444). In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 82 (1995) S. 350–396, hier: S. 351.

4. BESITZERGESCHICHTE

Die Häuser «zum Venedig» und «zum weissen Bären» gehören heute der öffentlichen Hand und werden vom Naturhistorischen Museum an der Augustinergasse genutzt. Beide waren ursprünglich zumindest teilweise im Besitz des oben auf dem Berg angrenzenden Augustinerklosters und zwischenzeitlich miteinander verbunden. Das Haus Nr. 3 erscheint in den Quellen bereits im 14. Jahrhundert unter dem Namen «Tyffenkelre» und erst später als «zum Venedig», das Haus Nr. 5 als «zu dem wissen Berne»⁸.

Das Haus «zum Venedig» (A auf Abb. 3) gehörte ursprünglich dem Augustinerkloster und war im Baurecht bewohnt. Um 1460 erscheint als Nutzer der Kaufmann Claus Gottschalk, dessen Handelsbeziehungen zu Venedig den neuen Hausnamen erklären. Vorder- und Hinterhaus gingen um 1533 zusammen mit Stapfelberg 2 und 4 an den Tuchhändler Martin Fickler, der die Liegenschaft kurz darauf im Tausch an die Familie Irmi abtrat, welche schon den «weissen Bären» besass. Fickler erhielt dafür das Eckhaus Nr. 6 am Stapfelberg. Das Haus «zum Venedig» blieb darauf bis 1598, als die Irmis den gesamten Besitz am Schlüsselberg verkauften, in Verbindung mit dem «weissen Bären».

Der «weisse Bär» (Kernbau Trakt D auf Abb. 3) war im ausgehenden 14. Jahrhundert im Besitz der bedeutenden Ritterfamilie Schaler. Als mit dem Basler Konzil die Anwesenheit von Klerikern aus ganz Europa auch zu internationalen Geldgeschäften führte, eröffneten Bankiers in Basel Niederlassungen ihrer Institute⁹. Ein solcher Bankier, der Florentiner Antonio Gianfigliuzzi, erwarb 1441 den «weissen Bären», also zu einer Zeit, als sich das Konzil spaltete und nach Ferrara und Florenz verlegt wurde. In der Folge wurden die meisten Bankfilialen wieder geschlossen bzw. liquidiert.

Zwischen Gianfigliazzis Haus und dem Haus «zum Venedig» muss sich noch ein weiteres Gebäude befunden haben. Die Quellen bezeugen an dieser Stelle bereits ab 1355 ein Haus «zem wilden Man». Gianfigliazzi konnte 1441 auch dieses Haus von den Augustinern übernehmen und liess offenbar kurz darauf das heutige Flügelgebäude (C auf Abb. 3) errichten: 1448 ist nämlich von dem «nuw hus» mit dem Hof, «so darneben uf der Augustiner hofstatt gebuwen ist», die Rede. Nach dem Konzil ging das gesamte Anwesen 1448 zurück an die Augustiner und gelangte 1469 in den Besitz der Irmis. Die Irmis waren eine in Basel zu Ansehen und Reichtum gelangte Familie, die uns heute vornehmlich wegen des im späten 16. Jahrhundert errichteten Renaissance-Flügels des Spiesshofs bekannt ist. Sie waren bis 1598 im Besitz des «weissen Bären» und liessen im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts umfangreiche Umbauten und Erweiterungen durchführen, welche das Aussehen des Gebäudes heute noch prägen. Der Komplex bestand fortan aus dem mehrteiligen, langgestreckten Hauptbau zwischen einem Hof links (B auf Abb. 3) und dem rechts anschliessenden Garten (G).

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wechselte der «weisse Bär» mehrfach den Besitzer, bis die Liegenschaft 1643 durch die Familie Mitz erworben wurde, in deren Hand der «weisse Bär» bis 1744 blieb. Aus dieser Zeit stammen auch Quellen, die uns einige Hinweise auf die damalige Nutzung geben; so ist bekannt, dass zur Behausung auch ein Garten sowie eine Stallung gehörten, dann aber auch, dass ein Brunnen offenbar noch nicht bezahlt worden ist.

1890 wurde der Hof B überdeckt und 1903 an der Stelle des Gartens G ein Maschinen- und Druckerei von Franz Wittmer errichtet. Seit 1918 wird das Haus vom Naturhistorischen Museum genutzt.

Nach dem Ankauf durch die Einwohnergemeinde Basel-Stadt wurde auch das Haus «zum Venedig» für Museumszwecke umgebaut. Der im früheren Innenhof stehende «Meerweibchenbrunnen» wurde dabei in den Hof hinter dem benachbarten Haus «zum Fälklein» versetzt (Stapfelberg 2–4; siehe Abb. 4).

5. BAUGESCHICHTLICHER BEFUND

5.1 ENTSTEHUNG DER BEBAUUNG AM SCHLÜSSELBERG

Der Schlüsselberg ist ein kurzer Verbindungsweg zwischen der im Tal gelegenen Freien Strasse und dem Münsterplatz. Der mittlere Abschnitt der Gasse schmiegt sich der Form des Münsterhügels an und verläuft in einer fast unmerklichen S-Biegung nach oben. Die in Einzelschritten entstandene, bereits im 13./14. Jahrhundert urkundlich bezeugte Bebauung an der Bergseite der Gasse dürfte sich mit den Vorderfronten diesem bereits bestehenden Verlauf angepasst haben. Hangseitig mussten die Häuser mit grossem Aufwand in den Berg eingetieft werden, was wohl in einzelnen, dem jeweiligen Bauvorhaben angemessenen Schritten geschah.

Die hintere Hausmauer diente dabei immer auch als Stützmauer des Hangs und musste einem grossen Druck standhalten (Abb. 5). Für den Umfang der Einschnitte, die ins Gelände gemacht wurden, waren vermutlich nicht nur die erforderliche Gebäudefläche und das Budget des Bauherrn massgebend, sondern auch die Parzellierung der Güter auf dem Hügel unmittelbar darüber, die dort durch rückwärtige Terrassierungsmauern begrenzt waren. Diese Mauern mussten beim Einschneiden

Abb. 4 Der «Meerweibchenbrunnen» im Hof des Hauses «zum Fäldlein» (Stapfelberg 2–4). Der Brunnen stammt aus dem ehemaligen Hof des Hauses «zum Venedig» und wurde dort vermutlich zur Fassung des Abwassers aus dem Brunnen des ehemaligen Augustinerklosters angelegt. Foto: Conradin Badrutt.





Abb. 5 Ein kleiner Ausschnitt der Hangstützmauer im Hof hinter dem Treppenturm. Die damaligen Baumeister erachteten den nagelfluhartig verdichteten Sand und Kies als ausreichend festen Untergrund — die Stützmauer hat jedenfalls mindestens 600 Jahre überdauert. Foto: Jan Baur.



in den Hang abgestützt und allenfalls unterfangen werden. Im besonderen Fall des Hauses Schlüsselberg 3 wurde die so gegebene hangeitige Baulinie später sogar überschritten und der Hof des Augustinerklosters untergraben, und dort ein nur zum davor liegenden und heute überbauten Hof befenstertes Hinterhaus, gewissermassen ein Höhlenhaus errichtet.

5.2 HAUS «ZUM VENEDIG»

Das Haus «zum Venedig», die Nummer 3, steht am tiefsten Punkt der Gasse an der prominenten Stelle der Verzweigung von Schlüssel- und Stapelberg. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bestand die Liegenschaft aus dem Vorderhaus, einem dahinterliegenden Hof und aus dem bereits erwähnten, in den Berg eingetieften Hinterhaus — vermutlich verschaffte diese bauliche Eigenart dem Anwesen den früheren Namen «Tyffenkelre». Um 1955 wurden die Hintergebäude mit dem Vorderhaus vereinigt und das Ganze im Innern total erneuert; seither ist die Parzelle vollständig



Abb. 6 Hinterhof der Liegenschaft «zum Venedig» zum Zeitpunkt des Abbruchs der Hoffassaden und Lauben um 1955. Die Hoffassade des Hinterhauses war die einzige Aussenmauer dieses in den Berg eingetieften «Höhlenhauses». Links neben der Eingangstür ist der bereits teilweise demontierte «Meerweibchenbrunnen» sichtbar. Foto: Peter Heman.

10 Der Ansatz des Gewölbes ist an der oberen Brandmauer fragmentarisch erhalten.

überbaut (A auf Abb. 3, siehe auch Abb. 6). Während vom historischen Hinterhaus heute nichts mehr erhalten sein dürfte, konnte beim aktuellen Umbau die aus den Plänen von 1955 bekannte Flucht der hofseitigen Aussenmauer des Vorderhauses durch das Freilegen des Fundaments bestätigt werden.

Im gassenseitigen Teil des Vorderhauses stiess man auf eine mächtige Schuttschicht. Hier handelte es sich um die Verfüllung einer aufgegebenen Unterkellerung des vorderen Hausabschnitts, welche einst mit einem Tonnengewölbe abschloss¹⁰. Länge und Widerlager des Gewölbes waren im Rahmen des Aushubs allerdings nicht zu erkennen.

Das Freilegen der aufgehenden Mauern hat gezeigt, dass das Haus «zum Venedig» bergwärts an seiner Südseite ursprünglich frei stand und vorne mit einer sehr sorgfältig gemauerten Aussenecke abschloss. An diese Ecke stiess später ein Mauerzug,

der den Hof (B auf Abb. 3) zur Strasse hin abschloss. Auch das Mauerwerk des im hinteren Bereich des Hofes eingefügten Flügelbaus (C auf Abb. 3) stösst an die seitliche Hausmauer von Nr. 3 an. Das Haus «zum Venedig» ist folglich älter als die Anlage des Hofes (bzw. eines möglichen Hauses «zem wilden Man») und des rückwärtigen Gebäudes C, das wie der Hof besitzrechtlich und erschliessungstechnisch zum Haus Nr. 5 (dem «weissen Bären») gehört.

5.3 HAUS «ZUM WEISSEN BÄREN»

Auf der anderen Seite des Hofes B und etwas weiter oben am Schlüsselberg liegt das grosse Haus «zum weissen Bären» (Schlüsselberg 5), dessen mehrteilige, mit einem Knick dem Gassenverlauf folgende Fassade den Bau von aussen als langgezogenen Körper erscheinen lässt. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass der Haupttrakt des Anwesens aus dem mit der Schmalseite zur Gasse hin angeordneten Kernbau D besteht, woran ursprünglich wiederum ein Hof E anschloss. An die hofseitige Hausflanke wurde später der noch heute bestehende Treppenturm angebaut. Ein schmales Gebäude F weiter oben an der Gasse liegt zwischen dem alten Hof E und dem zuoberst anschliessenden alten Garten G. Das schmale Gebäude F ist aufgrund der ansteigenden Gasse auf der Höhe des 1. Obergeschosses des Hauses B und nur zweigeschossig angelegt. Es umfasst oben eine zum Garten hin ursprünglich offene Laube.

Die bauarchäologischen Erkenntnisse, die während des aktuellen Umbaus über verschiedene Ecksondierungen gewonnen wurden, genügen leider nicht für eine abschliessende Zusammenfassung zur Entwicklung der Anlage; wir können aber anhand einiger Einzelbefunde eine Hypothese zur baulichen Abfolge aufstellen.

ALTE STÜTZMAUER UND ENTWICKLUNG DER BAUKÖRPER

Die Stützmauer, die hinten den alten Hof E zwischen den Häusern D und F begrenzt, ist in einem Guss mit der rechtwinklig anstossenden Terrassierungsmauer des Abschnitts F/G errichtet worden und bildete vermutlich auch den gassenseitigen Abschluss des Gartens G. Die Stützmauer formt zugleich die hintere Hauswand im Inneren des Hauses D. Dessen dem Hof E zugewandte seitliche Hausmauer wurde vermutlich mit der Stützmauer zusammen errichtet; sie bilden zusammen einen gut verzahnten T-Verband. Der Charakter des Stützmauerwerks weist auf eine frühe Entstehung (noch vor dem Erdbeben von 1356) hin.

Zusammenfassend lässt sich vermuten, dass schon beim Errichten des Kerngebäudes D daneben ein zugehöriger grosser Hof E angelegt wurde. Der Hof, dessen Niveau der Gasse angepasst werden musste, wurde mit hohem Aufwand tief ins Gelände eingeschnitten und lag deutlich tiefer als der anschliessende Garten (F bzw. G). Vermutlich wurde schon beim Bau der Stützmauer das oberhalb des Hofes angrenzende Gebäude F errichtet, dessen Ausrichtung zusammen mit derjenigen des Kernbaus D die im Grundriss trapezoide Form des Hofes ergab. Diese Annahme beruht darauf, dass sich die hofseitige Stütz- und Fundamentmauer des Gebäudes F bis in die Höhe des Erdgeschosses fortsetzt. Später wurde hier eine dem Hof zugewandte Tür- oder Fensteröffnung eingeflickt. Deren Laibungen zeigen, dass der Hof E bei der Anlage dieser Öffnung noch als Aussenraum verstanden wurde und das weitgehende Zubauen des Hofes erst in einem letzten Schritt erfolgte.



Abb. 7 Verfülltes Negativ eines Unterfangungs-Pfostens in der Stützmauer im Bereich des alten Hofes des Hauses «zum weissen Bären». Der Befund zeigt die traditionelle Technik der Unterfangung. Foto: Conradin Badrutt.

Die hangseitige Stützmauer hat im Bereich des alten Hofes zwei markante Knickpunkte. Diese dürften durch die Anpassung des Mauerverlaufs an die Ausformung der ursprünglichen Bergflanke bedingt sein, waren vielleicht aber zusätzlich durch eine bereits bestehende Terrassierung des darüber liegenden Geländes vorgegeben. Am oberen Knickpunkt konnte das Negativ eines Unterfangungs-Pfostens nachgewiesen werden (Abb. 7). Ein solches vertikal unter das bereits errichtete Mauerwerk gestelltes Holzstück diente der temporären Abstützung: Jetzt konnte man das Mauerwerk weiter untergraben. Nach der Aufmauerung im unterhöhlten Bereich bis an die Sohle der abgestützten Mauer und dem Erhärten des Mörtels wurde das Holz meist entfernt und der verbliebene schlitzförmige Abdruck davon mit kleineren Steinen zugemauert. Dass hier ein solcher Pfosten verwendet wurde, erstaunt nicht: Der tiefe Einschnitt in den Berg konnte unmöglich in einem einzigen Schritt durchgeführt werden, zumal der hier anstehende Kies ständig nachgerutscht wäre – das hat sich auch bei der aktuellen Unterkellerung des alten Gartens gezeigt (heute werden für die Unterfangung Verbauwände und Spreisungen aus Stahl verwendet).

Abb. 8 Das Fundament eines Vorgängerbaus des bestehenden, am linken Bildrand sichtbaren Treppenturms. Der Vorgängerbau lag in der hinteren Hofecke unmittelbar an der Hangstützmauer (rechts) und am Kernbau D (oben). Das Fundament verweist auf einen im Innern runden, aussen aber rechtwinklig in die Hofecke eingepassten Bau hin, der in Anbetracht dieser Form wohl auch im aufgehenden Bereich gemauert war. Die kreisförmige Innenflucht, eine erhaltene Sandsteinstufe (oben rechts) und das zentrale Auflager im Fundamentmauerwerk (für die Spindel) zeigen, dass es sich um einen Treppenturm mit Spindeltreppe handelte. Foto: Jan Baur.

- Sandsteinstufe
- ▨ zentrales Auflager



Abb. 9 Ein alter Sodbrunnenschacht im Hof. Der Brunnen befand sich nahe an der hinteren Hof- und Stützmauer (links). Der obere Teil des Schachts ist durch neuere Leitungen zerstört. Foto: Jan Baur.



ZWEI BRUNNEN UND EIN ALTES FUNDAMENT IM KLEINEN RESTHOF

Die Ausgrabungen im Hof E führten zu einer Entdeckung, die besonders hervorzuheben ist: In der bergseitigen Hofecke hinter dem Treppenturm wurden die Spuren eines kleinen, im Innern rund, nach aussen hin etwas unregelmässig ausgeformten Baus gefunden. Die Form des mit Mörtel gemauerten Fundaments und eine in Sandstein ausgeführte Stufe lassen es zu, hier ein früheres Treppenhaus mit Spindeltreppe zu vermuten (Abb. 8), das durch den heute bestehenden, wohl erst im 16. Jahrhundert erbauten steinernen Treppenturm ersetzt wurde. Der heutige Turm schliesst denn auch als sekundärer Anbau ans Haus D an und verbaut eine einstige Türöffnung zwischen Hof und Haus.

Im Hof wurden bei den Grabungen zudem zwei Sodbrunnen entdeckt. Der eine Brunnen konnte im oberen Bereich vollständig freigelegt werden (Abb. 9), der andere liegt



Abb. 10 Der Keller des «weissen Bären» im vordersten Teil des Gebäudes D. Hinten ist die Trennmauer (1) zum bergwärts anschliessenden Stichgang (2) und die Blocktreppe (3) zum Hof sichtbar. Im Stichbogengewölbe war einst eine Aussparung (4) für die frühere, der strassenseitigen Mauer (5) entlang verlaufenden Kellertreppe (Stufen 6) – der Bereich der vermauerten Aussparung ist auf der Abbildung am Knick des Gewölbes ablesbar (7). Foto: Conradin Badrutt.

11 Die Sodschächte konnten jeweils nur im obersten Bereich ausgegraben werden. Ihre Tiefe ist unbekannt.

12 Blocktreppe und Kellerhals bestehen noch heute, sind aber zugedeckt und können daher nicht benutzt werden.

zum grossen Teil unter dem Treppenturm und ist in dessen Fundament integriert – der Brunnen wurde beim Bau des Treppenturms aufgegeben¹¹. Möglicherweise fiel damit die Neuanlage eines im Hofbereich B gelegenen Sodbrunnens zusammen, auf den wir noch zurückkommen werden.

KELLER

Der vorderste Teil des Gebäudes D hat einen Keller, der mit einem flachen Tonnengewölbe gedeckt ist (Abb. 10). Ob das Haus «zum weissen Bären» bereits ursprünglich einen Keller besass, ist indessen unklar. Der älteste Mauerzug ist hier derjenige gegen den unteren Hof B; er konnte keiner Bauphase im aufgehenden Gebäude zugeordnet werden. Die Mauer wurde auf Sicht errichtet und scheint darum zugleich mit der Abtiefung des Kellers angelegt worden zu sein – möglicherweise aber erst als spätere Unterfangung der Hausmauer. Die anderen Kellermauern stossen an und umfassen den heutigen Raum; die Trennmauer zwischen dem bergwärts anschliessenden Stichgang und dem Kellerraum wurde zuletzt eingezogen.

Der Keller war früher über eine 1,35 m breite Steinstufentreppe zugänglich, die der strassenseitigen Hauswand entlang verlief und vermutlich in den Bereich des alten oberen Hofes E mündete. Zudem war ein schmaler Stichgang angelegt worden, der eine zusätzliche, aber für den Transport von Waren weniger geeignete Erschliessung des Kellers vom Treppenturm her ermöglichte; dieser bildet heute den einzigen Zugang. Das nachträglich eingebaute Gewölbe erhielt für die Treppe eine Aussparung, die heute vermauert ist. Als Ersatz der Haupttreppe wurde nämlich später ein mittig angeordneter Abgang über eine 1,7 m breite Blocktreppe angelegt, der das Hinunterführen von grösseren Waren ermöglichte und noch bis ins frühe 20. Jahrhundert im Gebrauch blieb¹².

Von der Gasse her konnte zumindest seit dem Einbau des Gewölbes über einen Schüttschacht lose Ware in den Keller gelangen – ein zweiter Schacht wurde mit dem Aufheben der älteren Treppe eingebaut.

Abb. 11 Zwei unterschiedliche Raumböden (1/2) im Haus D, die eine frühere Raumtrennung belegen. Die Anschlussstelle und Position der vermutlichen Binnenwand ist durch nachträglich eingebaute Leitungen gestört (3). Foto: Jan Baur.

13 Befunde zur Trennwand selbst fehlen allerdings, da die Anschlussstellen durch spätere Leitungen zerstört sind. Es muss sich dabei um eine dünnere Binnenwand gehandelt haben.

14 StABS Bauplanausgabe Nr. 581, Bauherr F. Wittmer, Buchdruckerei.



ALTE BÖDEN IM ERDGESCHOSS DES KERNBAUS

Innerhalb des gesamten Gebäudes D war das Entfernen der jüngeren Erdgeschoss-Fussböden notwendig. Hierbei kamen Fussböden aus verschiedenen Zeiten zum Vorschein, die man beim Einbau der neueren Beläge jeweils belassen hatte. Ein zeitlich zusammengehörendes Benutzungsniveau bestand dabei aus jeweils verschiedenen Fussböden unterschiedlicher Machart, so dass z. B. ein Sandsteinplatten-Boden im hinteren Bereich des Hauses und ein zeitgleich benutzter Boden aus Tonplatten weiter vorne auf eine frühere Raumtrennung im Erdgeschoss hinwiesen (Abb. 11)¹³.

EIN ZEUGE DER INDUSTRIEGESCHICHTE

Vor dem aktuellen Umbau liess sich am Gebäudekomplex des «weissen Bären» die einstige Nutzung durch eine industriell eingerichtete Buchdruckerei deutlich an der gläsernen Eindeckung des Setzerraums und am neugotisch ausgestalteten Maschinensaal am Schlüsselberg 7 ablesen. Die Bodenuntersuchungen im Innern des Kernbaus förderten nun auch Befunde zum damaligen Maschinenraum im Haus D und den technischen Einrichtungen zu Tage: In der hintersten Hausecke lag ein gewaltiger würfelförmiger Sandsteinblock mit einer Kantenlänge von etwa einem Meter. Der umliegende Boden bestand hier teils aus Sandsteinplatten, teils aus einfachen Klinkern und schloss an die oberen Kanten des Blocks an, so dass dieser vor der Ausgrabung nicht über das Bodenniveau hinausragte. Schwarze Schmutzspuren lassen vermuten, dass der Raum hier als Werkstatt diente. An den Block schloss ein an diesen angepasstes, aus Backsteinen gemauertes Becken an (Abb. 12). Der rund zwei Tonnen schwere Sandstein ruhte auf einem dafür gemauerten mehrlagigen Fundament aus Bruchsteinen sowie teilweise wiederverwendeten Bauteilen. Ein weiteres solches Fundament befand sich in unmittelbarer Nähe (Abb. 13). Hier konnte nachgewiesen werden, dass der Block zuerst auf diesem (älteren) Fundament lag, erst später um einige Meter verrückt wurde und auf dem zweiten Fundament einen neuen Platz fand. Dabei wurde der Sandsteinblock so gedreht, dass darin eingekittete Eisenstäbe, die ursprünglich nach oben gewiesen hatten, nun gegen die südliche Aussenwand von Gebäude D zeigten. Eine Passage im Bauentscheid vom 19. November 1880 verweist auf eine mögliche Erklärung¹⁴. Im Entscheid wird



Abb. 12 Nach dem Entfernen eines Bodenniveaus kam ein grosser Sandsteinblock zum Vorschein. Darin waren in Bohrlöchern mit einer Kittmasse Eisenstäbe befestigt und aus Backsteinen war ein Becken an den Sandsteinblock angebaut. Foto: Jan Baur.

Abb. 13 Vermutlich diente der grosse Sandsteinblock (oben) als Fundament für eine Dampfmaschine. Der Stein war vor seiner zweiten Verwendung versetzt und um 90° gekippt worden.

Abb. 14 Zwei mögliche Varianten für die maschinelle Ausstattung zu Zeiten von Drechsterei und Buchdruckerei: links liegende, rechts stehende Dampfmaschine. Hermann Haeder, Dampfmaschinen: Zeichnungen und Bilder, Haeder 1903, Abb. 27 und 68.

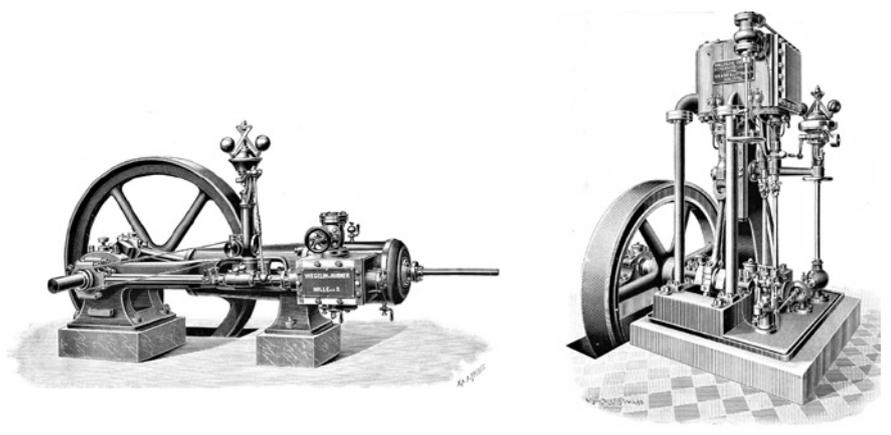


Abb. 15 Der Schlüsselberg um 1865. Im Hof zwischen Schlüsselberg 3 und 5 gab es einen Sodbrunnen mit Pumpe und rechteckigem Trog, im Hinterhof des Hauses Nr. 3 den halbrunden «Meerweibchenbrunnen». Der Hof zwischen dem Kernbau Nr. 5 und dem zugehörigen Garten war damals bereits auf die heutige Grösse verringert. Katasterplan von Rudolf Falkner (Ausschnitt).

— Untersuchungsbereich
 → Sodbrunnen

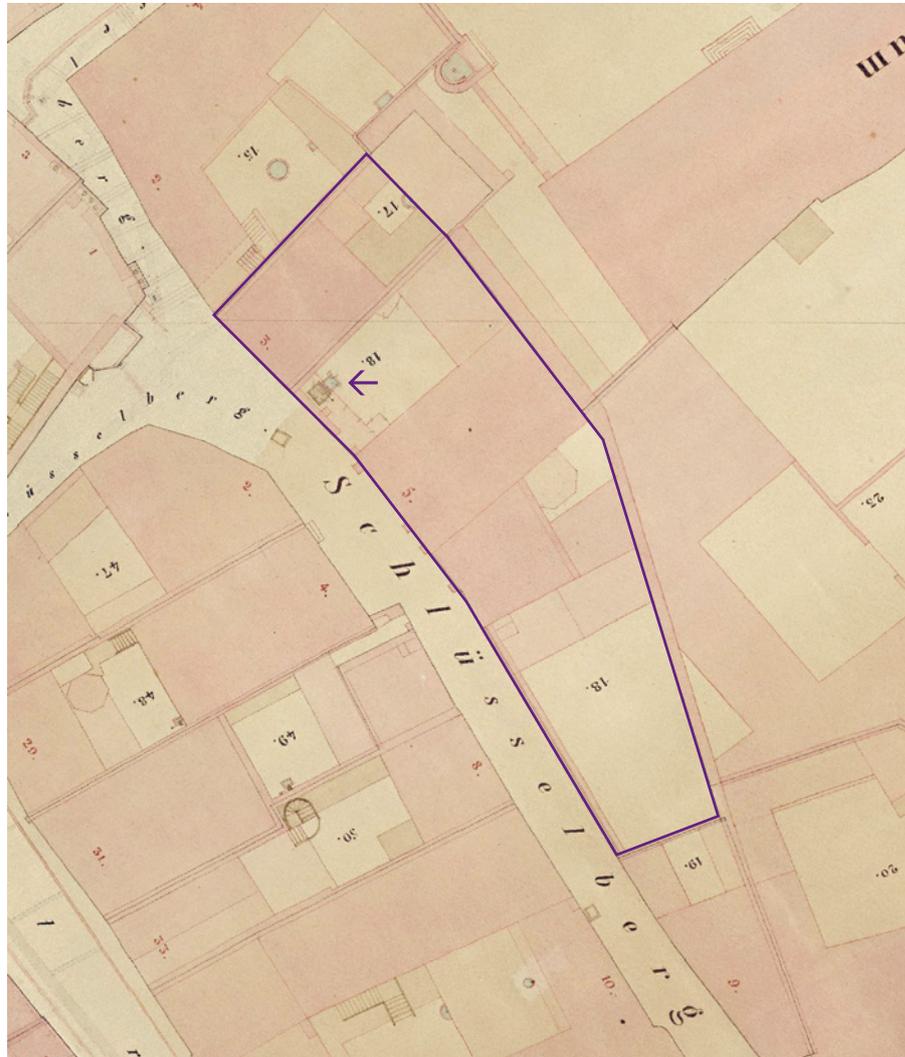


Abb. 16 Unter dem Boden des Setzsaals der Buchdruckerei (B auf Abb. 3) konnte der gepflasterte Hofbereich freigelegt werden (Pflastersteine schwarz umgezeichnet, bei den Ziegelsteinen handelt es sich um Abdeckungen moderner Leitungen). Am oberen linken Rand erkennt man den Sodbrunnen, der auch auf dem Falknerplan zu sehen ist. Am Rand des Brunnenschachts liegt ein sekundär verwendetes Bauelement. Entweder war es Teil des rechteckigen Aufbaus (siehe Falknerplan, Abb. 15) oder der Abdeckung nach Aufgabe des Schachts. Bearbeitung: Renato Grimm, Till Scholz.



ein Dampfkessel mit Dampfmaschine erwähnt, in einem weiteren, drei Jahre später eingegebenen Baubehören das Aufstellen eines stehenden Dampfkessels. 1886 schliesslich wurde der Kessel von 1883 bereits wieder erneuert. Auch eine Drechslwerkstätte zu dieser Zeit wird erwähnt — die Installation einer Dampfmaschine ist sowohl für die Druckerei als auch für die Drechslerei denkbar (Abb. 14).

Der mächtige Sandsteinblock dürfte somit als Fundament für eine Dampfmaschine gedient haben. Das Versetzen des Steins und der Anbau eines Beckens für die Aufnahme des Schwungrades¹⁵ mögen ihre Ursache in einem Modellwechsel gehabt haben — möglicherweise im Zusammenhang mit der 1886 erwähnten Erneuerung¹⁶.

ÄLTERE BEBAUUNG UND FRÜHERE TORÖFFNUNG IM BEREICH VON HOF B

Bereits vor den ersten Freilegungsarbeiten war bekannt, dass sich an der Stelle des Setzsaals zwischen dem Haus «zum Venedig» und dem Haus «zum weissen Bären» einst ein Hof befand, der vorne durch eine geschosshohe, mit einem grossen Tor versehene Mauer von der Gasse abgetrennt war. Die Situation ist durch historische Fotografien, die zeichnerische Darstellung von J. J. Schneider und den Stadtplan von Rudolf Falkner überliefert, der uns zudem verrät, dass sich an der Innenseite der Hofmauer neben dem Tor ein Sodbrunnen mit Pumpe und Trog befand (siehe Abb. 15 und 16). Der zugehörige, darunter liegende Brunnenschacht, der bis anhin durch den Boden des Setzsaals bedeckt war, wurde während der aktuellen Bauarbeiten im oberen Bereich freigelegt. Der Innenhof war ursprünglich vollständig mit Wackepflaster, die durch die Differenzierung im Gefälle und ihre Anordnung in rinnenartigen Reihen die Ableitung des Regenwassers gewährleisteten.

Die Pläne der Baueingabe von 1890, welche die Einrichtung des Setzsaals für die Buchdruckerei dokumentieren, zeigen, dass die alte Hofmauer damals nicht abgebrochen, sondern in die Fassade des eingeschossigen Neubaus eingebunden worden war. Die Freilegungen haben nun nicht nur an der erwarteten Stelle die Umrahmung des alten Hoftors zu Tage gebracht, sondern auch gezeigt, dass sich in der Hofmauer Überreste einer noch älteren Baustruktur erhalten haben (Abb. 17). Unklar bleibt, ob es sich dabei um das Fragment einer älteren Hofmauer handelt, die beim Einbau des jüngeren Hoftors zu grossen Teilen ersetzt werden musste, oder aber um den Überrest eines früheren Hauses, nämlich des schon erwähnten Hauses «zum wilden Man», das bei der Anlage des Hofes abgerissen worden wäre.

VORGÄNGERBAU

Von dieser älteren Mauer ist ein grösseres, an das Haus «zum Venedig» anschliessendes Stück erhalten. Dicht an der Hausecke zeigt sich die seitliche Einfassung einer Maueröffnung und der Ansatz eines Torbogens (Abb. 18). Offenbar gab es hier eine grössere Tor- oder Türöffnung, die oben mit einem Rundbogen abschloss. Die Schwelle des Durchgangs ist erhalten geblieben und liegt etwa 35 cm unter dem heutigen Aussenniveau, was auf eine nachträgliche Aufhöhung der Gasse verweist. Die Öffnung war schätzungsweise 3 m breit und bis zum Scheitel 3 m hoch. Dieses Hof- oder grosse Haustor erlaubte somit das bequeme Durchführen von Waren.

Nur wenig über diesem Tor gab es eine weitere, mittelgrosse Maueröffnung. Sie war 1,2 m breit, höchstens 1,6 m hoch und schloss oben mit einem waagrechten Sturz ab. Der untere Abschluss der Öffnung lag nur sehr knapp über dem Torscheitel.

15 Durch eine Vertiefung im Boden konnte das Schwungrad der Dampfmaschine und damit deren Achse tiefer gelegt werden.

16 Den Standort des Druckkessels selbst kann man nur vermuten. Denkbar ist, dass hier eine Trennung von Kraft erzeugender Maschine und Druckkessel mit Heizanlage vorlag. Der Druckkessel könnte im südöstlichen Raum des Bereichs von E gestanden haben — eine Annahme, die durch das Vorhandensein zweier Rohre in der südöstlichen Aussenmauer von Gebäude D gestützt wird.

Abb. 17 Freilegungen am Mauerwerk des Setzersaals von 1890. Die alte Hofmauer zwischen Schlüsselberg 3 und 5 wurde damals nicht abgebrochen, sondern in die Fassade des eingeschossigen Neubaus eingebunden. Rechts ist das vermauerte alte Hoftor, links das ältere Tor der Vorgängerbebauung. Es dürfte sich dabei um den Überrest des früheren Hauses «zum wilden Mann» handeln, das erst bei der Anlage des Hofes abgerissen worden wäre. Foto: Conradin Badrutt.





Abb. 18 Baugeschichtlicher Befund an der alten Hofmauer. Das älteste Mauerwerk (violett) zog sich ursprünglich von der noch älteren Ecke des Hauses «zum Venedig» (links) bis ans Haus «zum weissen Bären» (rechts). Links öffnete sich ein grosses Tor, das oben mit einem Rundbogen abschloss (Rekonstruktion rot gestrichelt). Die Schwelle des Durchgangs liegt unter dem heutigen Aussenniveau. Dicht über diesem Tor lag eine weitere Öffnung, die als Ladeluke interpretiert werden kann. Für die spätere Anlage des neuen barocken Hoftors wurde die alte Mauer zu grossen Teilen ersetzt (hellgrün). Um 1890 wurde der Hof überdeckt, das barocke Hoftor vermauert und neue Fenster- und Türöffnungen eingebaut (hellgrau). Zeichnung: Conradin Badrutt.

- Vorgängerbebauung, (15. Jh. oder älter)
- Vermauerung Türöffnung
- Umbau Hof und Einbau Hoftor, (16. oder 17. Jh.)
- Umbau 1890
- Ausflickungen



17 Allerdings ist damit die Existenz des Hauses «zum wilden Man» bauarchäologisch nicht zweifelsfrei nachgewiesen. Bei den festgestellten Mauerresten könnte es sich auch von vorneherein nur um eine Hofmauer gehandelt haben.

Wenn wir uns ein Gebäude mit einem inneren Geschossboden vorstellen, der sich unmittelbar über dem Torbogen durchzog, lag die obere Öffnung direkt über diesem Boden — sie kann daher als Ladeluke interpretiert werden, zumal keine Befestigungsspuren einer hölzernen Laube oder eines Podests für eine Aussentreppe festzustellen waren (ein ganz aussen neben der Öffnung sichtbares Balkenloch wurde als verfülltes Negativ eines Gerüstbalkens erkannt).

Ein weiteres Mauerfragment des ältesten Baus ist dicht neben dem Baukörper des «weissen Bären» erhalten. Es belegt, dass sich die älteste Mauer bereits über die ganze Lücke zwischen Schlüsselberg 3 und 5 durchzog. Die ursprüngliche Höhe des Bauwerks ist aber unbekannt. Dabei könnte es sich um das ab 1355 urkundlich belegte Haus «zum wilden Man» handeln, das somit vorne an der Strasse gestanden wäre¹⁷. Zwischen 1441 und 1448 wurde es vermutlich durch Antonio Gianfigliuzzi, den damaligen Besitzer des «weissen Bären», bis auf die Fassade, die als Hofmauer weiter bestand, abgebrochen, und dann wurde hinter dem so entstandenen Hof der Flügelbau C errichtet. Die einstige hofseitige Mauer dieses 1448 als «nuw hus» erwähnten Flügelbaus war bei der Überdachung des Hofes um 1890 im Erdgeschossbereich abgebrochen worden, um den Innenraum zu vergrössern. Die Merkmale konnten aber noch anhand der Mauerreste im Boden bestimmt werden. Eine stark abgenutzte Sandsteinschwelle markierte die Position des damaligen Eingangs. Im 16. Jahrhundert wurde das erste Obergeschoss umfassend umgebaut: Eine Säule zwischen den zwei Staffelfenstern trägt die Wappen von Hans Heinrich Irmi und Katharina Wölfflin, die um 1567 heirateten (Abb. 19).



Abb.19 Säule zwischen den zwei Staffelfenstern im ersten Obergeschoss des Flügelbaus C. Im 16. Jahrhundert wurden hier durch die Familie Irmli grössere Umbauten durchgeführt: die Säule trägt die Wappen von Hans Heinrich Irmli und Katharina Wölfflin, welche um 1567 heirateten. Foto: Conradin Badrutt.

UMGESTALTUNG HOFMAUER

Zu einem späteren Zeitpunkt – vermutlich im 17. Jahrhundert – wurde ein neues Hoftor angelegt. Der Entscheid für diese Massnahme dürfte unter anderem in der nach dem Anheben des Gassenniveaus zu niedrigen Scheitelhöhe des alten Tors begründet gewesen sein. Die alte Toröffnung war allerdings (zumindest im unteren Bereich) bereits vorher vermauert worden, was darauf hinweist, dass der Hof zeitweise keinen eigenen Eingang besass. Für die Anlage des neuen Tors, das jetzt weiter rechts angeordnet wurde, hat man in die alte Mauer eine richtige Bresche geschlagen und die Mauer über dem eingesetzten Torbogen wieder hochgezogen. Der obere Abschluss wird durch ein sandsteinernes Kranzgesims mit Tropfnase gebildet. Auch der Strebepfeiler vor der anschliessenden Gebäudeecke des Hauses Nr. 5 wurde erst mit dieser Erneuerung errichtet. Dass dieser Strebepfeiler notwendig wurde, deutet auf statische Probleme an der Hausecke. Diese wären wiederum ein Hinweis darauf, dass früher an dieser Stelle doch ein Haus und nicht nur eine Hofmauer stand.

Abb. 20 Eingeschossige Fassadenmauer des Setzersaals von 1890 zwischen Schlüsselberg 3 und 5, Zustand vor dem Umbau 2011/12. Die unscheinbare Hausmauer lässt nicht vermuten, dass sie nicht nur den alten Torbogen des früheren Hofes, sondern auch Fragmente der Vorgängerbebauung enthält. Foto: Conradin Badrutt.



Zum neuen Hoftor gehörte die bereits erwähnte Hopfplasterung und die Anlage des Sodbrunnens. Um 1890 wurde der Hof schliesslich mit einem Glasdach überdeckt und für die Druckerei Wittmer ein Setzersaal eingerichtet. An der Stelle des alten Hoftors wurde eine Tür eingesetzt und links daneben für einen Büroraum ein Fenster ausgebrochen (Abb. 20 und 21).

EINE BEMALTE DECKE IN DER HEUTIGEN LAUBE

Das Gebäude F bildete ursprünglich den talseitigen baulichen Abschluss des Gartens G und war vom Hauptgebäude D durch den Hof E getrennt. Dieser Hof wurde erst im 16. Jahrhundert durch einen Flügel an der Strasse verkleinert; zugleich hat man so die beiden Gebäude D und F miteinander verbunden. Mit dieser Verbindung wurde das gartenseitige Haus vermutlich stärker als zuvor in den Wohnbereich der Liegenschaft einbezogen.

Das — vom ehemaligen Garten aus gesehen — erste Obergeschoss des Gebäudes F ist als offene Laube ausgebildet, deren Holzkonstruktion mit gebogenen Kopfbändern und mit gedrechselter Balustrade ins 18. Jahrhundert zu datieren ist. Bei den aktuellen Bauarbeiten wurde in der Laube eine fragmentarisch erhaltene bemalte Holzdecke freigelegt (Abb. 22). Die Bemalung dürfte sich ursprünglich über die gesamte Laube erstreckt haben. Nur der hinterste Bereich an der Hangstützmauer blieb unbemalt; hier war offenbar früher ein kleiner Bretterschlag abgetrennt.

Auf schwarzem Grund schuf der Maler mit leichten, flüchtig wirkenden Pinselstrichen eine weisse Rankendekoration mit einzelnen Blütenmotiven. Die Halbfiguren von zwei feisten Putti tauchen dank dieser Malweise, die nur die hellen Partien des Gesichts und des Körpers angibt, quasi aus dem Dunkeln auf und wirken umso lebendiger. In Bezug auf Stil und Motiv vergleichbare Malereien zeigen nur wenige Decken in Basel, so z. B. die jüngst restaurierte Decke im Andlauerhof (Petersgasse 36–38) oder im daneben stehenden Schönkindhof (Petersgasse 34). Sie sind um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden.



Abb. 21 Das Aussehen der Hofmauer vor dem Umbau von 1890 ist wiederhergestellt (mit modernem Gittertor). Dahinter befindet sich nun aber, ähnlich dem Setzersaal der Buchdruckerei, ein Raum mit Oberlicht für eine Werkstatt des Naturhistorischen Museums Basel. Foto: Philippe Saurbeck.

18 Das historische Gitter, dessen Teile sich im Historischen Museum und im Inventar Kantonale Denkmalpflege befinden, konnte auf Grund des heutigen hohen Gassenniveaus nicht verwendet werden.

DER GARTEN

Der Garten G selbst — er machte 1903 dem neuen Maschinensaal zur Aufnahme der Schnellpressen Platz — ist als solcher über einen langen Zeitraum urkundlich erwähnt. Dies und die Tatsache, dass der Saal nicht unterkellert war, weckte die Hoffnung, im Boden ältere Kulturschichten anzutreffen. Was zunächst als ein Glücksfall inmitten des dicht besiedelten Gebiets erschien, endete mit der ernüchternden Feststellung, dass hier nur der anstehende Rheinschotter, woraus der Münsterhügel ja weitgehend besteht, vorhanden war. Für den Bau des Maschinensaals war nämlich der gesamte Garten abgegraben und die gassenseitige Gartenmauer mitsamt ihrem Fundament abgebrochen worden. Der Neubau erhielt ein für die damalige Zeit äusserst massives gegossenes Fundament, das der hohen Belastung des Bodens durch die Druckpressen gewachsen war. Dennoch haben wir Hinweise auf die ehemalige Hangoberfläche: An der alten Hofstützmauer zwischen Hof und Gebäude F, die ja zum grössten Teil in den Berg eingetieft war, ist nämlich an der Rückseite, die an die eingetieft Baugrube anstösst, der einstige Geländeverlauf ablesbar geblieben. Er zeigt sich am Unterschied zwischen gegen die Grube gesetztem Stützmauerwerk und dem frei aufgemauerten, über die Grube hinausragenden Teil.

6. HEUTIGE SITUATION

An der Stelle des Maschinensaals befindet sich seit 2012 am Schlüsselberg 7 ein Neubau, der wie sein Vorgänger hauptsächlich als Oberlichtsaal konzipiert ist. Die alte Hofmauer zwischen den Häusern «zum Venedig» und «zum weissem Bären» konnte hingegen erhalten und das vermauerte Tor wieder geöffnet werden. Es ist heute mit einem neuen Gitter und einer Glastür verschlossen¹⁸. Die neuerliche Öffnung des Tors dient dabei nicht nur der Erschliessung, sondern bietet auch einen reizvollen Einblick in die Werkstätten des Museums und fordert uns nicht zuletzt dazu auf, die alte Mauer als materiellen Zeugen vergangener Epochen wahrzunehmen.

Abb. 22 Bemalte Balkendecke im ersten Obergeschoss der alten Laube (F), die bei den aktuellen Bauarbeiten entdeckt wurde. Die weiße Rankendekoration auf schwarzem Grund zeigt nicht nur Blütenmotive, sondern auch Halbfiguren (oben und unten in der Mitte). Eine vergleichbare Malerei gibt es im Andlauerhof (Petersgasse 36–38). Foto: Conradin Badrutt.





ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS

Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ABBS	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Av.	Avers (Vorderseite)
Bd.	Band
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement
bzw.	beziehungsweise
FK	Fundkomplex
HGB	Historisches Grundbuch (StABS)
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.Nr.	Inventarnummer
Jh.	Jahrhundert
m ü. M.	Meter über Meer
Mzst.	Münzstätte
n. Chr.	nach Christus
n.l.	nach links
n.r.	nach rechts
PD	Präsidialdepartement
Pt.	Punkt
Taf.	Tafel
Rv.	Revers (Rückseite)
S.	Seite
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SNF	Schweizerischer Nationalfonds

Literatur

ASA	Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1–11, Basel 1899–1910
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 2 (Bern) 1986
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler der Schweiz bzw. des Kantons Basel-Stadt
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter

Herausgeberin:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Basel 2013

Redaktion: Toni Rey
Bildredaktion: Philippe Saurbeck
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel
Lithografie: Color Pac GmbH, Singen
Druck: Steudler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11
CH-4051 Basel
Schweiz
E-Mail: arch.bodenforschung@bs.ch
www.archaeologie.bs.ch

© 2013 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
CC BY-NC-SA 4.0
Auflage: 900 Exemplare

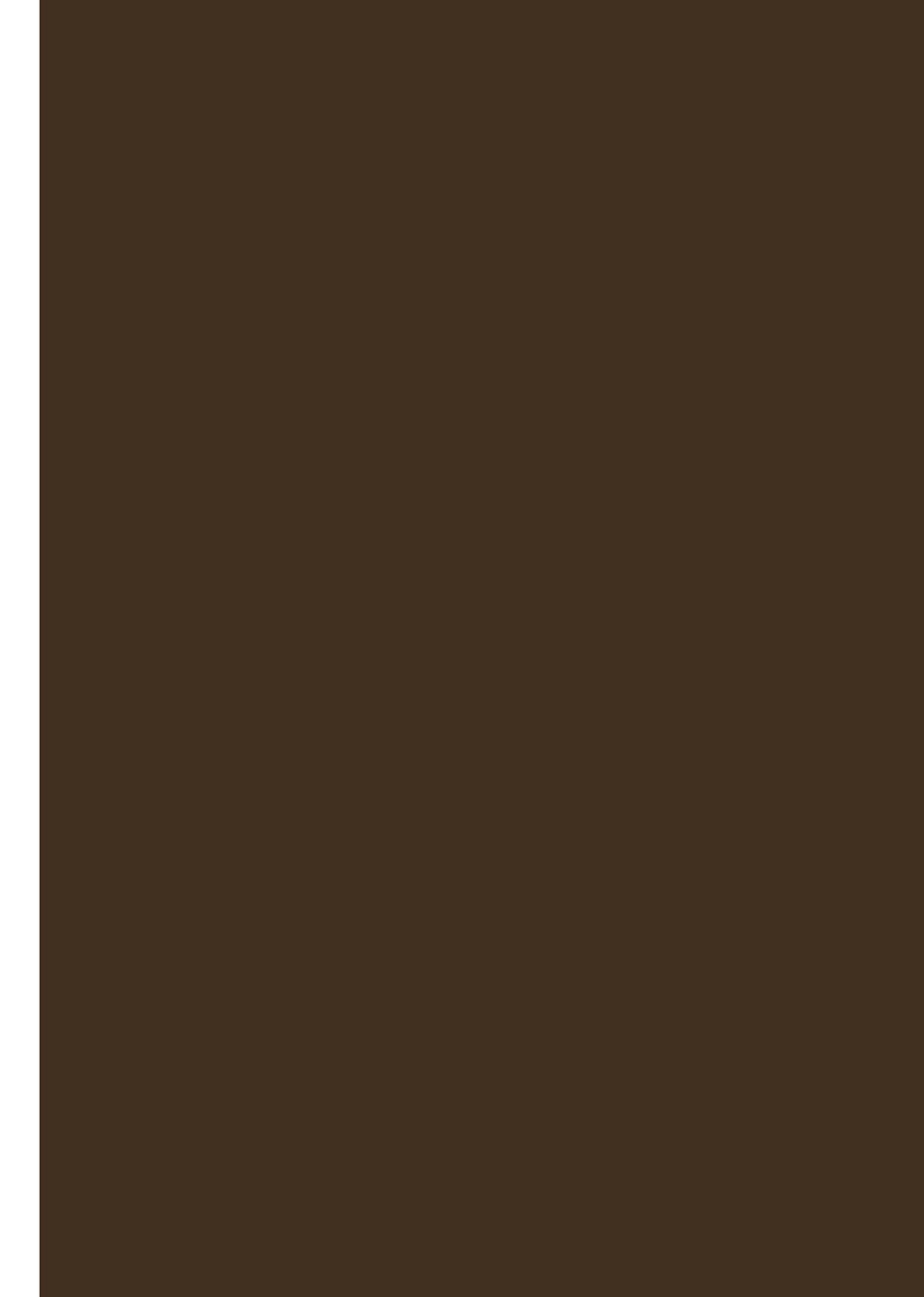
ISBN 978-3-905098-58-7 <https://doi.org/10.12685/jbab.2012>
ISSN 1424-4535 ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur



Archäologische Bodenforschung
des Kantons Basel-Stadt
Petersgraben 11, CH-4051 Basel
www.archaeologie.bs.ch

**archäologische
bodenforschung
hasel-stadt**